

## II. Ding und Zeit als System – Dreiperiodenargumentation oder auf der Suche nach der gefundenen Zeit

---

### DIE AKTUALITÄT ZUM SYSTEM THOMSEN – STEIN, BRONZE, EISEN NEU

*„... daß die **alte Idee** von erst Stein, dann Kupfer und endlich Eisen sich **für den Norden** immer bewährter findet.“<sup>90</sup>*

(Thomsen)

Das vorliegende Kapitel untersucht die Konstitution der Logik Archäologischer Zeit.

### Zur Publikation von C. J. Thomsens Dreiperiodensystem

*„Enthält zum ersten Mal Einteilung der Vorgeschichte in Stein-, Bronze-, Eisenzeit (von C. Thomsen) p 57 ff.“* Diese Bleistiftnotiz (Bild 4<sup>91</sup>) auf der Deckblattinnen-seite in einem Basler Exemplar des *„Leitfadens für Nordische Alterthumskunde“* ist erfreulich und, obwohl man nicht in Bibliotheksbücher nicht schreibt, gut nachvollziehbar. Denn der Titel des publizierten Dreiperiodensystems, die *„Kurzgefaßte Übersicht über Denkmäler und Alterthümer aus der Vorzeit“*, der Abfolge von Steinzeit-Bronzezeit-Eisenzeit, verweist weder auf die Zeitenfolge noch auf den Verfasser (außer auf einer weiteren handschriftlichen Zufügung). Der Verfasser erscheint im Vorwort: *„... dessen erster Abschnitt ... vom Registrator im Geheimen Archive N.M. Petersen, und dessen zweiter Abschnitt, über Denkmäler und Gegenstände des Altertums von dem Canzeleirathe C. Thom-*

---

**90** Aus einem Brief an Büsching vom 19.2.1825, s. *Seger*, 4. Markierungen von mir; soweit nicht explizit vermerkt, sind alle folgenden Hervorhebungen und Einfügungen in [...] von mir.

**91** Bild 4 aus: *Thomsen*, Einbandseite unbedruckt. Ehemaliges Exemplar Universitätsbibliothek Basel (inzwischen ohne Signatur)

sen abgefaßt und hinsichtlich einiger Abteilungen von den übrigen Mitgliedern des *Comités für Alterthümer* weiter ausgearbeitet ist, – auch in deutscher Sprache ... herauszugeben [ist].”<sup>92</sup>

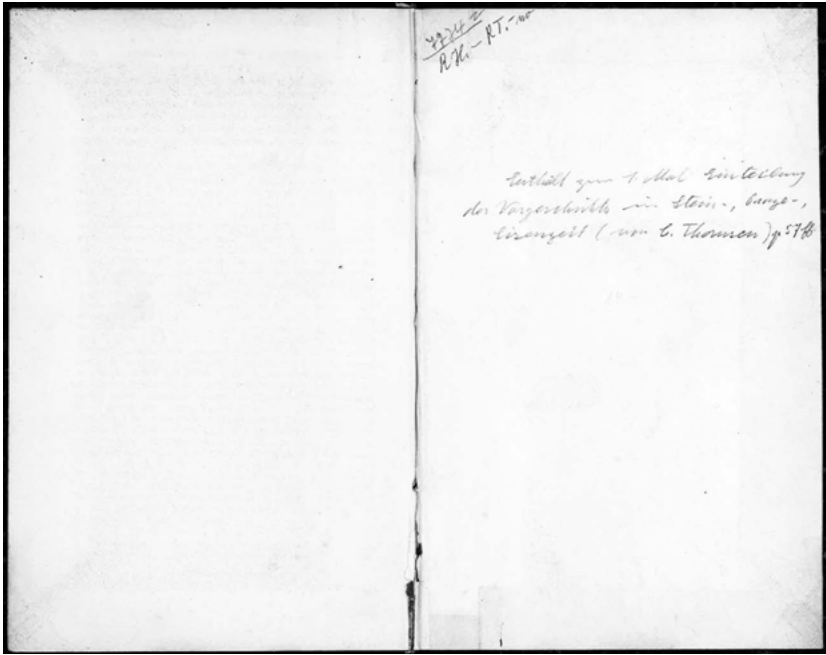


Bild 4

Thomsen hat demnach den Abschnitt über Denkmäler und Alterthümer geschrieben. Offen bleibt damit, ob er auch weitere Teile „abgefaßt“ hat, wie ich vermute. Die Argumentationsähnlichkeit spricht dafür, daß der Numismatiker Thomsen zumindest auch der Verfasser des Münzabschnittes ist<sup>93</sup>.

Von Thomsen entwickelt und in der Kopenhagener Sammlung des altnordischen Museums als Ordnungsgrundlage verwendet, wird das in den 1810er

**92** Zu beiden Abhandlungen, s. *Eskildsen*, 6 ff. über die Gesellschaft für nordische Altschriftenkunde. Die Namensnennung im Vorwort der *Kurzgefaßte[n] Übersicht*: S. 3.

**93** Thomsen schrieb vermutlich auch über die christliche Zeit, zu Gebäuden. Die Argumentation in diesen Teilabschnitten entspricht ganz der, die Thomsen zu den Denkmälern und Alterthümern der Vorzeit entfaltet. Außerhalb des hier gesteckten Rahmens wäre die Behandlung dieser Fragen für das Verhältnis von Vorzeit zu bekannter Zeit (wie man analog zur „christlichen Zeit“ sagen könnte) wichtig – als ein ganz anderes Verstehen von Archäologischer Zeit um 1800.

und 1820er Jahren an Megalithgräbern und Funden<sup>94</sup> in Skandinavien entwickelte Dreiperiodensystem 1836 im „*Ledetraad til Nordisk Oldkyndighed*“ unter dem Titel „*Kortfattet udsigt over mindesmærker og oldsager fra nordens fortid*“, von „*Det kongelige nordiske Oldskriftselskab*“, der „*Königlichen Gesellschaft für nordische Altschriftenkunde*“ herausgegeben<sup>95</sup>. Ein Jahr später wird die Übersetzung<sup>96</sup> als die besagte „*Kurzgefaßte Übersicht über Denkmäler und Alterthümer aus der Vorzeit des Nordens*“ (im Folgenden: *Kurzgefaßte Übersicht*) auf 39 Seiten (S. 25-64) im genannten *Leitfaden für Nordische Alterthumskunde* publiziert. Sie bildet die Grundlage der folgenden Untersuchung. Die englischsprachige Version erscheint 1848<sup>97</sup>.

Dänemark war damals ein Kompositum aus den Herzogtümern Slesvig und Holstein und wurde seit dem späten Mittelalter zwar vom dänischen König regiert, zugleich gehörte Holstein zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nationen bzw. zum Deutschen Bund. Der wiedervereinigte Gesamtstaat (1773-1864) sollte auch die deutsche Dominanz in der Politik beenden<sup>98</sup>. Da aber deutsch gesprochen wurde, sehr präsent und teils Amtssprache bzw. Muttersprache des Königshauses war, wartete man bei ausschließlich dänischen

**94** Archäologisch Interessantes sind meist „Funde“. In diesem Begriff steckt bereits das Erkenntnisinteresse am Objekt als solchem und die Priorität dessen, daß man etwas gefunden hat, als auch die Kontingenz des Findens, die dem Prozess der Grabung der Jahrzehnte um 1800, und darin dem Finden, inne liegt.

**95** C. C. Rafn, Sekretär der Königlichen Gesellschaft für nordische Alte Schriften, die er 1825 gründete, war der Herausgeber des Leitfadens für Nordische Altertumskunde. Siehe dazu *Eskildsen*, 6, und: *Klindt - Jensen*, 57 f.

**96** Im Arbeitsplan der Gesellschaft für Nordische Altschriftenkunde gehören die Übersetzungen der Publikationen der Gesellschaft zu den Zielen: „*Zugleich aber ist es die Absicht durch getreue und lesbare Übersetzungen der wichtigern Schriften, den Zugang zu denselben zu erweitern und einer größeren Zahl von Lesern zu eröffnen*“ (94). In der dänischen Version wird *Oversættelser* (91) hervorgehoben. In der deutschen Version ist zugefügt worden: Es wird daher namentlich auch daran gedacht werden, eine Auswahl derselben der deutschen Lesewelt zugänglich zu machen (94).

**97** *Guide to Northern Archaeology by the Royal Society of Northern Antiquaries of Copenhagen*. Edited for the Use of English Readers by Francis Egerton, First Earl of Ellesmere (London 1848)

**98** Siehe Lundbeck-Culot, *L'archéologie danoise*, 292. Und <http://www.uni-weimar.de/cms/architektur/dmbg/forschung/forschungsprojekte/daenemarkum-1800.html>. Zur Frage dänisch-deutsch: <http://www.spsh.uni-kiel.de/ueber-das-projekt/sprachsituation-in-schleswig-holstein-im-19.-jahrhundert> (beide Seiten konsultiert am 14.8.2012)

Ausgaben schnell mit einer deutschen Version auf – so auch im Falle Thomsens Leitfadens, zumal dänisch grosso modo vom Bildungsbürgertum, für das Thomsen schrieb (das „gebildete Publikum“), nicht sonderlich geschätzt wurde<sup>99</sup>.

Zurück zur Anatomie der *Kurzgefaßte[n] Übersicht*. Die Abhandlung ist in zwei Hauptkategorien gegliedert: Zum einen in archäologische Orte oder Topographien – das sind Thomsens *Denkmäler*; und zum anderen in Fundstücke, archäologische Artefakte oder Objekte – das sind Thomsens *Alterthümer*<sup>100</sup>. Daß und wie diese Unterscheidung Archäologische Zeit bedeutet, stellt die Suche nach der gefundenen Zeit heraus.

Nach den „*Abtheilungen Grabhügel und Grabstellen, Steinsetzungen*“ und „*Sachen aus der heidnischen Zeit*“ folgt die Darlegung des sogenannten Dreipeperiodensystems. Sie heißt: „*Die verschiedenen Perioden, in welche die heidnischen Alterthümer gesetzt werden können*“. Die Abhandlung ist einheitlich untergliedert, so sind die nach Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit folgenden Abschnitte: „*Sachen aus der christlichen Zeit, Als Anhangsabtheilungen – Merkwürdiges*“ und Dinge von „*außerhalb des Nordens, Gebäude, Schrift und Inschriften, Münzen, Schildzeichen, Allgemeine Bemerkung über Fund und Aufbewahrung von Alterthümern*.“ Danach beendet die „*Übersicht des Arbeitsplans und der Arbeiten der Gesellschaft mit ihren Hauptanliegen*“ den „*Leitfaden für Nordische Altertumskunde*“. Der Arbeitsplan besteht hauptsächlich in der Publikation der sogenannten Altschriften (Sagas).

<sup>99</sup> S. Göttsch, Grenzziehungen – Grenzerfahrungen. Das Beispiel Schleswig-Holstein und Dänemark 1800-1860. In: T. Hengartner - J. Moser (Hrsg.), Grenzen und Differenzen. Zur kulturellen Wahrnehmung von Grenzen (Leipzig 2006) 383-394.

<sup>100</sup> Obwohl es damaligerzeit gängig war, alle alten Funde, ob mobil oder ortsverbundenes Monument, mal als *Denkmäler* und mal als *Alterthümer* zu bezeichnen und generell alles beides sein konnte – hier zum Beispiel bietet sich ein Streifzug durch die Archäologischen Zeitzeugen an –, unterscheidet Thomsen sie konsequent; methodologisch, wie zu zeigen ist. Sein Nachfolger Worsaae baut auf dieser Unterscheidung auf, die auch Sophus Müller 1898 als unterschiedliche Kategorien versteht: „*Als J. J. A. Worsaae im Jahre 1843 [...] „Danmarks Oldtid“ herausgab, ein Werk, das zum ersten Male der Archäologie ihr Ziel wies – die zusammenhängende und vollständige Darstellung der Vorgeschichte des Landes nach den Denkmälern und Altertümern [...]*“ S. Müller, Nordische Altertumskunde II (Straßburg 1898) 17.

Nach der Behandlung der Vorzeit widmet sich die Abhandlung den „*Sachen aus der christlichen Zeit*“ und springt danach mit den „*Allgemeinen Bemerkungen über Fund und Aufbewahrungen von Alterthümern*“ in die Vorzeit zurück<sup>101</sup>.

Der *Kurzgefaßten Übersicht* ist eine Art „Einleitung“ vorangestellt, die mit dem „Zweck“ der Publikation schließt, „*das Wissenswürdigste aufzustellen über Denkmäler und Alterthümer, welche von den ältesten Bewohnern unseres Nordens, seinem Zustande und seiner Kultur zeugen, [daß sie] der Aufmerksamkeit des gebildeten Publicums nicht für unwürdig befunden werden*“ (27<sup>102</sup>). Kurz davor wird die erfolgreiche archäologische Klärung des Problems der „*Bewohnung des alten Grönland*“ durch „*Alterthumsgegenstände*“ angeführt (27).

Bedenkt man, daß die Erforschung der *Alterthümer* und *Denkmäler* gerade zu Thomsens Zeit wieder erblühte – Thomsen sagt selbst: „*Desto mehr muß es jeden Freund des Alterthums freuen, daß seine Denkmäler nie weniger als im gegenwärtigen Augenblicke der Geringschätzung und dem Untergange ausgesetzt waren*“ (26) –, klingt es seltsam, daß er zugleich hofft, das Wissenswürdigste aufzustellen und daß dies nicht „*unwürdig*“ sei.

Dieser Anflug von Zweifel erstaunt insbesondere in einer Konzeptualisierung und Ausformulierung längst bekannter Beobachtungen; nichts anderes sind die drei Materialzeiten Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit. Hatte Thomsen nicht rund zwanzig Jahre erfolgreich am System laboriert, es mit glänzendem Erfolg im Museum umgesetzt und damit große Bekanntheit<sup>103</sup> erlangt, wurde es nicht immer wieder bestätigt und angewandt<sup>104</sup>, und hatte er in der hohen Auflage im Rahmen des Leitfadens der königlichen Gesellschaft nicht ein bedeutendes Publikationsorgan, das schon vor der Publikation Übersetzungen plante?

Diese damals wohl kontingenten, in der jetzigen Forschungsgeschichte innerhalb der Archäologie viel besprochenen Umstände, wurden oft als Bescheidenheit gedeutet<sup>105</sup>. Ich denke, sie erhellen das Dreiperiodensystem von

**101** In den Fußnoten ist die *Kurzgefaßte Übersicht* immer als *Thomsen* abgekürzt. In meiner Untersuchung ist die Nennung des Titels der Publikation jedoch wichtig. Hier: *Thomsen*, 89.

**102** Seitenzahlen in Bezug auf die *Kurzgefaßte Übersicht* sind (in Klammern) direkt im Text nachgestellt. Enthält eine Textseite mehrere Zitate derselben Seite aus der *Kurzgefaßten Übersicht*, so ist dies der Kürze halber einmal vermerkt.

**103** Siehe dazu, zu Popularität und Leidenschaft und zur Verbreitung von Thomsens Museumsarbeit: siehe Hansen, *Thomsen und das Dreiperiodensystem*, 16 mit Fußnoten.

**104** Thomsens System wurde den archäologischen Sammlungen in Oslo 1829 und in Lund 1830 zu Grunde gelegt, siehe ebenfalls Hansen, *Thomsen und das Dreiperiodensystem*, 16.

**105** Etwa *Eggers*, 34 f.

gänzlich anderer Seite und damit auch archäologisches Denken zu Zeit von seiner Grundsystematik her: Die Systematik obliegt einer bestimmten archäologischen Zeitauffassung und einer Logik, die den damals zeitgenössischen Umgang mit Zeit – den ein neues Zeitbewusstsein und damit die Aktualität bestimmter Themen und Fragen charakterisiert – als ihre theoretische Form trägt: das war Thomsen bewusst.

Die Zeitauffassung, die das Dreiperiodensystem entwickelt, muß deshalb auch *von außen* her, von den allgemeinen Strömungen *in die* Archäologie hinein beleuchtet werden. Denn die Archäologische Zeit in Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit spannt den temporalen Rahmen, der grundsätzlich jetzt noch von Gültigkeit ist; einen Rahmen, in den wir alte Kulturen einbetten. Ohne Steinzeit, Bronzezeit oder Eisenzeit funktioniert die Geschichte der Vorzeit auch heute nicht: Solange wir davon sprechen, sind diese Zeiten aktuell. So lange neueste Forschungen beispielsweise als „Eisenzeit“ temporal kartiert werden, ist „Eisenzeit“ als Epoche aktuell. Erst wenn ein gänzlich anderes Weltbild neue Zeitvorstellungen hervorgebracht haben wird, wird das Dreiperiodensystem ungültig und werden wir uns von ihm verabschieden. Solange das nicht der Fall ist, befinden wir uns (gerade noch?) mit einem System, wie es das Dreiperiodensystem ist und kennzeichnet, in einer Zeit.

Für Thomsen bedeutet „*das Wissenswürdigste aufzustellen*“, eine Zeitenfolge zu entwickeln um herauszufinden, „*was man zu einem gewissen Zeitraum wird hinführen können*“ (62). Genau das tut er dann auch. Werfen wir einen Blick auf diese Umstände, die den Altertumsforscher scheinbar verunsicherten, ob seine Arbeit auch wissenschaftlich ist, um auch so betrachtet zu verstehen, wie Archäologische Zeit in ihrer Begründung funktioniert:

### **Jahrtausende einer Idee – Eine Idee der Jahrtausende**

*„Wie bei vielen Entdeckungen, so war es auch hier. Längst bekannte, aber kaum beachtete Dinge werden plötzlich in ihrer grundlegenden Bedeutung herausgestellt und hierdurch eine völlig veränderte Lage geschaffen.“*<sup>106</sup>

(Stemmermann)

Auch bei der Ausarbeitung von Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit ist etwas längst Bekanntes im Spiel. In einem Zeitraffer ließe sich die vormethodologische Geschichte des Dreiperiodensystems etwa so bündeln:

Golden, Silber, Erz und Eisen sind die Zeitalter der sumerischen Welt des Gilgamesch, Hesiod schiebt früh im ersten vorchristlichen Jahrtausend noch ein heroisches Zeitalter ein, der Römer Lukrez baute darauf seine Vor-

**106** Hans Stemmermann in seiner Geschichte des Dreiperiodensystems über Thomsen, siehe *Stemmermann*, 128.

stellungen vom Werden der Kultur auf, die Renaissance griff die Antike auf, „um die Mitte des 17. Jh. beginnt die Dreiteilung der Vorzeit nach antikem Vorbild auch im Norden Europas Fuß zu fassen“<sup>107</sup>, Schiller denkt (wie z.B. auch Kant und Rousseau) über einen „mosaischen Leitfaden“<sup>108</sup> und die erste Menschheitsgesellschaft nach, Antiquare greifen immer wieder Stein, Bronze und Eisen als Abfolge auf, seitdem Pfeilspitzen nicht mehr als Resultat von Gewittern gelten, und Thomsen entwickelt mit eben dieser Abfolge von Stein-Bronze-Eisen dasjenige z u m System, was kanonisch unsere archäologischen Zeitvorstellungen begründen und strukturieren sollte.

Dasjenige, was Thomsen als ein System verallgemeingültigte, war also eine bereits sehr lange bestehende und angewandte Vergangenheitsvorstellung – eine Jahrtausende alte Idee.

Thomsen bezieht sich an keiner Stelle auf die gerade gestrichenen Ideen und Thesen seiner Vorgänger der mindestens letzten vier Jahrtausende. Er hält es in seiner publizierten Darlegung wie unter einigen anderen auch Isaak Iselin<sup>109</sup>, der für den Beweis, daß Stein älter als Kupfer ist, lieber vorzeitliches Material und nicht Literatur heranzieht.

Wegen dieser „Materialpriorität“ in der archäologischen Auseinandersetzung mit der Vorzeit wird in der Wissensgeschichte über Thomsen ger-

**107** Stemmermann, 123. Ebenda auch zu den verschiedensten Dreiperiodenideen und ihrer Rezeption. Besonders lesenswert dazu sind m. E. die Gedanken von H.-G. Bandi. Siehe Bandi, *Topfknick*, 1 f. Wichtige Studien zum Dreiperiodensystem sind: Hansen, Thomsen und das Dreiperiodensystem (erweiterte Antrittsvorlesung), im Themenfeld zur gefundenen Zeit und zu Thomsen in der Archäologie m. E. eine der interessantesten Arbeiten. Weitere bedeutende Überlegungen zum Thomsen'schen System stammen von Eggert, Gräslund, Jakobsen, Jensen, Klindt-Jensen, Street-Jensen, Rodden und Stemmermann (s. Informationsverzeichnis). Ein Großteil der Arbeiten zur Thematik ist eine „Thomsenforschung“. Die Person also steht darin im Vordergrund oder sie bildet die Grundlage für werkorientierte Arbeiten. Diese zielen hauptsächlich auf die Entstehungsbedingungen des Systems im nächsten Umfeld (Museen in Kopenhagen, in Briefen) ab oder auf die Rezeption und die Bedeutung in der Archäologieggeschichte aus disziplinärer Sicht.

**108** F. Schiller, Etwas über die erste Menschheitsgesellschaft nach dem Leitfaden der mosaischen Urkunde (Jena 1789)

**109** I. Iselin, Philosophische Muthmassungen über die Geschichte der Menschheit (Zürich 1768)

ne hervorgehoben<sup>110</sup>, er sei ein Praktiker gewesen<sup>111</sup>. Damit wird ein betonter Gegensatz zum Bild der meisten Gelehrten und Philosophen von Antike bis Neuzeit angelegt. Als Begründer der Methode zur genaueren zeitlichen Bestimmung der Vorzeit ist seine Arbeit grundverschieden von denjenigen seiner Vorgänger. Denn ihm geht es nicht mehr darum, Perioden als ständige Beobachtungsmöglichkeit darzulegen und weiterzuentwickeln, wie es seit den ältesten Überlieferungen bekannt ist<sup>112</sup>. Stattdessen geht es im Dreiperiodensystem um die Synthese von Beobachtungsanalysen an den *Denkmälern*, so wie sie vorgefunden (in situ) werden mit den Ergebnissen des darauf aufbauenden „Experimentalsystems“, in welchem einzelne Funde primär durch Bewegung (in motu) untereinander zeitlich verortet werden. Für Thomsen heißt das, eine musterhafte Vorgehensweise für eine *Zeitenfolge* der archäologischen Objekte vorzuschlagen. Die jeweils dafür entwickelten Kriterien bildeten dann den methodologischen Grundstein für die Kanonisierung des Dreiperiodensystems als archäologische Praxis. Gerade in der Anwendung sieht Thomsen den großen Nutzen, und genau dafür hat er die „*Allgemeinen Bemerkungen über Fund und Aufbewahrungen von Alterthümern*“ am Ende seines konzisen Essays geschrieben. So gesehen war Thomsen ein Praktiker, der für die praktische archäologische Arbeit die Theorie lieferte. Die Anwendung oder die „Anleitung“, wie Thomsen selbst formuliert, war relativ einfach, wie das gleich folgende Beispiel zeigt. Man hatte auf bestimmte Sachen zu achten; tat man das, so konnte gut zugeordnet werden, zu welcher Zeit etwas gehörte.

Decken wir gleich die Zeitrealisierungen in der Argumentation der publizierten Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit auf, sehen wir hier bereits, wie sehr die Thomsen'sche Arbeit tatsächlich ein praktisch handhabbarer *Leitfaden* wurde: *“At the BASE [original emphases] of this Mound was a funerary chamber made of large bolders, in which the amber objects lay with several uncremated corpses, together with objects of flint ..., pots and funerary fessels of clay, which did not contain burnt bone, ... but absolutely nothing of metal. Proof of great antiquity is also provided by the tools of bone found together with the stone objects ... At the TOP of the same mound, completely separate from the funerary chamber, was placed a small stone cist, much too small for a body to have been placed in it. Inside was a clay urn ... which contained cremated human bones, and on the top of these were placed a pair of tweezers and two knives of bronze ... The upper place of concealment thus belongs*

**110** Interessant dabei ist, daß und wie die Geschichte des Dreiperiodensystems stets auf frappant ähnliche Weise durch die Geschichte der Ur- und Frühgeschichte paraphrasiert wird.

**111** A. Schnapp - K. Kristiansen, *Origins, Aims and Methods. Companion Encyclopedia of Archaeology I* (New York 1999) 42 ff.; *Eggers*, 34.

**112** Wobei es naheliegend ist, daran zu denken, daß die Jahrtausende alte Idee in der späteren sogenannten Vorzeit selbst beobachtet wurde.



*to the Bronze Age, while the lower large stone funerary chamber, in which the amber objects were found, in contrast belonged to the oldest period or Stone Age.”<sup>113</sup>*

Als Theoretiker des Zusammenhanges war Thomsen Museumsmann und Beobachter der Bodenkontexte gleichermaßen<sup>114</sup>; gerade letzteres zeigt das zitierte Umsetzungsbeispiel sehr schön.

Thomsen machte sichtbar (konzeptualisierte), was bisher unsichtbar (Zeit-Raum-Zusammenhänge) und doch bekannt (Beobachtung) war. Briefe legen nahe, daß es ihm fast unangenehm ist, die doch „alte Idee“ von Stein, Bronze, Eisen als Zeitenfolge so betont herauszustellen, denn: Eigentlich weiß man das doch. Das scheint mir die Ursache für Thomsens Zurückhaltung in der Einleitung zu sein. Seit den antiken Äußerungen wurden immer wieder Be-

**113** Thomsen zitiert nach Rowly-Conwy, 16 – dessen Übertragung ins Englische ist aus dem: *Annaler for Nordisk Oldkyndighed*, 1839, 165 f., dort auch die Vorhebungen in Thomsens dänisch erschienenem Text.

**114** Mit diesem Augenmerk polarisiert insbesondere die deutschsprachige Thomsenforschung zwischen der Bedeutung des Museums und des archäologischen Befundes für die Entstehung des Systems. Interessanterweise scheint immer nur eines der beiden Kriterien das Wesentliche sein zu können. Zu dieser Problematik siehe Eggert, 31-45. Dort auch die Analyse des Dreiperiodensystems (33-35) sowie die Überlegungen zu seiner Bedeutung (38-39). Schwerpunktlegungen in der Interpretation des Systems sind etwa: *“Thomsen’s Museum methodology”* (Schnapp - Kristiansen, 32) oder: *“Thomsen was a turning point for the rule of museum”* (Kristiansen, 14 ff.). Heizer, *Three Ages*, 259 schreibt: *“Thomsen’s theory was devised for the specific purpose of classifying and injecting temporal order into a large museum collection of prehistoric stone and metal artefacts”*. Oder zur Rolle der Fundverbindungen: *“dies kommt in der [...] Würdigung von G. Daniel nicht recht zum Ausdruck, da er die Rolle des Dreiperiodensystems von Thomsen etwas zu sehr in den Vordergrund gestellt hat”* (Eggert, 34). Nach Rodden basierte das System auf Wissen, welches *“derived entirely from the Old World field data”* (M. Raymond Mignon, *Dictionary of Concepts in Archaeology* (1993) 341). Bo Gräslund kam zu dem Schluss, daß *“Thomsen’s Three Age System was essentially based on his broad experience of the find contexts, probably already as presented at the opening of the Copenhagen museum in 1819, and definitely by 1836, when his views on the subject were at last published in the famous Ledetraad ...”* B. Gräslund, *The Background to C. J. Thomsen’s Three Age System*, in: *Daniel*, 46. Svend Hansen betont, Thomsen habe keine Unterscheidung zwischen der Beobachtung im Museum und am Boden gemacht, Vortrag: „Prähistorische Archäologie als Wissenschaft: Christian Jürgensen Thomsen und das Dreiperiodensystem“ 28.1.2011, Tagung zur „Verwissenschaftlichung der Antike: Transformationen zwischen Idealisierung und Distanzierung“ (Berlin).

obachtungen von Stein–Bronze–Eisen als verschiedene Gruppen, die wahrscheinlich zeitlich aufeinander folgen, thematisiert – die „alte Idee“ eben. Vielleicht liegt hierin das Motiv für Thomsens Hoffnung, seine Arbeit sei nicht „unwürdig“. Im Umstand des seit Jahrtausenden Bekannten liegt auch der Knackpunkt und der Grund für die späte anonyme Veröffentlichung, denn: Stein, Bronze und Eisen als Indikatoren unterschiedlicher Zeiten schwirren in Thomsens Gegenwart mit dem Wissen darüber herum, daß diese Idee nicht nur seit der Antike bekannt, sondern auch immer wieder aufgenommen und behandelt worden ist. So gesehen – und so hat es Thomsen gesehen – ist das Dreiperiodensystem weder etwas Aufsehen Erregendes noch etwas Neues.

Retrospektiv gesehen ist Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit deshalb eine Revolution, weil darin gebündelt ist, was möglich war: alles, was in der Luft lag – als System.

Was genau war das?

### Das In-der-Luft-Liegen des Dreiperiodensystems

*„Teile einer fernen Vergangenheit tauchen zuweilen auf und werden überraschend aktuell.“*<sup>115</sup>

(Gould)

*„Was hierin die neueste Zeit in Darwin's Theorie von der Entstehung der Arten Gutes brachte, ist nicht die fertige Lösung der Frage, sondern die Eroberung des dunklen Gebietes für eine unbefangene wissenschaftliche Bearbeitung, welche auf treuer Beobachtung der Natur fußt. Die nach Darwin benannte Theorie ist alt, und verliert sich in Volksanschauungen, war auch in ihren Hauptzügen bereits von Buffon und Lamarck entworfen, aber erst Darwin's Bearbeitung gelang es, ihr Ansehen und Eingang zu verschaffen.“*<sup>116</sup>

(A. Müller)

**115** Gould, *Das Lächeln des Flamingos*, 93. Aktualität, der Bruch zwischen Vergangenheit und Zukunft, das „Dunkel zwischen zwei Lichtblitzen“ (Kubler), ist in unserem Kontext das Interesse an Zeit im Spiegel einer anderen Zeit, sie ist gegenwärtige Vergangenheit – das Moment der Geschichte und auch das Moment, in dem Neues entsteht. Die überraschende Aktualität ist der methodenbildende Zeitgeist. Eine Phänomenologie der Aktualität, die etwa Kublers, Focillons und Kosellecks Ansätze zusammendenkt, wäre für Geschichte und Zukunft aller Wissenschaften ein lohnendes Unterfangen.

**116** A. Müller, Ueber die erste Entstehung organischer Wesen und deren Spaltung in Arten. In: R. Virchow - Fr. v. Holtzendorff, Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge. Heft 13 (Berlin 1866) 7.

In beiden Zitaten leuchtet auf, was die Idee von Stein–Bronze–Eisen zu etwas Neuem machte:

Thomsens Demonstrationen, das neue Verstehen des Immerschongesehnen (die „*alte Idee*“) und doch Nochnichtbewussten<sup>117</sup> (die Konzeptualisierung dieser Idee) charakterisieren seine Erfindung: eine längst bekannte Beobachtung in beschleunigter Zeit als neue temporale Konstellation. Anders gesagt: eine Neuverzeitlichung der Alten Welt durch die Verzeitlichung einer alten Idee.

Obwohl „mit der einen oder anderen Unterbrechung die Philosophen, Historiker und Antiquare“<sup>118</sup> immer wieder Dreiperiodenideen formulierten, wird in der grundlegend neuartig bewegten Zeit Thomsens des Materialen Mehr die Bedingung zur Möglichkeit geschaffen, das neue Mehr an Objekten zeitlich zu sehen und damit als neues Interpretament die Grundlage für ein Konzept der Ordnung archäologischer Dinge zu schaffen. Wie selbstverständlich musste das System um 1800 zeitorientiert die dingliche Vergangenheit systematisieren; es war quasi im Wortsinne „nahe liegend“, und das war Thomsen unangenehm: Er schreibt an den Kollegen Johann Gustav Gottlob Büsching, der gerade einen „*Abriß der deutschen Altertumskunde*“ (Weimar 1824) herausgebracht hatte und mit Thomsen brieflich diskutierte, „*der gelehrte Rezensent setzt diese so auseinander, daß ich sie aufs deutlichste sehe, ja so deutlich, daß ich fürchten muß, Sie glauben, ich habe diesen Herrn ausgeschrieben.*“<sup>119</sup>

Damit verweist Thomsen implizit auf seine Zurückhaltung – die „*alte Idee*“ und die lange Nichtpublikation – gegenüber einem Kollegen, der (wie andere) gerade die Dreiperiodenidee in einem Überblickswerk zum Altertum und zudem en passant erwähnt. Büsching denkt, der Altertumskunde fehle die Festigkeit, um sichere Aussagen machen zu können; auch sei es schwierig, zwischen ganz alten Sachen und solchen, die dem Christentum nahe stehen, zu unterscheiden. Also müsse man achtsam sein zu erkennen, welche Zeichen noch für das eine oder andere Zeitalter der Funde sprechen, „*als die nur allzu*

**117** Zu einem solchen Hintergrund siehe auch Feyerabend (P. Feyerabend, *Wider den Methodenzwang*, 1986, 158 ff.), der mit Galileis Mondbeobachtungen auf den Wandel des schon Bekannten und doch noch nicht Formulierten verweist, da dieses in einer bestimmten Zeit durch andere „Gesinnungen“ oder Prioritäten verdeckt ist. Welche Hypothesen zu Galileis Arbeit sind seitens Wissenschaftsforschung überhaupt sinnvoll? Es liegt auf der Hand, daß diese Problematik auch im Falle des Dreiperiodensystems immer wieder auftaucht. Auch so betrachtet, soll hier – mit der Argumentation im Visier – das Neue im Bekannten durch den damaligen Zeitgeist herauspräpariert werden.

**118** Schnapp, *Vergangenheit*, 323.

**119** Brief vom 1.3.1825, aus *Seger*, 4.

oft trüglichen sind, welche **wir jetzt immer** ausstellen, nämlich die Folge von Stein, Kupfer und Eisen ...”<sup>120</sup>

„Wir jetzt immer“ charakterisiert das In-der-Luft-Liegen, die Latenz von Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit, aufs Beste. Denn genau das ist es, was in der Luft liegt: die Aktualität der Entwicklung dieser Idee zum System und damit ihre neue und grundlegende Bedeutung.

Der Fokus auf zeitliche Veränderungen durch materiale Veränderungen brachte die neue Aktualität des längst Bekannten. Keine Idee, sondern ein System soll es in der damaligen Gegenwart sein und übergreifend anwendbar – als „Anleitung“ (62) zur Bestimmung der Zeitalter. Die Latenz des Dreiperiodensystems ist für den einflussreichen norwegischen Prähistoriker Invald Undset in einem Bericht an Rudolf Virchow 1885 völlig selbstverständlich: „Jeder ... wird auch leicht begreifen können, dass in einer Zeit, wo man überall auf diesem Gebiete den Grabfunden und Monumenten eingehendere Aufmerksamkeit zu widmen und in weiterer Ausdehnung Untersuchungen und Ausgrabungen vorzunehmen anfang, auch überall auf dem Gebiete dieser Gruppe etwa dieselben Erfahrungen gemacht werden mussten; man wird es nicht nur verständlich, sondern auch natürlich finden, dass in dieser Zeit mehrere Forscher, die weit auseinander wohnten und wirkten, aber wesentlich dieselben archäologischen Verhältnisse vorfanden, dieselben wiederkehrenden und durchgehenden Verschiedenheiten in den Funden unabhängig voneinander erkannten und diese Verschiedenheiten als auf chronologischen Unterschieden beruhend sich erklärten.“<sup>121</sup>

Obwohl oder gerade weil diese Idee zeitgleich mehrfach wiederentdeckt, neu formuliert und überhaupt so intensiv thematisiert wurde, lag die Entwicklung des Bekannten zum System nahe. Das In-der-Luft-Liegen ist dabei Indiz für die Verzeitlichung *als* Archäologie: Es zeigt das neue Zeitbewusstsein, das sich in alles Geschehen hineinzieht – ähnlich dem Internet derzeit. Der aktuelle Zeitbedarf in den Jahrzehnten um 1800 spezifiziert sich als *die Verzeitlichung des Materialen Mehr* für die Archäologie. Damit, dingorientiert wie Archäologie a priori ist, besteht die Möglichkeit zur Erfindung archäologischer Tiefenzeit. Die Systematisierung einer Steinzeit, der eine Bronze- und eine Eisenzeit folgten, erwies sich als dasjenige Konzept im damaligen Jetzt, das Grundlage der weiteren Methodenentwicklung für die Erschließung der Vorzeit wurde.

Im Wesen der Aktualität, die Büsching wiederum so passend mit „jetzt immer“ bezeichnet, liegt ihr vielfacher Ausdruck. Sich über Europa zunehmend ver-

**120** J. G. G. Büsching, Abriß der deutschen Alterthumskunde. Zur Grundlage von Vorlesungen bestimmt (1824) 8. 11.

**121** Undset, 19.

breitend<sup>122</sup>, fokussiert diese Aktualität geradezu diese Periodisierung in Skandinavien und damit die Neukonfigurierung der Wissensbereiche durch das Materiale Mehr der industrialisierenden Zeit. In Kopenhagen selbst konzentriert sich der Diskurs dichtestmöglich: Räumlich wie zeitlich in größter Nähe zu Thomsen stehend, schreibt 1813 der Archäologe Vedel Simonsen eine „*Udsigt over Nationalhistoriens aeldste Periode*“, in der er Skandinaviens Kulturgeschichte in eine Stein-, Bronze- und Eisenzeit einteilt. Thomsen und Simonsen kannten sich<sup>123</sup>.

Im Umgang mit der Gleichzeitigkeit von Erfindungen oder Ideen durch die sie tragende Aktualität, durch ihr In-der-Luft-Liegen als der Moment kurz vor der Aktualität, zeigt sich aber auch ein für die Archäologiegeschichte selbst aussagekräftiger Interessenschwerpunkt: Quasi wettbewerbsgleich wurde lange danach gefragt, wer nun der erste war, der wirklich das Dreiperiodensystem erfand, beziehungsweise umgekehrt: „*It is a good custom, but not always good history, to attribute to one person the credit for a great, new, and original idea.*“<sup>124</sup> So spielten die Schweriner Archäologen Lisch und Schröter sowie der Salzwedler Gymnasialdirektor Danneil, die ebenfalls archäologische Dreiperiodensysteme entwickelten, in einem Entdeckungstreit um das System im ausgehenden 19. Jh. eine prominente Rolle und in der Darstellung der Entstehungsgeschichte der Disziplin Prähistorische Archäologie<sup>125</sup>. Nicht nur die Urheberschaft der Erfindung, auch deren massive Ablehnung<sup>126</sup>, wie sie auch der deutsche

**122** Umfangreiche Zusammenstellungen und kenntnisreiche Überlegungen zu archäologischen Dreiperiodenideen generell wie gerade in der Zeit vor Thomsen bieten pars pro toto: Stemmermann, 122-129; Schnapp, *Vergangenheit* 289-292, 321-325; *Undset*, 18-22. Die Geschichte der Dreiperiodenideen ist nicht geschrieben, Listen und Zitationen (der bekanntesten) finden sich in jedem forschungsgeschichtlich orientierten Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte. Hervorzuheben sind Stemmermann, der für die Forschung im deutsch- und französischsprachigen Raum mit seiner stupenden Quellensammlung grundlegend wurde, und Schnapp, *Vergangenheit*, der die drei Perioden im jeweiligen Auftauchen ihrer Zeit durch die Antiquare und die parallelen Entwicklungen in der Naturgeschichte ausleuchtet. Auch ist auf den kenntnisreichen Wikipediaartikel [http://en.wikipedia.org/wiki/Three-age\\_system](http://en.wikipedia.org/wiki/Three-age_system) zu verweisen, in dem das Dreiperiodensystem Thomsens wunderbar in die lange Geschichte der drei Perioden einbettet ist.

**123** Siehe dazu *Undset*, 20.

**124** Heizer, *Three Ages*, 260.

**125** Siehe Eggert, 35-37 zusammen mit den Literaturverweisen.

**126** Insbesondere zur Rezeption in England, Irland und Dänemark, s. Rowley-Conwy, 2. 10. 82 ff. 138 ff. Peter Rowley-Conwy skizziert in seinem Buch *From*

Archäologe Lindenschmidt in den 1860ern betrieb, zeigen die Kontroverse um eine archäologische Entdeckung, deren fundamentale Bedeutung gerade durch diese Reaktionen besonders deutlich wird.

Zurück zu Thomsen: Trotz der Peinlichkeit, Büsching könne denken, er habe von ihm abgeschrieben, ist Thomsen überzeugt: „Wären Sie [Büsching] doch hier, würde ich Ihnen mit Hunderten und wieder andern Hunderten Beispielen unsere Ansichten deutlich machen“<sup>127</sup>. Im Briefwechsel mit Büsching<sup>128</sup> legt Thomsen seine Arbeit dar und lädt den Kollegen wiederholt ein vorbeizuschauen, denn die direkte Ansicht sei überzeugender, als in Briefen über die Kopenhagener Systematisierung zu berichten.

Aus der latenten Unverstehbarkeit wird im damaligen Jetzt der dingorientierten Verzeitlichung der Jahrzehnte um 1800 möglich, daß gerade und auch erst jetzt erklärbar ist, was so lange schon im Raum stand – und in eins mit dem Zeitgeistern geht.

Büschings und andere Publikationen zeigen, welche Fragen die Archäologie damals lenkten. So gehört zu den wichtigen archäologischen Entwicklungen dieser Zeit die Bedeutung der (ebenfalls lange bekannten) Beobachtung der zusammengefundnen Sachen<sup>129</sup>. Bleiben wir bei Büsching. Er schreibt gut zehn Jahre vor Thomsen 1824 im „Abriß der deutschen Alterthumskunde“ nicht nur über die bekannten drei Perioden in kritischer Reflexion dieser Einteilung, sondern auch klar vom später sogenannten Fundkontext. Büsching betont, der Vorteil der Breslauer Sammlung sei, daß von allen Stücken der Fundort bekannt ist, „und daß bei den Schlesischen [Objekten] das ganze Verhält-

---

Genesis to Prehistory. The Archaeological Three Age System and its Contested Reception in Denmark, Britain, and Ireland (Oxford 2007) die (Aus)Wirkung und Übernahme des Systems, dessen Anerkennung in Skandinavien rapide, in Irland und Großbritannien hingegen erst 40 Jahre später erfolgte.

**127** Brief vom 19.2.1825, aus: Seger, 4.

**128** Alle Briefe von Thomsen an Büsching (aus der Übertragung Segers ins Dänische) sind von Rowly-Conwy ins Englische übertragen, siehe dort in Appendix II, 299-301.

**129** Montfaucon in Frankreich, Rudbeck in Schweden, Aubrey in England sind nur drei (wenn auch berühmtere) von vielen Archäologen des 17. und 18. Jahrhunderts, die genaue Beobachtungen dessen, was am und im Boden zu sehen ist, als grundlegend für ihre Forschungen betrachteten. Wie andere, etwa in Großbritannien James Douglas, zogen sie aus ihren Grabungen und Klassifikationen, auch an Grabhügeln (wie Thomsen), Schlüsse über die Bedeutung der Altertümer in verschiedenen Zeiten sowie die Bedeutung der Altertümer im Verlauf verschiedener Zeiten – aber eben ohne daraus ein archäologisches Zeitkonzept zu entwerfen.

niß ihrer Auffindung und die Bestimmung dessen, was zusammen gefunden worden, genau bemerkt ist.“<sup>130</sup>

Doch es sollte die *Kurzgefaßte Übersicht* sein, die eine neue Lesbarkeit dieser Beobachtungen und potentiellen Schlussfolgerungen schuf. Daraus resultiert zum einen die prompte<sup>131</sup> Anerkennung des Thomsen'schen Systems weit über die Landesgrenzen hinaus; seine Publikation setzte sich durch<sup>132</sup>. Sie ist es, die sich über Europa und das System in der Archäologie verbreitete. Zum anderen wird einmal mehr deutlich, wie naheliegend die Methodisierung der drei Zeiten damals insgesamt war und folglich durch mehrere Forscher zeitgleich geschah<sup>133</sup>, und: wie selbstverständlich sie zugleich war („*welche wir jetzt immer ausstellen, nämlich die Folge von Stein, Kupfer und Eisen*“, um Büsching nochmals aufzunehmen).

Nachträglich gesagt, bringt diese Form der Verzeitlichung in ihrer archäologischen Fundierung „*die Wende im allgemeinen Bewusstsein jener Zeit. [Sie] wurde von Christian Jürgensen Thomsen ... herbeigeführt.*“<sup>134</sup> Sein System erweist sich mit den langen Jahren seiner Entwicklung, mit der Erfahrung seiner Anwendung in Museen<sup>135</sup> und der quasi anonymen Publikation auf wenigen Sei-

**130** J. G. G. Büsching, Abriß der deutschen Alterthumskunde. Zur Grundlage von Vorlesungen bestimmt (1824) 3.

**131** Prompt war die Verbreitung und Übernahme des Systems in Skandinavien, mit viel Aufbegehren erfolgte sie in Deutschland, und im Verhältnis dazu dauerte es auf den britischen Inseln lange, siehe Fußnote 126.

**132** Thomsen hatte mit der königlichen Gesellschaft für Altertumskunde im Gegensatz zu Danneils Publikation 1836 in einer kleinen allgemeinen Zeitschrift zu historisch-antiquarischer Forschung das wirksamere Publikationsorgan. Aus Gründen wie diesen, aber sicher auch solchen, die aus biographisch sehr verschiedenen Lebenslagen resultieren, wurde Thomsens Schrift auch im Wortsinne ein Leitfaden.

**133** Siehe auch: T. S. Kuhn, Die Erhaltung der Energie als Beispiel gleichzeitiger Entdeckungen, in: Ders., Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte. Herausgegeben von L. Krüger (Frankfurt am Main 1978) 125-169. Generell waren die Jahre gerade zwischen 1820 und 1835, Thomsens Systemzeit, sehr erfindungsreich: In Kopenhagen daselbst wies 1820 Oersted magnetische Wirkung des Stroms nach, s. Kuhn, ebenda, 128. Dichter wie Hans Christian Andersen, der Bildhauer Bertel Thorvaldsen und der Philosoph Kierkegaard waren Teil dieses Goldenen Zeitalters im Kopenhagen des früheren 19. Jahrhundert.

**134** Eggert, 33.

**135** Oft wird Thomsens Schrift Museumsguide oder Museumsführer genannt – etwa im Klassiker von Glyn Daniel und Colin Renfrew, *The Idea of Prehistory* (Edinburgh 1988) 23: „*the first guidebook to the National Museum, it was called Lede-*

ten als *die* Archäologische Zeit; genau dieses System etablierte die kaum wegzudenkende Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit. (Die allgemeine Fokussierung aber auf naturwissenschaftliche Zeitkonzeption als Weltbildgeberin vermag die Ähnlichkeit von jahr(zehnte) langer Dauer der Herumfrickelei, des Denkens und vergleichsweise knapp Aufschreibens zwischen Lebenswelt als Zeitvorstellung und Weltenwelt als Zeitvorstellung nicht verschleiern.)

Aber was ist es genau, was mit circa zwanzig Jahren Experiment, Erfahrung und immer wieder gemachten Beobachtungen diese Gliederung der Epochen bestätigte? Worin besteht die Logik dieser Methode vor dem Hintergrund der im vorigen beschriebenen Verzeitlichung der Zeit um 1800?

Welche Argumente sind es, die bei Annahme eines Umbruches in der Erschließung von „Denkmälern“ und „Alterthümern“ – beispielsweise für den Archäologen Svend Hansen eine wissenschaftliche Revolution im Kuhnschen Sinne<sup>136</sup> – archäologisches Denken formier(t)en?

Eine Analyse der Argumentationen in der *Kurzgefaßte[n] Übersicht* möchte das herausfinden. Mit welchem Augenmerk ich die Argumentationsanalyse angehe, sei ihr kurz vorangestellt:

---

*traad ...*. Oder: „Thomsen first outlined ... in the preface of his museum guidebook ...“ siehe Heizer, *The Three Ages*, 265. So wurde der Leitfaden für Alterthumskunde mit diesem durch die Forschungsgeschichte transportierten Irrtum, gewissermaßen mythifiziert. Der Unterschied zwischen einem Museumsführer, der als Publikationsorgan durch Ausstellungen leitet und einem solchen, das eigens für die Förderung der Geschichte, Sprache, Alterthümer der nordischen Vorzeit und der nordischen Alterthümer eingerichtet ist – die königliche Gesellschaft in diesem Fall – scheint beträchtlich. Gerade die Nachträglichkeit der Wissenschaftsgeschichte macht sie so anfällig für Mythifizierung (und Mystifizierungen) oder die Betonung dessen, was auffällig scheint, da es immer wieder erwähnt wird. Im Falle des Dreiperiodensystems konnte Peter Rowley-Conwy, skandinavischer Sprachen ebenso mächtig wie des Englischen, diese und andere Legenden als solche entlarven. Siehe Rowley-Conwy, 13 ff. 44.

**136** Hansen, *Thomsen und das Dreiperiodensystem*, 11. Und auch im Virchow'schen Sinne: „Auch für Rudolf Virchow war das Dreiperiodensystem 1887 fast [fehlt: etwas] wie eine Revolution [...]. Der Umschwung der Anschauung und der Fortschritt im Wissen sind nahezu so groß, wie die Entdeckungen der alten Tontafeln aus der Bibliothek der assyrischen Könige mit einem Male die ganze Chronologie des alten assyrischen Reiches hervorgerufen hat.“ Zitiert nach Gummel, *Forschungsgeschichte* mit seinen Markierungen, 267.



## Zur Argumentationsanalyse

„ ... von einem Buch ist also die Rede, von keinem Verfasser. Noch weniger von eines Verfassers Gaben und Absicht; sondern von eines Buches Inhalt und Wirkung. Wer diese Begriffe verwirrt, und den Verfasser zum Buch, das Buch zum Verfasser macht, weiß weder von reiner Vernunft, noch von Kritik und Metakritik etwas.“<sup>137</sup>  
(Herder)

Auf diesen Seiten wird mit Hilfe vieler Zitate die innere Stimmung des Dreiperiodensystems analysiert, ganz im Sinne Herders Auffassung. Die Argumentationsanalyse bezieht sich auf die beschriebenen Zeitphänomene und die entwickelten temporalen Zusammenhänge zur Lesbarkeit der Jahrzehnte um 1800. Daher hat hier die Weise des Vorgehens Verzeitlichungstendenzen und -formen im Blick, die im Dreiperiodensystem enthalten sind.

Analyse ist Interpretation. Aus diesem Grund sind Worte oder Sequenzen in den Zitaten aus der *Kurzgefasste[n] Übersicht* hervorgehoben (fett markiert), die das Augenmerk auf die Verzeitlichung lenken und die Zeithaltigkeit dessen, was archäologisch verzeitlicht wird, anzeigen oder indizieren. Oft werden diese Markierungen temporaler Aspekte anderswo besprochen, manchmal stehen sie für sich – auch sind mehr Zitate als für meine Argumentation nötig eingebracht:

Sie wollen keine Interpretationen festlegen, sondern kontingente Denkmöglichkeiten durchs Lesen eröffnen – ganz im Sinne des methodologischen Ansatzes dieser Untersuchung<sup>138</sup>.

Die Markierungen sind für die Sichtbarmachungen von Zeitformen wichtig und für die sie präfigurierenden Argumentationsstrukturen in der Konstitution der Methode. Die Hervorhebungen wollen darauf verweisen und bilden daher einen Teil der Analyse der Konstitution Archäologischer Zeit, um die ihr inhärenten Temporalitäten der Argumentationsstrukturen aufzudecken, mit denen die archäologische Tiefenzeit begründet ist.

Entwicklungen nehmen immer Formen des jeweiligen Einezeitseins bestimmten Denkens an; diese kennzeichnen sich wechselseitig. Das heißt, daß sich, von dieser Seite archäologischen Zeitgeistes her betrachtet, die Methodologie von Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit erschließen lässt, wie die schnelle Wirkung dieses Dreiperiodensystems ebenso als archäologischer Ansatz verstehbar wird. Daher schält meine Argumentationsanalyse denjenigen archäologischen Erfahrungsraum, der in den Jahrzehnten um 1800 maßgeblich durch

**137** J. G. Herder, *Verstand und Erfahrung. Eine Metakritik zur reinen Vernunft* (Leipzig 1799) XVI.

**138** Siehe S. 31 ff.

das Materiale Mehr geprägt ist, in seinen spezifischen in der *Kurzgefaßte[n] Übersicht* gebündelten Zeitformen heraus, indem Thomsens Argumentation auf die archäologischen, konstitutiven Elemente der Zeitvorstellungen hin seziert wird, die „Alterthümer“ und „Denkmäler“ hervorrufen. Auch Inhalte des Nochnichtbegrifflichen werden vor dem Hintergrund der Verzeitlichung um 1800 hervorschimern. Denn genau diese Zeitformen eines Weltbildes im Übergang waren die Bedingung der Möglichkeit, aber auch die Möglichkeit selbst, für die Konzeptualisierung, Durchsetzung und Annahme des Systems in der Archäologie, oder anders: für die Begründung Archäologischer Zeit als Logik archäologischer Forschung. Denn die Zeitvorstellung (im Weltbildwandel durch die Entgrenzung des historischen Blickes) hinter der Zeitvorstellung (im Zeitbewußtseinswandel durch das *Materiale Mehr*) legt die Struktur der (und für die) Verzeitlichung der Archäologie an und frei.

Mit Thomsens Argumentation leuchten so gedacht jene temporalen Relationen und Realisierungen auf, die wir nachträglich als Anfänge Archäologischer Zeit betrachten; sie präfigurieren die Eigenzeit der Archäologie als eine Neuverzeitlichung des historischen Raumes<sup>139</sup> – eine Methodologie, die sich durch ihre konkrete, vor allem aber durch ihre übergreifende Anwendbarkeit auszeichnet: „daß die *alte Idee* von erst Stein, dann Kupfer und endlich Eisen sich *für den Norden* immer bewährter findet.“<sup>140</sup>

Die Zeitvorstellungen, auf denen Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit aufbaut, präfigurieren die Argumentationsstruktur und die Zeitstrukturen der Argumentation wiederum die Erklärungsmuster. Das ist der entscheidende Punkt, der sich gleich zu Beginn der „Einleitung“ der *Kurzgefaßte[n] Übersicht über Denkmäler und Alterthümer aus der Vorzeit* anschaulich zeigt. Es wird klar, auf welche Weise die Zeitstrukturen, die das System begründen, die Zeitlichkeit der Argumentation fundieren und sich als archäologische Tiefenzeit konkretisieren. Dafür wird zunächst der temporale Rahmen gespannt:

**139** Die Zeitstrukturen, die Thomsen mit dem Dreiperiodensystem formuliert, strukturieren die folgenden Zeitvorstellungen vor, wie sie gerade durch Sophus Müller und Oskar Montelius um 1900 als Methode das spätere Fach Ur- und Frühgeschichte formierten. Paradigmatisch: O. Montelius, *Die Methode* (Stockholm 1903) und S. Müller, *Nordische Altertumskunde. Nach Funden und Denkmälern aus Dänemark und Schleswig* (Straßburg 1898)

**140** Thomsen in einem Brief an Büsching vom 19.2.1825, s. *Sege*, 4. Markierungen von mir.

## DIE ZEITVORSTELLUNGEN DES ARGUMENTATIONSRAUMES

### Die Prämisse: Die Entgrenzung des Zeithorizontes. Zur Einleitung in der Kurzgefaßten Übersicht

Vor der Hinleitung und Darlegung der Systematisierung lotet Thomsen in einer Art Einleitung „*Denkmäler und Alterthümer*“ und „*schriftlichen Quellen*“ (24) bezüglich ihrer jeweiligen spezifischen Bedeutungsmöglichkeiten aus. In einer Parallele textlicher und dinglicher Quellen wird das Erkenntnisinteresse und -potential beider Kategorien diskutiert<sup>141</sup>. Vor der Beschreibung und Begründung der einzelnen Zeitalter legt Thomsen auf diese Weise seine Grundansätze zur Altertumswissenschaft dar, die das System prägen werden. Aufschlußreich ist die Gegenüberstellung bezüglich des jeweiligen Erkenntnispotentials der antiken Zeitzeugen: Vor dem Hintergrund des zeitgenössischen Primats philologischer Altertumswissenschaften in den Jahrzehnten um 1800 stellt Thomsen am Beginn seiner Abhandlung Schriftquellen Dingquellen gegenüber, um ihre jeweiligen Vorzüge und Nachteile bezüglich eines Zeithorizontes zu diskutieren<sup>142</sup>. Aus der damit verbundenen Sichtweise wird das „tiefenzeitliche“ Erkenntnispotential der damaligen Archäologie deutlich, wie man es nachträglich sagen muß, da es eben dieses System war, das Archäologische Zeit konzeptualisierte.

Diese Art Einleitung ist für das Verständnis des publizierten Zeitkonzeptes eminent wichtig. Denn die Gegenüberstellung schriftlicher und dinglicher Reste grundiert die Zeitstrukturen, die der Schlüssel für die Erklärung der Zeitlichkeit durch das Dreiperiodensystem sind.

Die Abhandlung beginnt wie folgt: *„So ausgemacht es ißt, daß eines Volkes oder Landes Geschichte, das ist eine zusammenhängende, nach der Zeitenfolge geordnete Erzählung von Begebenheiten und Personen, nicht wohl bedacht werden kann, ohne auf geschriebenen historischen Hilfsmitteln, oder wie sie genannt werden, auf unmittelbaren Quellen gegründet sein kann, so gewiß ist es zugleich, daß auch Denkmäler und Alterthümer aus der Vorzeit, sowohl stumme als auch redende, mit Fug Anspruch machen können für mittelbare geschichtliche Quellen angesehen zu werden“* (25).

**141** Siehe auch *Eskildsen*.

**142** Das Potential, dingliche Zeitzeugen im Verhältnis zu schriftlichen zu reflektieren, findet sich zu Thomssens Zeit vielfach. Wie Antiquare die Philologie für ihre Materialstudien nutzten, zeigt Alain Schnapp im Kapitel „Der Boden ist ein Geschichtsbuch – Wie man Gegenstände nach Art der Texte entziffert und die Geschichte lesbar machen kann“. Schnapp, *Vergangenheit*, 201-208. Daß Dinge ebenso „verfälscht“ sein können, fand im allgemein anerkannten Denkgebäude des frühen 19. Jhd. keinen Platz.

Demnach ist Geschichte eine solche Erzählung, die nach der Folge von Zeiten geordnet ist; eine Erzählung, die auf mittelbaren wie unmittelbaren Quellen aufbaut, auf archäologischen und schriftlichen Überlieferungen. Anschließend wird die Aussagekraft dieser beider Kategorien erörtert: „... **sie [die Denkmäler und Alterthümer]** sind gesammelt und zusammengehalten, im Stande, uns eine **anschaulichere Vorstellung** von der Stammväter Religion, Kultur, äußerem Leben und Anderem zu geben, als die **schriftlichen Quellen, denen nie ein solch hohes Alter** beigelegt werden kann, in denen alte Sagen mit neueren Überlieferungen vermischt sind **und** von denen man, **da sie in späterer Zeit niedergeschrieben sind**, annehmen muß, daß sie oft bedeutende Entstellungen erlitten haben“ (25). Diese ältesten, geschichtlichen und in Thomsens Worten mittelbaren Quellen sind immer „Denkmäler“ und „Alterthümer“ aus Zeitaltern der Vorzeit, niemals aber der Vorgeschichte.

Vorgeschichte oder Prähistorie, ein Begriff, der gerade ab den 1830er Jahren in Skandinavien geläufig wird<sup>143</sup> und ironischerweise später Disziplinbegriff<sup>144</sup>, „jener Terminus, der eo ipso ausserhalb des epistemologischen Feldes steht, das als Geschichte bezeichnet wird“<sup>145</sup>, zeigt das allgemeine Verhältnis von Zeitverständnis und Geschichte durch archäologische Forschung an. Thomsen verwendet ihn nicht.

Zugleich können die Dinge als „mittelbare geschichtliche“ Quellen in ihrer neuen, temporalen Entgrenzung des historischen Blickes, dadurch daß sie die ältesten Zeitzeugen menschlicher Kultur sind, dadurch daß sie älter als die für die Geschichtsschreibung grundlegende Schrift sind, keine „chronologischen Bestimmungen festsetzen“ (25). Und darin besteht kein Widerspruch, im Gegen-

**143** Siehe auch: P. Rowley-Conwy, The Concept of Prehistory and the Invention of the Terms 'Prehistoric' and 'Prehistorian': The Scandinavian Origin, 1833-1850. *European Journal of Archaeology* 9 (1) 2006, 103-109.

**144** Hans Gummel schreibt: „Schon 1886 wandet sich K. Jansen gegen das unlogische „gangbar gewordene, halb aus Barbarenlatein, halb dem Griechischen zusammengesetzte Fremdwort prähistorisch“ und trat für „urgeschichtlich“ ein, jedoch ohne Erfolg.“ Seine These zu dieser früh bemerkten Paradoxie ist, „daß damals die beiden Begriffe nicht nur gleichzeitig nebeneinander verwendet wurden, sondern außerdem auch noch in verschiedener zeitlicher Bedeutung. Dabei wurde die Vernunft noch weiter vergewaltigt, indem nicht etwa im Sinne der Geschichtsschreiber während der Romantik die unmittelbar der eigentlichen Geschichte vorausgehende Zeit als Urgeschichte und eine noch „grauere Vorzeit“ als Vorgeschichte bezeichnet, sondern gerade umgekehrt verfahren, also die Urgeschichte v o r die Vorgeschichte gesetzt wurde.“ Siehe Gummel, *Forschungsgeschichte*, 214 f.

**145** Cartier, *Licht ins Dunkel*, 148.

teil: genau dieser Umstand beschreibt die Eigenzeit zu Beginn der Archäologie. Erstens sind Denkmäler die ältesten Zeitzeugen menschlichen Lebens in der Vergangenheit, und zweitens sind sie eben so alt, daß ihnen keine Zahl im chronologischen Sinne zugewiesen wird, da diese Frage für die Vorzeit damals nicht grundlegend präsent war.

Der Umbruch der archäologischen Forschung mit Thomsen liegt bereits in der einleitenden Passage darin, klar zu sehen, daß dingliche Funde die ältesten Zeitzeugen der Geschichte des Menschen überhaupt sind, *und, davon ausgehend*, eine Methode entwickelt zu haben, diese älteste Geschichte zeitbezogen systemisch erschließbar zu machen.

Die „Entstellung“ der ohnehin späteren Texte durch noch spätere Abschriften entspricht Thomsens Grundhaltung, die er als „mittelbar“ (und spätere als positivistisch) bezeichnet. Darüber hinaus machen seine Ansätze eine implizite, aber klare Aussage, die auch für die grundlegende Bedeutung von damaligen Ausgrabungen<sup>146</sup> wichtig ist: Die Dinge am und im Boden sind „unveränderlich“ in dem Sinne, daß sie *durch die Zeit hindurch* nicht „entstellbar“, sondern quasi konserviertes „Alterthum“ sind. Mit dieser Sichtweise ist etwas präfiguriert, das wir genauer betrachten müssen: die methodologische Priorität des später so bezeichneten Geschlossenen Fundes (auch „Fundkontext“) als Verbindung zwischen den Dingen an sich<sup>147</sup>. Die Verbindung zwischen Fundort und Fund als eigenständigem Interpretament kultureller oder zeitlicher Zuweisungen ist nicht wichtig<sup>148</sup>: Sobald sie nicht auf die alten Dinge darin verweisen, bleiben die Veränderlichkeit des Bodens und die Veränderbarkeit

**146** „Ausgrabung“ und besonders „Aufgrabung“ waren gerade um die 1830er Jahre herum populäre Begriffe der Bodenforschung. „Ausgrabung“ setzte sich schließlich durch. Siehe auch hier die algorithmische Encyclopedia des Ngram Viewers: [http://books.google.com/ngrams/graph?content=Ausgrabung&year\\_start=1800&year\\_end=2008&corpus=8&smoothing=3&share=](http://books.google.com/ngrams/graph?content=Ausgrabung&year_start=1800&year_end=2008&corpus=8&smoothing=3&share=) (23.2.2013). Zum Ausgrabungswesen um 1800 siehe G. Eberhardt, *Deutsche Ausgrabungen im ‚langen‘ 19. Jahrhundert. Eine problemorientierte Untersuchung zur archäologischen Praxis* (Darmstadt 2011). Zur Phänomenologie der *Ausgrabung*, hier S. 138 ff. Wie Ausgrabungen oder Aufgrabungen zur Thomsenzeit funktionieren, vermitteln bestens die Archäologischen Zeitzeugen, siehe insbesondere: Zeitzeuge II, Abschnitt II, S. 53 f.; Zeitzeuge III, Abschnitt I, S. 55 f.

**147** Svend Hansen bemerkt in seinem Vortrag (siehe Fußnote 114, S. 75), daß die Auswertung der Fundkombination den Durchbruch brachte, wobei der Dachboden im Museum ausschlaggebend war; und daß Thomsen zuerst dort die Fundkombination anhand der im Museum abgegebenen Sachen gesehen habe, und *dann* am und im Boden. Was Thomsen sagt spricht dagegen, letztlich aber spielt keine Rolle für das *Resultat* – die Begründung archäologischer Zeit.

**148** Zur Epistemologie und Logik der Fundverbindung, s. S. 152 ff.

der Dinge durch den Boden von Thomsen ungesehen. Grabung ist dabei im wahrsten Sinne des Wortes: *Ausgrabung*. Etwas *aus* etwas (dem Boden/Hügel/Grab) heraus graben, wobei der oftmals bemerkte Zusammenhang am und im Boden sich stets an den beobachteten Dingen orientiert.

Mit dem Ansatz, daß die Dinge von allem Erhaltenen das Älteste überhaupt und daß sie zugleich nicht „entstellbar“ seien, zeichnet sich bereits jene Objektpriorität ab, die Ausgangspunkt und Grundlage für die Archäologische Zeit bilden und damit spätere archäologische Zeitkonzepte vorstrukturieren werden wird. Aber wie kommt diese aus dem Materialen Mehr orientierte Objektpriorität *archäologisch* weiter zustande?

Das Wahrnehmen, daß „Alterthümer“ und „Denkmäler“ der Vorzeit die ältesten Informanten für eine Geschichte des Menschen sind, zusammen mit der Ansicht, daß sie „eine *anschaulichere* Vorstellung von der Stammväter Religion, Kultur, äußerem Leben und Anderem geben“ (24), charakterisieren die neue Möglichkeit im Umgang mit der archäologischen Alten Welt: nämlich daß die „Überbleibsel der Vorzeit dazu beitragen, die schriftlichen Quellen zu ergänzen und die *Gränze unsrer Kenntnis über die Periode auszudehnen*, wo jene erst anfangen Glauben zu verdienen“ (24).

Thomsens Idee ist der Ansatz von Geschichte, auf ihm beruht sein System. Die Dinge mögen die Grenze dessen ausdehnen, bis wohin Geschichte reicht, da sie von allem Erhaltenen aus der Vergangenheit das Älteste sind. Durch diese Erkenntnis erweitern sie den archäologischen Blick in eine neue Tiefenzeit als Geschichte der Menschen. Damit sind die Erkenntnismöglichkeiten des darauf folgenden Darlegens der Zeitalter klar präfiguriert. Die Zeit ohne Zahl birgt einen großen, unermesslichen Raum. Durch die zeitliche Offenheit ist die Argumentation in diesem neuen Erkenntnisfeld weitmaschig. Im Verlauf der Argumentation zeigt sich dann immer deutlicher, auf welche Weise „Alterthümer aus der Vorzeit“ den Zeithorizont ausdehnen. Denn das hohe Alter der Funde steht in den Jahrzehnten um 1800 häufig auch für das Dunkel unlösbarer Fragen<sup>149</sup>: Goethe etwa fand die Beschäftigung mit der Vorzeit spannend und zugleich äußerst deprimierend, da man das Dunkel sowieso nicht lichten könne<sup>150</sup>. Thomsen wiederum sieht gerade darin eine neue Erkennt-

**149** Wie schwierig es war, das Dunkel in Laufe des 19. Jhd. zu lichten, untersucht Cartier anhand der Geschichtswissenschaften in *Licht ins Dunkel*. H. Zedelmaier lüftet in *Der Anfang der Geschichte. Studien zur Ursprungsdebatte im 18. Jahrhundert* Problemkonstellationen von Ursprungsvorstellungen, die die Geschichte und Philosophie im 18. Jhd. plagten. R. Safranski erklärt diese „vergangenheitstrunkene“ Zeit durch das Weltverständnis der Romantiker in *Eine deutsche Affäre* (s. Informationsverzeichnis).

**150** Zu Goethes archäologischer Arbeit, siehe S. 60 ff.

nismöglichkeit, da „Alterthümer“ und „Denkmäler“ die ältesten Quellen sind. Diese Sicht ist ebenfalls ein Resultat des neuen Zeitbewußtseins.

So sehr die gerade geschilderte Problematik durch die dinglichen Quellen radikal eingeschränkt scheint: „Vermögen solche [Denkmäler und Alterthümer] nicht, uns mit neuen Tatsachen bekannt zu machen“ (24), so sehr wird damit Neues angedacht, nämlich: daß die „ältesten Überbleibsel einer verschwundenen Zeit“ (26) den Zeithorizont der Geschichte durch die Vorzeit über „mittelbare geschichtliche Quellen“ ausdehnen (25).

Damit grundiert eine implizite Gleichwertigkeit dinglicher und schriftlicher Reste als historische Quellen – die je verschiedene Aussagen ermöglichen – Thomsens Methode und steht zugleich nicht im Widerspruch zu der Herangehensweise, daß über archäologische Erkenntnisse keine neuen historischen Tatsachen geschaffen werden können. Solche sind zu Thomsens Zeit immer lesbar, im wörtlichen Sinn.

Thomsen steckt mit dem so gerahmten Interpretationsraum Erkenntnismöglichkeiten archäologischer Forschung ab und betont ihre Bedeutung für die Geschichte „unseres Nordens“. Denn: „Ein Grabhügel, ..., ein metallener Schmuck, aus der verdeckten Grabkammer ausgegraben, gibt uns ein **lebendigeres Bild von dem Alterthume als Saro oder Snorre ...**“ (24).

Die Gegenüberstellung der mittelbaren und unmittelbaren historischen Quellen argumentiert dafür, daß archäologische Objekte „ein lebendigeres Bild von dem Alterthume“ (24) geben. Sie bilanziert gleichermaßen die gegenwärtige Situation, die für die Neuformulierung der im wissenschaftlichen Zeitgeist um 1800 aktuellen Idee von Stein–Bronze–Eisen ausschlaggebend war, und spricht anschließend für die Etablierung der Dreiperiodenargumentation: Denn, zum einen bedauert Thomsen, daß die „Denkmäler“ oft „aufgeschmacklose unwissenschaftliche Art“ (26) behandelt wurden und das Wissen der letzten zweihundert Jahre, selbst das der großen skandinavischen Archäologen wie „Olof Rudbecks und Ole Worms“ (26)<sup>151</sup>, verloren gegangen bzw. in den Forschungen zum Altertum nicht präsent gewesen sei, und, zum anderen, konstatiert er das neue zeitgenössische Interesse am archäologischen Alterthum:

„Kaum ist zu irgendeiner Zeit das Interesse für das Studium der Nordischen Vorzeit ... mehr verbreitet und wirksamer gewesen als in der gegenwärtigen“ (26). „Erneutes Interesse“ der Wissenschaft und „allgemeine Theilnahme“ (26) bei archäologischen Entdeckungen charakterisieren den gegenwärtigen Stand der Altertumsforschung. Thomsen betont ebenso, daß, „wie in anderen literarisch gebildeten Ländern ... hier im Norden Sammlungen errichtet worden [sind] zur Aufbewahrung von Überbleibseln einer verschwundenen Zeit“ (26).

**151** Zur archäologischen Forschung von Worms und Rudbeck, siehe S. 147 ff.

Im Folgenden sehen wir, wie archäologische Überbleibsel ein Zeitorgan der Geschichte durch Dinge werden:

## ARGUMENTATION ZUM SYSTEM

*„In der Erzählung von unsern Versuchen übergehe ich alle, welche zwar zur Erfindung geführt haben, nachdem die Sache aber einmal gefunden ist, nichts zur Erklärung derselben beitragen, und schränke mich auf diejenigen ein, aus welchen die Natur des Gegenstandes deutlich hervorgeht.“*<sup>152</sup>

(Oersted)

### Die Gräber: Innen und Außen – Woran Zeitalter erkennbar sind

Die erste Abteilung in Thomsens publizierter Zeitfolge von Stein-, Bronze-, und Eisenzeit behandelt *„Grabhügel und Grabstellen“* und stellt gleich eingangs fest, daß Gräber überall die ältesten aller Denkmäler sind, da es des Menschen tiefes Bedürfnis sei, *„seine geliebten Dahingeeschiedenen ... in der Erinnerung bewahren zu wollen ... daß man davon in den ältesten Zeitaltern und bei den wildesten Völkern Beweise findet“* (27). Die Ursache für den Wandel in der Bestattungsart liegt *„in den verschiedenen Zeiten“* (27). Dabei unterstreicht das Bekannte daran den Charakter der quasi anthropologischen Konstante des Bestattens: Schon in den ältesten Zeiten und bei den *„wildesten Völkern“* wurde und wird bestattet. Die „wilden Völker“ entsprachen in der damaligen Vermessung der Welt<sup>153</sup> deren neu ausgeloteten Rändern. Und mit den wildesten Völkern und den ältesten Zeiten werden die Ränder der Welt temporal ausgedehnt<sup>154</sup>. Trotz all der Entdeckungen zu Thomsens Zeit ist doch allem Bekannten grundle-

**152** H. C. Oersted, Versuche über die Wirkung des elektrischen Konflikts auf die Magnethadel. In: A. Larsen, The Discovery of Electromagnetism made in the year 1820 by H. C. Oersted (Kopenhagen 1920) 30.

**153** Die Ränder der bekannten Welt werden im Entdecken unbekannter Erdteile zu Thomsens Zeit immer wieder deutlich verschoben, die geographische Aufklärung schafft ständig neue Erfahrungshorizonte, in denen das Gegenbild der Zivilisation dieses ethnologischen Zeitalters im „Wilden“ liegt. Er versinnbildlicht den Anfang der Menschheitsgeschichte und hebt sich damit vom Fortschritt der Zivilisationsgesellschaft ab (s. S. 15 ff.). 1724 erscheint *„Moeurs des Sauvages americains comparées aux moeurs des premiers temps“* von Joseph-François Lafitau, das die zu Thomsens Zeit besonders populäre vergleichende – modern gesagt – Ethnoarchäologie vorwegnimmt. Im Kopenhagener Museum hat Thomsen die Ölbilder von „Wilden“ gesehen, s. Hansen, hier Fußnote 114, S. 75.

**154** Zur Temporalstruktur von „Wilden“ und „Vorzeit“, siehe S. 15 f.



gend etwas Ausschlaggebendes für die Archäologie gemeinsam: Menschen bestatten überall und zu allen Zeiten. Diese generelle und – themenbezogen auf Thomsens Argumentation – auch allgemein möglichste Aussage legt zugleich den zeitlichen archäologischen Rahmen weiter fest:

Begräbnisarten und Grabarten, also die Form der Totenbehandlung und des Grabbaus, die auf die Beobachtungen „im Norden“ beruhen, sind zuerst beschrieben<sup>155</sup>. Thomsen bemerkt, daß die meisten Gräber an der Küste liegen und gewisse Hügel, „von Menschenhänden aufgeworfen“ (27), sicher Grabhügel sind, daß es Steinkisten wie Urnen gibt und daß sowohl einzelne als auch mehrere Tote jeweils in einem Grab bestattet wurden.

Die Studie beginnt also mit topographischen Beobachtungen zu unterschiedlichen Gräbern, ihrer Lage, ihrer Ausrichtung, mit Bemerkungen zu Beigaben und zur Bestattung der Toten, die aus den mit der Zeit veränderten Begräbnisarten resultieren. Daran schließt eine Typologie, wie wir jetzt sagen würden, oder in Thomsens Worten eine „Bestimmung“ von Grabhügeln an (28).

Zunächst werden die Funktionen von solchen Hügeln bestimmt, die keine Gräber waren. Manche Hügel sind „Signalplätze, Opferplätze zu religiösen Ceremonien“ oder „eine dritte Art derselben, welche aus einer viel neueren Zeit herrühren, und welche gewöhnlich den Namen Galgenberg bewahrt haben, sind aufgeworfen worden, um Hinrichtungen auf ihnen vorzunehmen“ (28). „Galgenberge“ jedoch sind nicht nur neuere Hügel, sondern auch alte Grabhügel, die aus Gründen der Zeitersparnis eine Wiederverwendung als „Galgenberg“ fanden.

Die Zeitgenossenschaft der Deutung schafft Begriffe. Und dabei spielt der aktuelle Zeitbezug als Erklärung oder Interpretation – etwa die Erklärung der Galgenberge – die ausschlaggebende Rolle. Die allermeisten Hügel, die künstlich – „von Menschenhand“ – geschaffen wurden, seien „Grabstätten“ (28). Auf diese Betrachtungen zu Hügeln folgen Namensnennungen. Sie werden den Hügeln nach verschiedenen Kriterien, die das Grab näher bestimmen, zugesprochen. Folgende Prioritätensetzung spielt dabei eine Rolle: „Man wird leicht einsehen, daß, wenn der Name an den Begrabenen erinnert, oder die Bestimmung des Hügels dadurch angegeben wird, dieses nicht unwichtig ist, und dass dagegen der später beigelegte Name, welcher seinen Grund in der oft zufälligen Beschaffenheit oder in der Lage hat, weniger wichtiger ist, und nur dazu dient, bestimmter anzugeben, von welchem Hügel man spricht“ (28).

Auf diese Indizien und Präferenzen zu Individuum und Lokalität über den Weg der Hügelnamen folgt eine erste Systematisierung. Damit stößt Thomsen eine Entwicklung an, die grundlegende Elemente des archäologisch typologi-

**155** Gemeint ist Skandinavien, dabei vornehmlich Dänemark sowie Norwegen und Schweden. Ebenfalls sind Kenntnisse über Deutschland einbezogen.

schen Denkens im Nochnichtbegrifflichen formuliert. Daher ist es hier wichtig, der Argumentation minutiös zu folgen. Tun wir das!

Die *Kurzgefaßte Übersicht* ist in Worten des 20. und beginnenden 21. Jhd. eine Art Typologie, eine Klassifikation archäologischer Dinge oder Phänomene anhand eigens dafür festgelegter Kriterien<sup>156</sup>, – mit dem Ziel, „*verschiedene Zeiten*“ klar erkennen und „*den mittelbaren Quellen*“ zuweisen zu können. Die Kriterien, die die Steinzeit-Bronzezeit-Eisenzeit-Argumentation für ihre zeitliche Ordnung immer wieder verwendet, sind: die Gestalt der Grabhügel, indem Form, Größe und Material erfasst werden; dann die Gestalt der Objekte, indem Form, Größe und Materialität erfasst werden. Die Ableitungen daraus möchte ich vorwegnehmen, um die teils impliziten und schwer lesbaren Zeithaltigkeiten und -strukturen klarer hervor scheinen zu lassen und, um direkt und nicht im Nachhinein die Möglichkeit anzubieten zu „prüfen“, ob meine Argumentation überzeugend ist: Das Entscheidende dieser Ableitungen aus den gleichen Grundkriterien also ist, daß sie schließlich zwei völlig verschiedene Deutungshorizonte oder Archäologeme<sup>157</sup> ergeben. Damit manifestieren „*Denkmäler*“ und „*Alterthümer*“ die Logik Archäologischer Zeit.

Thomsen sieht in der Landschaft: „1. *Die runden Grabhügel*, 2. *Die länglichen Grabhügel*, 3. *Die Steinhügel* und 4. *Die niedrigen Grabhügel*“ (29 f.). Mit diesem Blickfang eröffnet die Systematik in Gruppen. Nummeriert und aufgeführt nach Kriterien, die mehr und mehr als Argument hinter der Beschreibung hervortreten, werden nach heutiger Terminologie Megalith- oder Großsteingräber genannte Grabanlagen behandelt; ein zeitgenössisches Bild eines solchen Grabes ist hier auf Seite 139 abgebildet. Die Gräber lassen sich durch verschiedene Steinarchitekturen kategorisieren.

Der Autopsie des Gesehenen stellt Thomsen Thesen zur Funktion der Steinarchitektur zur Seite: beispielsweise daß viereckige Gräber als Kampfplatz dienten, wobei „*es möglich [ist], daß der Überwundene auf dem Kampfplatze*

**156** Ein archäologischer Typ ist aus theoretischer Perspektive ein äußerst komplexes Konstrukt. Wie kaum ein anderes Archäologem, vereint „Typ(us)“ archäologisches Erkenntnisinteresse und konstitutive Grundzüge der Archäologie. Vor allem aber zeigt eine Typenbildung, im Typ selbst, in der mit ihm vorgenommen oder vorzunehmenden Klassifikation das Voraussetzungswissen, denjenigen Forschungsstand, der oft den Anfang einer neuen Erforschung archäologischer Dinge und Themen bildet. Auf Typologien beruht ein Großteil archäologischer Forschung. Zu Typ und Archäologie, siehe Eggert mit Literaturangaben, 123 ff.

**157** Siehe S. 195 ff.

*selbst begraben worden ist*”(29). Auf die Beschreibung des Äußeren<sup>158</sup> dieser als vier Grabhügelarten vorgestellten Anlagen folgt eine entscheidende Aussage:

„*Etwas Bestimmtes über die innere Einrichtung der Grabhügel zu sagen, ist sehr schwierig, weil das verschiedene Zeitalter und verschiedene Bestimmungen, die sich nicht von außen unterscheiden lassen, eine bedeutende Veränderung in der Einrichtung bewirkt haben*”(30)<sup>159</sup>.

Thomsen (er)kennt einerseits den Wandel der „*von Zeit zu Zeit veränderten Begräbnisarten*”(27), insbesondere im Umgang mit den Leichen (also im Grab), auch aber die Architektur des Äußeren der Grabanlagen, die er selber typologisierend differenziert und ihnen doch keine Zeithaltigkeit zuschreibt, wie wir sehen werden. Viele der Megalithgräber stehen zugänglich in der Landschaft, und oft sind Steingänge und Kammern gut begehbar, häufig fehlt ein Hügel. Das war in Thomsens Gegenwart prinzipiell ebenso wie es heute ist: Einige Megalithgräber sind sichtbar und zugänglich, andere müssen ausgegraben werden<sup>160</sup>. Thomsen kennt beide Möglichkeiten, weshalb seine methodologisch wichtige Aussage insbesondere zwei Lesarten nahelegt. Die eine: Die verschiedenen Zeitalter und Bestimmungen – hier sind es die Bestattungsbräuche – sind nicht über Grabform, Grabgröße und Struktur der Anlage erkennbar. Denn: Äußerlich sichtbare Unterschiede können nicht verschiedene Zeitalter bezeichnen. Es sind die Einrichtungen der Gräber, die hier zeitbestimmend und daher erkenntnistragend sind. Diese aber fehlen meistens. Der Hügel und die Steinkonstruktion, also das sichtbare Monument mit unterscheidbarer und in Variationen sich doch wiederholender Architektur, sind für sich gesehen demnach nicht aussagekräftig. Dieses Deutungsdilemma zeigt bereits die temporalen Möglichkeiten an, aus denen dann jene Vorstellungen wie die „Bronzezeit“ resultieren sollten, denn: Was kann mit Zeit aufgeladen werden? Die Grabstruktur kann es nicht; die Einrichtung ist leichter zeitlich zu verstehen.

**158** Die äußere Gestalt, gerade von Hügeln und Steinarchitektur, im Gegensatz zur inneren Beschaffenheit, beschäftigt die Archäologie in Thomsens Zeitgenossenschaft: Auch hier lädt ein Streifzug durch die Zeitzeugen ein, siehe ab S. 47 (insbesondere Zeitzeuge II, Abschnitt I und II, S. 52 ff.).

**159** Dieser Satz könnte für jene Forschungen entscheidend sein, die sich für die Vermutungen zur Art der Feldforschung von Thomsen interessieren, bzw. für die Frage, ob das System eine museale Konzeption oder eher eine Folge von Befundbeobachtungen sei. Im Zusammenhang mit der Entstehungsgeschichte des Systems wird diese „Entweder-Oder-Möglichkeit“ von der Wissenschaftsgeschichte immer wieder thematisiert und polarisiert; dazu hier Fußnote 114, S. 75.

**160** Einblicke in die Problematik zwischen ober- und unterirdischen Gräbern, in die Grabungspraxis der „Thomsenzeit“, vermittelt gerade der archäologische Zeitzeuge II, Abschnitt III, S. 54 f.

Die andere Lesart: Die verschiedenen Zeitalter mit ihren spezifischen jeweils zeitgemäßen Bestimmungen (Bestattungsbräuche) lassen sich manchmal von außen (Grabbau), aber oft ausschließlich anhand der inneren Grabausstattung (oft Brand- oder Körperbestattung) erkennen. Denn: Die Form des Grabes, der Hügel und/oder die hügellose Steinanordnung bleiben unverändert, während sich die Bestattungsart, also das Innere des Grabes, wandelt.

Bereits in diesen ersten dicht gefassten Seiten der *Kurzgefaßten Übersicht* wird deutlich, was auch für die Gesamtthematik Verzeitlichung entscheidend ist und im Verlauf meiner Analyse immer klarer werden wird: daß und was Thomsen *sieht*.

Er sieht die Grabhügel gemäß ihren Formen und ihrem Material. Diese sind einerseits zugleich das Kriterium als auch das Unterscheidungsmerkmal der Bräuche und Gewohnheiten *einer* Zeit, und andererseits sind sie das gerade nicht, „weil das verschiedene Zeitalter und verschiedene Bestimmungen, die sich nicht von außen unterscheiden lassen, eine bedeutende Veränderung in der Einrichtung bewirkt haben“ (30).

Thomsen relativiert und präzisiert seine Aussage entscheidend, wie die gleich zitierte Passage verdeutlicht. Doch die temporalen Deutungsmöglichkeiten für das Innen und das Außen einer Grabanlage als verschiedene zeitliche Zuweisungen zeigen dennoch an, wodurch es zur Zeit der Entwicklung der ersten archäologischen Methode möglich ist, Zeitalter „abzulesen“.

Thomsen präzisiert also seine Beobachtung an runden(!) Hügeln wie folgt: „daß man in den **runden Hügeln die mehrsten steinernen Grabkammern** gefunden hat, daß der Gang (die Steinröhre), welcher nach denselben hineinführt, gewöhnlich in gleicher Ebene mit dem umliegenden Lande, gegen Osten, zuweilen gegen Süden sich angelegt findet, und daß dieser zuweilen auch zum begraben benutzt worden ist; ferner, daß man in *e i n e m* Hügel mehrere Grabkammern nebeneinander gefunden hat. Die Erfahrung hat überdieß gelehrt, daß in den **steinernen Grabkammern die Leichen**, oft **unverbrannt**, sind entweder in den Sand gelegt oder auf Steine gesetzt, und daß in dieser Art **Grabkammern, welche zu den ältesten Zeiträumen gehören, die meisten Sachen von Stein gefunden werden, selten etwas von Bronze und Gold, noch weniger von Eisen und Silber**“ (30)<sup>161</sup>.

**161** In der deutschen Übersetzung befinden sich über den heute unüblichen Satzbau hinaus einige bizarre Grammatikkonstruktionen; sie werden hier unverändert abgebildet. – Wie auch die gesamte Arbeit hindurch ist Texten des 19. Jhd. ihre Schreibweise beibehalten: Das für uns historische Schreiben mit Wortwelt, Satzbau, Fehler und all dem ist als Teil einer Zeitgenossenschaft eminent ihre Selbstausage: Jede Anpassung ins Aktuelle ist Verzeitlichung des Jetzt (in dem Fall durch unsere Schreibweisen). Siehe auch die Zeitzeugen: je mehr „Originalität“, was ohnehin kaum möglich ist, desto näher einer jeweiligen Zeitigung selbst; darum geht es hier bzw. ist eine Grundbedingung für ihre Erforschung.

Als „Fundkombination“ oder „Fundvergesellschaftung“ wurde die Beobachtung dessen, was entweder oft zusammen, manchmal zusammen oder nie zusammen in einem Grab anzutreffen ist, eines der Hauptkriterien temporaler Ordnung in der Archäologie. Er schuf mit der Herausstellung und wiederholten Betonung dieser Beobachtung die Grundlage für einen solchen „Kontext“, der bis heute die archäologische Praxis als „Fundkontext“ oder auch nur „Kontext“ mit anleitet. Bei Thomsen ist dann das Material, aus dem die verschiedenen Objekte bestehen, das mit dieser Beobachtung eines „Kontextes“ temporales Leitkriterium werden wird.

Daß die Argumentation in Richtung Gegenstände gelenkt wird, gerade da äußere Aspekte nicht zwingend das „Zeitalter“ klären können, zeigt der Fokus auf „die Sachen“, wie Thomsen die Alterthümer auch oft bezeichnet. Sie sind das, was in etwas darin, in einem „Denkmal“, gefunden worden ist. Zugleich ist die Beobachtung der zusammengefundenen Dinge, die oft als eine generelle methodische Aussage für jede der in der *Kurzgefaßte[n] Übersicht* beschriebenen Zeiten betrachtet wird, eine „Erfahrung“, expliziert für „die runden Hügel“<sup>162</sup>:

*„In einer anderen Art Hügel, in denen sich ein großer zusammengeworfener Steinhauften befindet ... schließt der Folgesatz an, bemerkt man seltener steinerne Grabkammern, sondern eher Steinkisten, aus flachen Steinen gebildet, und nicht größer als daß sie bloß dazu gedient haben, einige Graburnen oder die verbrannten Gebeine zu bedecken, höchstens eine liegende oder auf dem flachen Boden sitzende Leiche“*(30).

Die Verbindung und eben damit auch Trennung der größeren äußeren Strukturen der Steininformationen *als eine* Typisierung und der inneren Strukturen *als eine andere* Typisierung des Grabes und einer weiteren Typisierung der Bestattungen selbst, sind diejenigen Unterscheidungen, die zu den verschiedenen Zeitaltern führen. Wie das geschieht, bleibt vorerst offen: „Eine dritte Einrichtung ist die, daß ein **Holzbau im Grabhügel** aufgeführt ist. Wo man einen solchen spürt, kann man mit Sicherheit annehmen, daß **der Hügel zur letzten Periode des heidnischen Zeitalters gehört** und mit der größten Wahrscheinlichkeit erwarten, **ungewöhnliche Alterthümer** zu finden“ (31).

Oftmals wurden Holzbauten, die als Grabkammer dienten, als Boote identifiziert und „mit ziemlicher Sicherheit“ in die „letzte Periode des Heidnischen Zeitalters“ gesetzt (31). Bootsbestattungen, eine gängige Praxis der alten nordischen Oberschicht, sind auch über Runeninschriften bekannt, und es wäre

**162** Die eben zitierte Stelle wurde einer der Leitsätze zur Methodik der Ur- und Frühgeschichte, weiterschippert im Fluss der Methodengeschichte, paraphrasiert ohne den Kontext Grab mit der geschilderten Beobachtung gerade zu runden Hügeln. Dadurch entstand eine historisch kontingente Pauschalisierung der Methode.

ebenfalls möglich, mit ihrer Hilfe zeitlich orientiert zu argumentieren. Dies tut Thomsen nicht. Er bleibt konsequent, wie in seiner Einleitung betont, bei den dinglich-archäologischen „Überbleibseln“ (25). An dieser Stelle sind das „Grabhügel und Grabstellen“ und „Steinsetzungen“. Sie werden als „Dingstätten“, als „öffentliche Orte des Rechts, des Volkes im Allgemeinen“, als „Kampfplätze“ oder „Opferplätze“ angesprochen (31 f.). Diese sind wie die Gräber ebenfalls „Denkmäler“ und besonders schwer zu erklären. Der Versuch einer Differenzierung nach Zeitaltern fehlt; die „Steinsetzungen“ entziehen sich einer Erklärung:

### Steinsetzungen – Unbewegt, in situ

„Steinsetzungen“, nämlich die gerade erwähnten „Dingstätten, Kampfplätze“ und „Opferplätze“ sind über „unzählige Berichte“ (32) oder bekannte Umstände („es ist eine bekannte Sache, daß ...“ – führt Thomsen gerne an) einer bestimmten Deutung zuzuweisen. „Schiffssetzungen, dreieckige und runde Steinsetzungen, Bautasteine“ (ein aufgerichteter Stein, meist schmal und hoch) und „Rokkestene“ (Wackelsteine, die nicht fixiert aufliegen) schließen diese Abteilung ab.

Um zu einer bestimmten Deutung der Gruppe der „Steinsetzungen“ zu kommen, zieht Thomsen den Wandel der Bedeutung dieser Anlagen durch das Christentum heran. Als zeitlicher Marker für das Ende der Vorzeit begründet das Christentum oft die Zerstörung heidnischer Kultur. Das schließt aber nicht aus, daß es „möglich wäre [...], daß einige **Steinaltäre aus fernen Zeiträumen uns geblieben wären**“ (32). Da sie ihrer Bedeutung, die durch die lange Zeit nicht mehr bekannt war, beraubt wurden und weil diese Orte nicht mehr benutzt wurden, waren „Steinsetzungen“ auch nicht mehr zerstörens-wert: Es gab keinen Grund mehr dafür. Zudem hatte man zu wenig Sprengstoff („Pulver“), um so große Steine überhaupt zu zersprengen. Ist ein Grabhügel abgetragen, „mußten die freiliegenden Grabkammern gerade ein Aussehen bekommen, wie die Steinsetzungen, welche man Altäre und an einigen Orten Jynovne genannt hat; dieß ist e i n e Erklärungsart“ (33).

Gräber, meist mit Hügel, die im Unterschied zu den „Dingstätten“, welche als ebenerdige und weiträumige Steininformationen sichtbar sind (wie Stonehenge, nur viel kleiner), werden mit unterschiedlichen Zeitaltern thematisiert, „Dingstätten“ nicht. Denn diese sind oft nicht voneinander unterscheidbar oder „dadurch unerklärbar ..., daß wir jetzt nur einen kleinen Theil der eigentlichen Einrichtung sehen, z. B. bloß die Steine, welche in einem Grabhügel oder um denselben standen, wovon die Erde weggenommen ist, oder die Grundlage von Steinen, auf der ein hölzernes Gebäude aufgeführt gewesen ist“ (31).

Was nicht (mehr) da ist, kann nicht gedeutet werden. So könnte man Thomsen hier zusammenfassen; erklärbar heißt in der Kurzgefaßte[n] Übersicht immer auch zeitlich erklärbar.

Die Steininformationen bleiben daher oft „*unerklärbar*“. Es ist hier die Diskrepanz zwischen Erhaltungszustand und einstiger Erscheinung, die eine sinnvolle Deutung unmöglich macht. Veränderungen, die im Laufe der Zeit vor sich gegangenen sind, zeichnen sich dafür verantwortlich – insbesondere Organisches betreffend. Thomsen führt neben vergangenen Holzgebäuden auch Raummarkierungen durch Schnüre und Stöcke an: Ihr Fehlen macht Deutungen unmöglich, denn man weiß nicht, ob eine bloße Steininformation ein Grab oder eine Art Open-Air-Veranstaltungsort war, etwa eine Gerichtsstätte wie der „*Urtheilsring*“ oder der „*Gerichtsring*“ (31).

Um die *Bestimmungen* der Steinsetzungen zu erklären, wird anschließend mit vergleichenden ethno-archäologischen Beobachtungen argumentiert: „*Andere haben bemerkt, daß man in Ostindien eine Art Steinbehälter findet, welche diesen [den beschriebenen Steinsetzungen Skandinaviens] ähnlich sind, und deren Bestimmung ist, daß in der offenen Seite das Bild eines Hausgötzen, zuweilen auch ein Theil der Asche gesetzt wird; dieß [ist] eine andere [Erklärung]*“ (33).

Grabhügel und Steinsetzungen sind schwer zu deuten: Manchmal sind sie nicht voneinander zu unterscheiden, manchmal bis oft wurden sie auch miteinander verbunden gefunden. Thomsen führt hier „*andere*“ [Autoren] an, deren Thesen (Kampfplätze für Zweikampf, Opferplätze) er vorsichtig zweifelnd darlegt und sich selbst einer genaueren Deutung enthält.

Kurze Bemerkungen zu „*Schiffsetzungen*“, zu „*dreieckige[n] und runde[n] Steinsetzungen*“, zu „*Bautasteine[n]*“ und „*Rokkestene[n]*“ schließen die Behandlung der Steinsetzungen ab.

Während die Einleitung Möglichkeiten und Grenzen der Erforschung der Vorzeit auslotet und mit der Entgrenzung des historischen Blickes die Erkenntnis stark macht, daß „*mittelbare Quellen*“ die ältesten Zeitzzeugen sind, werden mit den Abteilungen „*Grabhügel und Grabstelen*“ und „*Steinsetzungen*“ Beobachtungen und Erfahrungen mit den Gräbern und Dingstätten verschiedener „*Zeiträume*“ behandelt. Diese Zeiträume oder Zeiten – bei Thomsen synonym – bleiben dabei unspezifisch: fern(est)e, ältere, verschiedene, verschwundene, längst verschwundene, spätere, etc. Zeiten oder Zeiträume; meines Erachtens, weil verschiedene „*Zeitalter*“ nicht von außen erkennbar sind; einzig die Bootsbestattungen lassen „*mit Sicherheit annehmen, daß der Hügel zur letzten Periode des heidnischen Zeitalters [gehört]*“ (31).

Auf die Beobachtung an Denkmälern vor Ort und die dadurch zusammengeführten Bestandteile für eine Theorie, „*was zu einem bestimmten Zeitraume hingeführt werden kann*“, folgt die weit längere Abteilung zu „*Sachen aus der heidnischen Zeit*“. Sie verweist auf eine deutlich anders gelagerte Temporalität der Aussagen. Beide zusammen, Orte und Sachen bzw. „*Denkmäler*“ und „*Alterthümer*“, sind der Schlüssel zur Konstitution archäotemporaler Logik. Daher nun weiter zu den „*Sachen*“ der Vorzeit:

## Sachen aus der heidnischen Zeit – Bewegt, in motu

„In einer Sammlung nordischer Alterthümer müssen die steinernen Sachen, als die, welche dem fernesten Zeitalter angehören, den ersten Platz haben. Sie können in folgende Arten eingeteilt werden ...“<sup>163</sup>

(Thomsen)

Dieses Zitat bildet den Anfang der dritten Abteilung zu „Sachen aus der heidnischen Zeit“. Die steinernen Sachen der Abteilung „A. Steinsachen“ werden zuerst behandelt, darin werden kurz Schleifsteine, Meißel, Messer, Lanzen-spitzen, Feuersteinspäne, Hämmer, Kornquetscher, Anker und Äxte gestreift. Zugleich tritt etwas Neues in der Abteilung auf, das durch sein bisheriges Fehlen auffällig wird: bildliche Darstellungen.

Während Thomsen die Steinsetzungen und Gräber, deren Architekturformen etc. und die so wichtige vorgefundene Verbindung zwischen Dingen bildlos verhandelt, von einer Schiffssetzung abgesehen – hier auf Bild 5<sup>164</sup> –, treten in der Abteilung „Sachen“ Bilder auf. Sie formulieren auf ganz eigene Weise Archäologische Zeit und sind Thema von Kapitel III<sup>165</sup>.

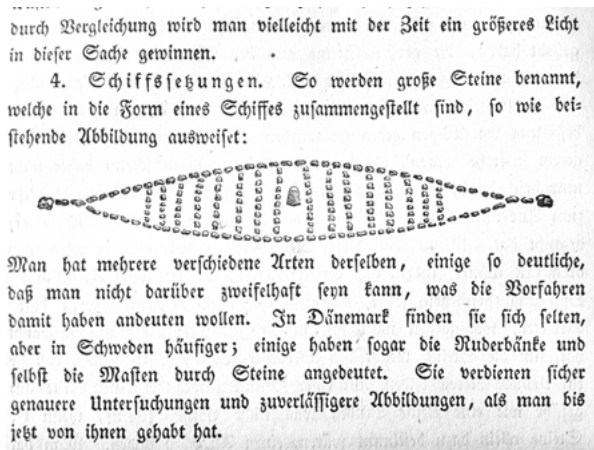


Bild 5

**163** Thomsen, 35.

**164** Bild 5 aus: Thomsen, 34.

**165** S. 133 ff.



Auf die „Steinsachen“ folgen „B. Urnen und andere Grabgefäße“; sie „gehören einem bei Weitem längeren Zeitraume an, als die Steinsachen, und sind von den ältesten Zeiten des Heidenthums an bis zu dessen allerletzten, ..., gebraucht worden“ (39).

Zeitangaben wie diese zu Keramik (die allerletzten Zeiten, die fernesten Zeiten etc.) beziehen sich in der gesamten Behandlung der Dinge nie auf ein Wann. Das zeigen die folgenden Argumentationen immer wieder und wie ich es so bedeuten möchte:

Nicht w a n n ein Zeitraum war, sondern w i e die Folge und Länge von Zeiträumen durch die Materialität der Dinge bestimmt ist, das ist, was die archäologische Tiefenzeit schafft – ganz im Sinne der Zeitrealisierung durch Urnen, die von den ältesten bis zum „allerletzten“ Zeitraum gebraucht worden ist bzw. sind. Die zeitliche Dauer archäologischer Tiefenzeit steht (und entsteht) dabei immer in temporalen Relationen, die durch andere Dinge anderer Materialität vorgegeben sind. Hier sind die Urnen in einen längeren Zeitraum eingebettet, der durch die Steinsachen bestimmt ist. Die Dauer des Zeitraumes ist auf diese Weise, durch Materialrelationen, begrenzbare. Aus dem Wie, dem materiellen Aussehen der Zeiträume – Wie ist ein Zeitraum beschaffen? Welche Dingkombinationen gibt es in einem Denkmal, an einem Ort? –, wird die Logik Archäologischer Zeit resultieren. Beobachtet man diesen Aspekt, fällt auf, daß er bei allen folgenden Zeitüberlegungen in der *Kurzgefaßten Übersicht* hervortritt. Genau auf diesen Zeitvorstellungen baut dann, in einem zweiten Schritt, das System Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit auf. Man könnte sagen, die Zeiträume sind die temporalen Grundlagen archäologischen Zeit. In ihnen werden dann die temporalen Argumente zeitlich weiter spezifiziert.

Zu den Dingen der *Kurzgefaßten Übersicht* zurückgekehrt, tritt diese Zeitvorstellung gleich wieder hervor, nun im Abschnitt „*Urnen und andere Grabgefäße*“: Die Gefäße sind zuerst nach Material („1. Stein, 2. Von gebranntem Thon, 3. Metall, 4. Glas, 5. Holz“) gegliedert, die Keramik ist weiterhin nach der Form, das Metall nach der Metallart („a) Gold, b) Bronze, c) Eisen“) unterteilt. Zur Keramik bemerkt Thomsen: „**Kein Material wurde so allgemein und so lange Zeit hindurch angewandt; man findet daher diese von den rohesten und einfachsten bis zu den aufs Vollkommenste ausgearbeiteten, mit wenigen Ausnahmen alle aus freier Hand ohne Töpferscheibe verfertigt ...**“ (40). Es ist die lange Zeit, in der Keramik genutzt wurde, die erneut betont wird: Obwohl man Urnen aus Keramik von den ältesten Zeiten an benutzte (39), wurden sie auch durch einen längeren Zeitraum als Steinsachen gebraucht. Diese zeitliche Differenzierung zwischen Stein und Keramik gibt das Verhältnis ihrer je verschiedenen Dauer an. Aber: Kein Material wurde auch „so allgemein“ und „so lange“ verwendet wie Keramik. Folglich beginnt die Gliederung mit den Steinsachen („1. Stein, 2. Von gebranntem Thon“). Zum einen dienen Steinsachen als zeitlicher Marker für einen langen, aber vor allem für einen begrenzten Zeitraum, der von Ton

nicht erfasst wird. Denn Keramik geht durch die verschiedenen Zeitalter (bis Jetzt). Zum anderen sind es die Steinsachen, die zum fernsten Zeitalter gehören. Vor allem gilt es in der *Kurzgefaßte[n] Übersicht*, „das **ungefähre Alter von Alterthümern zu bestimmen**“ oder, so fährt Thomsen fort: „**oder wenigstens** [zu bestimmen] **zu welchem Zeitraume sie gehören**“ (62).

Zeitalter werden grundsätzlich durch dominierende Materialien festgelegt, und: Sie werden in ein Davor und ein Danach geschieden (die ältesten, die spätesten, fernsten, kürzeren oder längeren Zeitalter). Das wird auch die argumentative Gegenüberstellung von Bronze und Eisen zeigen. Zeitalter werden damit in eine Zeitfolge gesetzt, die dazu angelegt ist, einen größtmöglichen Zeitraum als zeitliche Folge zu erfassen, wie die „heidnische Zeit“ oder die Zeitalter, die in einem Zeitraum stattfinden. Sehen wir weiter:

Gefäße aller Art werden anschließend knapp beschrieben, bzw. aufgeführt: „c)Flaschenförmige ... e)Topfförmige, entweder mit ausgebogener Mündung, und oft sehr klein, in oder um andere Urnen gelegt, oder ohne eine solche, zum Theil noch kleiner, kaum von einem Zolle im Durchmesser, oder auch **blumentopfförmige**; f)Schalenförmige, g)Ovale ...“ (42).

Die Beschreibungen sind formorientiert und modern veranschaulicht (blumentopfförmig, flaschenförmig). Zu „4. Glas“ bemerkt Thomsen erneut die Fundkombination, Lage und Objektmerkmale: „**Bei Glasurnen sind oft goldene Armbänder gefunden worden**, welche zeigen, daß sie **reichen Leuten** zugehört haben müssen. Man hat **Spuren** davon zu sehen geglaubt, daß einige von ihnen in **hölzerne Gefäße niedergesetzt gewesen sind**“ (42).

Über die sonst wichtige Fundkombination hinaus wird hier eine soziale Zuweisung gegeben. Bemerkungen zu Gold, Bronze oder Holz beziehen sich auf die Machart und die Zusammensetzungen verschiedener Materialien und Fundzusammenhänge und immer wieder auch auf eine mögliche Bedeutung der Gegenstände. Darüber hinaus besteht folgender Weg zur Interpretation, den Thomsen kurz erwähnt: „In einzelnen Todtenkrügen findet man **besondere Substanzen**, welche aufbewahrt zu werden verdienen, damit durch **chemische Untersuchung** ausfindig gemacht werden könne, **was sie ursprünglich gewesen sind**“ (42).

Auch in dieser Abteilung, „*Urnen und andere Grabgefäße*“ ist es das *Wie*: Wie etwas beschaffen ist, wie es funktioniert, was etwas sein könnte, wie also eine Zeit selbst beschaffen ist – darüber wird ein Zeitzusammenhang gespannt, der das *Wann* (im fernsten, spätesten Zeitalter etc.) hervorbringt.

Die dritte Abteilung widmet sich „C. Sachen, welche man als die heidnische Gottesverehrung betreffend ansieht.“ Das sind zunächst: „1. **Kleine Figuren**“ und „2. **große Ringe**.“ Hier funktioniert die Deutung der Dinge mit einer anderen Herangehensweise.

Die Abteilung beginnt ohne vorgängige methodologische Bemerkungen des archäologisierenden Zeitzusammenhangs, wie beispielsweise bei den

Gräbern die zeitliche Zuweisung durch die Trennung von außen und innen erfolgte, oder, wie zuvor bei Stein und Urnen, die gleich in eine zeitliche Relation zueinander gesetzt wurden. Statt eines einleitenden Satzes folgen sofort „1. Kleine Figuren, 2. Große Ringe ...“. Die aufgelisteten Gegenstände werden teils ausführlich beschrieben, teils abgebildet. Dabei steht die Funktion (die „Bestimmung“) der Dinge und ihr möglicher Bedeutungszusammenhang im Vordergrund: „große Ringe, welche man für heilig ansieht. **Um ihre Form zu zeigen, haben wir hier einen in voller Größe abbilden lassen: Es scheint nicht, daß sie um Handgelenke haben gebraucht werden ...**“ (44).

Es folgen symbolische Gegenstände. „Symbolische Gegenstände, besonders **oben in Urnen gefunden, so Ringe von der selben Form, wie der oben erwähnte, aber viel kleiner, etwa von der Größe des hier zur Seite abgebildeten; also zum Tragen am Handgelenke zu klein, aber zum Tragen am Finger zu groß ... Da diese Sachen in Gräbern gefunden worden, so ist es wahrscheinlich, daß sie eine eigne Bedeutung gehabt haben, und gewissermassen an die Stelle der wirklichen getreten sind, welche man vielleicht gewünscht hat, zurückzubehalten. Es sind nicht die Alterthümer der spätesten heidnischen Zeit, sondern die Sachen aus dem eigentlichen Bronze-Zeitalter, welche man so nachgeahmt findet.**“ (44)

Die symbolischen Gegenstände verbinden Ding und Zeit durch Gestalt und Material der den Miniaturen entsprechenden großen Dinge. Da sie in Gräbern gefunden wurden, scheint eine zeitliche Zuweisung bezüglich ihrer Zeitalter, die in den Abteilungen „Gräber“ und „Steinsetzungen“ und für „Urnen“ aller Art diskutiert wurden damit bereits klar.

Nach knapper Behandlung von Schüsseln, Sieben und Räucherwerk folgt: „D. Waffen, und das Kriegswesen betreffende Sachen von Metall“ (45). Diese Abteilung besteht aus „Angriffswaffen, Verteidigungswaffen“ und („ferner können hier angefügt werden“) „Kriegsposaunen“. Sie beginnt mit einer zeitlichen Vorstellung: „1. Äxte, entweder von Kupfer oder von Kupfer mit eiserner Schärfe, welche wahrscheinlich nur der Zeit angehören können, da das Eisen theurer als das Kupfer war, oder auch von Eisen, welche die jüngsten sind“ (45).

Erinnern wir uns, daß die Zeitlichkeit des Arguments vom „Materialen Mehr“ bestimmt ist, das den Blick der industrialisierenden Gegenwart auf Metalle legt<sup>166</sup>.

**166** Aus einem anderen Blickwinkel auf Industrie und Dreiperiodensystem ist auf *Bandi, Topfknick* zu verweisen. Er erweitert das Dreiperiodensystem durch seine soziologische Interpretation mit dem Blick auf unsere Jetztzeit zum Vierperiodensystem. Dabei kommen die Dreiperiodenideen des 19. Jhd. in ihrem Sinn als zumindest unterschwellig zum Zwecke der Gesellschaftsveränderung geförderte Industrie-Archäologie weg. *Bandi, Topfknick*, 6. Wahrscheinlich ist dieser Aufsatz zu gesellschafts- und archäologiekritisch und zu wenig archäologisch,

Der Beginn eines Zeitalters zeichnet sich hier durch die Quantität eines Materials aus: Eisen war teurer als das ältere (somit) Zeitalter anzeigende Kupfer, da es seltener war. Diese Ansicht zeigt eine Zeitvorstellung des Übergangs von zwei Zeitaltern. Kupfer und Eisen haben, sich überlappend, zeitgleich existiert. Eisen wird von Kupfer prozedural abgelöst. Eisen ist neuer/jünger und daher selten und wiederum daher teurer im betrachteten Übergangszeitraum. Die Äxte aus Eisen sind für Thomsen definitiv jünger, also bereits aus der Eisenzeit. Sie können nicht Einzelstücke aus der Bronzezeit sein, rar wie ein Goldschwert etwa; das ist nicht denkmöglich. Eisen muss die Tendenz zum Jüngeren haben. Die Deutungen der Zeitzugehörigkeiten werden vom zugeschriebenen Wert der jeweiligen Materialien geleitet, welche wiederum über ihre Häufigkeit zeitbildend sind. *Metall und Menge* – das Materiale Mehr in seiner archäologischen Konkretion – leiten als Zeitrealisierungen die Deutungsmöglichkeiten zu den Fundkonstellationen – als Grundlage von Prozessvorstellungen. Zeitliche Veränderung ohne Fortschritt, der explizit und a priori in einer technischen Entwicklung stattfindet, ist nicht vorstellbar und denkmöglich.

Weiter in der *Kurzgefäße[n] Übersicht* folgen Schwerter. Dargestellt ist eine Auswahl als „*Proben, wobei die ersten natürlich die ältesten sind*“ (45). Hier wird über die Form der Verzierungen das Alter eines Gegenstandes im Vergleich mit einem anderen bestimmt: „*später wurden Nieten in einem Halbkreise angebracht, so wie auf dem hier abgebildeten, welche die Befestigung besser sicherten*“ (45). Die Fortschrittsvorstellung zeigt eine „spätere Zeit = bessere Qualität“ ganz wie zuvor beim Eisen, welches teurer als Bronze war in einer Zeit „*kupferner Äxte*“ mit „*eiserner Schärfe*“.

Selten wird in den Abteilungen zu heidnischen Gegenständen über die Verbindung der Dinge beim Auffinden argumentiert oder eine Bedeutungszuweisung über den Fundort hergestellt. Einige Male spielen die „*Denkmäler*“ eine Rolle für die Deutung der „*Alterthümer*“, dann ist wichtig, daß die behandelten Objekte zu bestimmten Orten, z.B. zu Gräbern und Torfmooren, gehören<sup>167</sup>. Etwa bei den „*Kriegsposaunen*“, die den letzten Teil der Abteilung

um in der Archäologie(geschichte) bisher ernsthaft wahrgenommen worden zu sein. Das ist änderenswert, auch weil wir nun, nach weiteren „Zeitaltern“, einen neuen Blick auf (Im)Materialität und Zeit haben, der es erlaubt, die Geschichte durch Dinge auf der Basis der Strukturen des 21. Jahrhunderts (statt auf der des 19ten, die weit ins 20. Jhd. reichten) zu schreiben.

**167** Die klare Trennung von Objekt und Kontext rührt daher, daß viele Objekte im Museum abgegeben wurden, deren Herkunft unbekannt war, und ebenso, daß viele Objekte aus alten Sammlungen „einfach schon da waren“. Hinzu kommt der Umstand, daß Thomsens Erfahrung eben zwei Bereiche ausmachen:

zu Waffen bilden: „*Sie sind in Verbindung mit bronceenen Schwertern gefunden worden, und gehören daher zur älteren Periode des heidnischen Zeitalters, was auch die Zierathen zeigen. ... Man hat sie in Torfmooren an verschiedenen Orten in Dänemark gefunden, so gut erhalten, daß man noch auf denselben blasen kann*“ (47/48). Durch die Schwerter angezeigt, gehören Kriegsposaunen zu den älteren, nicht zu den ältesten Perioden.

Auf diese Weise funktioniert die zeitorientierte Einteilung, die Thomsen innerhalb der Abteilungen vornimmt; von Bronzezeitalter oder Eisen- bzw. Steinzeitalter ist nicht die Rede. Einige Dinge werden sehr summarisch und doch immer mit Blick auf Differenzen bei Materialverschiedenheit abgehandelt; beispielsweise: „*Das Reiten betreffende Sachen. 10. Sattelknöpfe von Bronze, Thierköpfe vorstellend. 11. Spornen, nicht mit Rädern, sondern bloß mit einem Stachel, von Bronze, sehr klein, von Eisen größer. ....*“

Abteilungen, die weder Gräber verhandeln noch Steindinge, welche weder explizit Grabinhalte noch solche Dinge sind, bei denen offensichtlich Metall Form und Zeit(en) verbindet, sind oft summarisch dargestellt. Die folgende Abteilung „*E. Schmucksachen*“ nennt die meisten Materialarten der Vorzeit – hier tritt die Verbindung von Materialien wieder viel präziser als bisher auf: „*2. Perlen und Halsbänder; Perlen hat man von Glasmosaik und von Glasfluß gefunden ...; ferner von Bergkrystall und anderen Steinarten, von einer Art gebranntem, feinem Thone von verschiedener Farbe; von Gold oder anderen Metallen; diese zuletzt genannten sehr dünn, und inwendig, um das Metall zu sparen und um sie leicht zu machen, mit Thon ausgefüllt; auch von Bernstein findet man sie häufig ... Bei Perlen hat man oft Metallspiralen von Dicke und Aussehen wie das hier abgebildete, gefunden*“ (48). Daß a priori alle Gegenstände – außer der Kriegsposaune, deren Kontext nennenswert bekannt ist – aus Gräbern stammen, wird wieder-

Beobachtungen vor Ort in der Landschaft und das Vergleichen der Stücke, die in bestimmten Konstellationen ins Museum kamen. Thomsen sah, daß oft Steinobjekte mit Steinobjekten, viel seltener Stein- mit Bronzeobjekten und nie Stein- mit Silberobjekten im Museum abgegeben wurden, und daß diese Stücke aus spezifischen Kontexten stammten (s. Hansen, *Thomsen und das Dreiperiodensystem*, 12); aus Fundzusammenhängen also, die ziemlich genau zu dem passten, was er beobachtete. Daß Thomsen in seiner Darlegung und Begründung des Systems nicht einmal erwähnt, daß das, was er als Verbindung zwischen den Dingen in Gräbern beobachtet, sich oft in den Fundzusammenstellungen, die im Museum landen, spiegelte, rührt daher, daß die Einzelstücke aus anderem Grunde für ihn wichtig sind. M.E. argumentiert Thomsen bei den Funden (Alterthümer/Sachen) über das, was ausschließlich an ihnen selbst eine Methode hervorbringt: die Möglichkeit, Zeit als Formwandel an den „Zierathen“ zu erfassen. Dies zeigt der weitere Verlauf oben im Text, so denke ich, deutlich. Dazu auch in Kapitel III, S. 168 ff.

holt erwähnt: „3. Ohrgehänge, wie das hier abgebildete und anderer Ohrenschmuck ist nur selten **in nordischen Grabhügeln** gefunden worden“ (49).

Hauptaugenmerk der Argumentation ist das „Denkmal“ Grab. In ihm liegt die Priorität für die Verbindung von Altertümern am selben Ort<sup>168</sup>. Thomsens Fokus darauf ist nicht verwunderlich, denn a) waren es Gräber, die sichtbar waren und an denen man im Skandinavien von Thomsens Zeit – und nicht nur dort – interessiert war. Das lag b) daran, daß archäologische Grabungen ins Nichtsichtbare der Erdschicht noch nicht soweit etabliert waren, als daß sie methodenbildend hätten sein können – im Gegensatz zu den Dingen, die topographisch oder durch sichtbare Sammlungen hervortraten. Und schließlich c): Gräber sind ihrem Wesen nach Zeittresore, die eine Assemblage von Dingen zusammen konservieren, die *in einer Zeitgenossenschaft präsent* sind.

Das hat Thomsen erkannt *und* methodologisiert.

Zurück zur *Kurzgefaßte[n] Übersicht*. Die „Ohrgehänge“ sieht Thomsen weiter zeitlich bestimmt: „Man hat bei den benachbarten Nationen Ketten gefunden, woran kleine **Thierzähne** befestigt waren, und welchen mit einem Häkchen im Ohr-lappen eingesetzt wurden. Sie gehören, **soviel man sehen kann, einer viel älteren Zeit an, als das hier dargestellte**“ (49).

Zeit wird in Technik übersetzt.

Das gilt insbesondere für Metall, wie weiter oben mit Kupfer und Eisen deutlich wurde. Ebenso verhält es sich mit Spangen: „Wir glauben hier bemerken zu müssen, daß man **in älteren Zeiten sich nicht auf die Art zu vergolden verstanden hat, welche man später anwandte, sondern daß man sich dünner Goldplatten bediente**, womit bronzene oder kupferne Sachen belegt wurden“ (51). Oder: „Pincetten ..., **gewöhnlich von Bronze, seltener von Eisen** ... Sie werden **fast immer in Verbindung mit einer Pfrieme und einem kleinen Messer gefunden**, und man hat daher geglaubt daß sie **Gerätschaften wären, deren man sich beim Nähen im fernen Altertume bediente, als die Tracht zum großen Theil noch aus Fellen bestand** ... diese

**168** Bo Gräslund untersucht ausführlich Thomsens Beobachtungen der Fundverbindungen, die Beobachtungen verschiedenster Zusammenhänge zwischen den Objekten, die in der *Kurzgefaßte[n] Übersicht* dargelegt sind. In Relation zu Thomsens Interpretationen der Zeitalter und der Übergänge der Zeitalter denkt Gräslund, daß die Grundlage für weitere antiquarische Untersuchungen (beschreiben, ordnen, klassifizieren) im Sinne einer zeitorientierten Aussage auf den Beobachtungen der Denkmäler beruht – eine Ansicht, die ich vor dem Hintergrund dieser gänzlich anders gelagerten Arbeit nur teilen kann. Siehe B. Gräslund, Thomsens Ledetraad, in: Ders., Relativ datering. Om kronologisk metod i nordisk arkeologi, TOR 1974, 101-112, Zusammenfassung: 222 f. Ders., The Background to C. J. Thomsen's Three Age System, in: *Daniel*, 45-51.

*Vermuthung wird dadurch bestärkt, daß sie nicht oder doch selten in Verbindung mit Nähnadeln oder Öhren gefunden sind*"(52).

Zeit orientiert sich auch hier auf der Wolke oder im Geistern zeitgenössischer Fortschrittsanalogien industrieller Entwicklung im Vergleich (meist) der Metalle und ihrer jeweiligen Bearbeitung, für deren Deutung es ausschlaggebend ist, was miteinander gefunden wurde. Diese Interpretation über Material und die Fundzusammenhänge bleibt vorsichtig eine „*Vermuthung*“ für das „*ferne Alterthum*“. Die „*Celte*“ wiederum, später im Fach Ur- und Frühgeschichte unter dem Namen Tüllenbeil eine der datierenden Leitformen und hier zur Abteilung „*Gerätschaften aus andern Materialien als Stein*“ gehörend, wird zeitlich differenzierend betrachtet: „*Celte ... werden mit Grund zu den Sachen der älteren Periode gerechnet, als das Metall kostbar war*“(53). Darauf folgen die „*Paalstäbe* (Paalstave, von páll<sup>169</sup> Spaten, Hacke) ... welche in einer etwas späteren Zeit an die Stelle der Celte getreten zu seyn scheint“(54).

Auch diese letzten Beispiele veranschaulichen die Tendenz, daß die Beobachtungen verschiedener Dinge am Ort des Findens selbst zu einer zeitlichen Angabe führen. Sie erfassen den Zeitraum („im fernen Alterthume“, „im fernesten Zeitraume“ etc.) und zeigen erneut, daß die Beobachtungen der Dinge als solcher den Zeitraum wiederum zeitlich gliedern, der dann aus Zeitaltern („in einer etwas späteren Zeit“; „im Bronze-Zeitalter“ etc.) besteht.

Die letzte Abteilung vor der Darlegung des Systems sind „*G. Hausgeräte*“. An dieser Stelle tritt Thomsens Art, Geschichte durch Dinge zu erschließen, besonders eindrücklich hervor: es geht um die sogenannten Gallehus Goldhörner, die zu den berühmtesten archäologischen Funden Dänemarks gehör(t) en<sup>170</sup>. Mit einer abenteuerlich-skandalösen Geschichte verbunden einem Krimi gleich, erwähnt Thomsen weder diese Geschichte noch geht er auf die Runeninschrift auf den Hörnern ein. Die Goldhörner sind „*Hausgeräte*“, zusammen mit den darauffolgenden Gabeln und Löffeln. Kein Wort zu ihrer (berühmten) Geschichte, ihrem Wert etc.

**169** Markierung von Thomsen.

**170** In unserem Zusammenhang dazu: Hansen, *Thomsen und das Dreiperiodensystem*, 15 f. mit Literatur.

## ARGUMENTATION ALS SYSTEM

### „Die verschiedenen Perioden, in welche die heidnischen Alterthümer gesetzt werden können.“

*„Unter den nordischen Altertümern sind nach allen Spuren die einfachen die ältesten. Alles, was künstlicher und zusammengesetzter ist, kommt unsrer Zeit näher. Nach dieser Ansicht ist unser System eingerichtet ... unsere heidnischen Sachen fallen in drei Haupt-Epochen oder Abteilungen.“*<sup>171</sup>

(Thomsen)

Der Archäologe Hans Jürgen Eggers<sup>172</sup> zitiert 1959 „mit Absicht“ drei volle Seiten Thomsen, um die Entnebelung der Vorzeit durch das Dreiperiodensystem aufzuzeigen. Dafür wählte er die Synopsis der Abteilungen, über die *„wir einen Blick auf die Gegenstände, welche wir berührt haben, zurückwerfen, und einige Winke mit Bezug auf die verschiedenen Zeitalter geben, in welche sie wahrscheinlich gesetzt werden können“* (57) – Thomsens Einleitung seiner Schlussfolgerungen:

Nach der Behandlung der „Denkmäler“ und „Alterthümer“ folgt unter dem Titel *„Die verschiedenen Perioden, in welche die heidnischen Alterthümer gesetzt werden können“* die Zusammenführung des Ganzen. In dieser Synthese werden die Zeitalter dargelegt, die hier zur Sprache kommen. Sie werden auf der Grundlage der behandelten „Denkmäler“ und „Alterthümer“ benannt, beschrieben und als systematisch erschließbar dargestellt.

Eggers hatte recht: so ungewöhnlich so sinnvoll ist dieses Langzitat und mir Impuls, in einer Studie zu diesem Thomsenschen Text das auch zu tun. Damit der Zusammenhang von Zeit und Archäologie, mit Blick auf die Zeitlichkeit der Argumente selbst, am deutlichsten hervor scheint, zitiere ich sogar fast den ganzen Abschnitt über Zeitalter<sup>173</sup>:

*„Das Stein=Zeitalter<sup>174</sup>, oder die Periode, als Waffen und Geräthschaften aus Stein, Holz, Knochen und dergleichen waren, und in welchen man Metalle entweder sehr wenig oder gar nicht gekannt hat. Wenn man auch annimmt, daß einige der steinernen Sachen später bei heiligen Handlungen gebraucht worden, und daher von derselben Materie und Form geblieben sind, als in dem entfernten Alterthume, so*

**171** Thomsen an Büsching am 23.11.1824, zitiert aus Seger, 3.

**172** Eggers, 38.

**173** Auslassungen hinterlassen immer Leerstellen. Argumente, die zeitgenössische Diskurse aufgreifen, jedoch nicht in Thomsens explizite Argumentation eingehen, werden hier ausgelassen.

**174** *Stein=Zeitalter* ist von Thomsen fett markiert, ebenso *Bronze=Zeitalter* und *Eisen=Zeitalter*. Die anderen Hervorhebungen sind auch hier von mir.



werden sie doch so häufig **im Norden** gefunden, und überdieß so viele mit deutlichen Spuren davon, daß sie durch Gebrauch verschlissen und mehrere Male aufs Neue zugeschliffen sind, daß man nicht daran zweifeln kann, **es habe eine Zeit gegeben, da diese Sachen hier im Norden im allgemeinen Gebrauch waren.** Daß dies die älteste ist, in welcher wir finden, daß Menschen in unseren Gegenden gelebt haben, scheint außer allem Zweifel zu seyn, so wie daß die Bewohner Ähnlichkeit mit Wilden gehabt haben müssen. [...] **In dem nördlichsten Schweden und Norwegen kommen steinerne Alterthümer selten oder gar nicht vor, und es scheint, als ob diese Gegenden in den entfernteren Zeiten wenig oder gar nicht bewohnt worden sind.**

Gegen die Periode hin, da die ersten Metalle, nach und nach, und gewiß sparsam im Norden in Gebrauch kamen, scheinen die großen Stein=Grabkammern gebaut zu seyn. In ihnen hat man ... sehr oft die Leichen unverbrannt gefunden, neben diesen oft rohe Urnen, sehr selten Etwas von Metall, in jedem Fall nur Weniges von Bronze oder Gold, niemals Etwas von Silber oder Eisen, sondern fast allein steinerne Sachen und einzelne Zierathen von Bernstein. ... Die darauf folgende Periode glauben wir nennen zu müssen:

das **Bronze=Zeitalter**, in welchem die Waffen und schneidenden Geräthschaften von Kupfer oder Bronze waren, und man entweder gar nicht oder nur sehr wenig mit Eisen oder Silber bekannt gewesen ist. Nicht allein im Norden, sondern auch in den südlichen Ländern wird man finden, daß das Metall, welches zuerst erwähnt wird und gebraucht wurde, Kupfer ist, oder so wie man es im Alterthume oft gebrauchte, mit einem kleinen Zusatze von Zinn, was zur besseren Härtung desselben beitrug, welche Mischung man Bronze genannt hat. **Erst viel später ist man mit dem Eisen bekannt geworden, ... das ehe es zur Bearbeitung gebraucht werden kann, erst eine Schmelzung durch eine starke Hitze erleiden muß, ein Verfahren, welches in den ältesten Zeiten unbekannt gewesen seyn muß.** [...]

Es scheint, als ob eine frühere Kultur, lange bevor das Eisen in allgemeinen Gebrauch kam, über einen großen Theil von Europa verbreitet gewesen ist, und daß ihre Erzeugnisse in sehr weit von einander liegenden Gegenden, eine außerordentlich große Ähnlichkeit gehabt haben. Durch genaue Betrachtung der schneidenden Waffen und Geräthschaften von Bronze und der Verbindung, worin sie gefunden werden, wird man ohne Zweifel mehr und mehr zu der Überzeugung kommen, daß sie an die alten Culturschritte erinnern, so wie daß sie in den südlichen Ländern ein hohes Alter haben. Wenn man annimmt, daß man aus anderen Ländern Sachen erhalten, oder solche nachgeahmt hat, so ist es eine Selbstfolge, daß sie damals in diesen Ländern in Gebrauch gewesen seyn müssen. Dagegen können, wenn die Verbindungen abgebrochen oder bloß durch Völkerwanderungen entstanden, spätere Entdeckungen und Verbesserungen leicht lange Zeit Nationen unbekannt geblieben seyn, welche wohl das Ältere kennengelernt hatten, aber selbst nicht bedeutend in der Culture fortgeschritten waren, und die durch die lange Trennung und den weiten Abstand nicht mit dem bekannt geworden waren, was andere cultivirte Nationen später entdeckt und verbessert hatten. Was sich in den nordischen Ländern findet,

wird ohne Zweifel zur Aufklärung dienen können über die Beschaffenheit und das Aussehen von ähnlichen **Gegenständen aus sehr alten Zeiten** in Gegenden, wo die Cultur viel früher, als im Norden, verhältnißmäßig bedeutende Fortschritte gemacht hat. **In dieses Zeitalter gehören die Steinkisten und die mit Steinhäufen bedeckten kleinen Grabbehälter; dieß war der eigentliche Verbrennungszeitraum, und die großen Grabkammern waren nicht länger nöthig.** Die verbrannten Gebeine wurden in Urnen aufbewahrt oder in die Steinkisten gelegt. **Oben** in den Urnen dieser Zeit **findet man sehr oft** eine Nadel, eine Pincette und ein kleines Messer von Bronze, und in diese Zeit gehören gleichfalls die häufig vorkommenden sogenannten Celten und Paalstäbe von Bronze. **Auch werden Sachen von Gold und Electrum, aber niemals von Silber gefunden.** Es ist nicht bekannt, daß man auf irgend einem Stücke, welches zum Bronze=Zeitalter gehört, Schrift gefunden hat, ungeachtet die Arbeit übrigens eine Geschicklichkeit zeigt, welche vermuthen lässt, daß man zu der Zeit nicht unbekannt damit gewesen seyn kann.

Das **Eisen=Zeitalter**, die dritte und letzte Periode der heidnischen Zeit, **in welcher man das Eisen zu den Gegenständen gebrauchte, wozu es vorzüglich passend ist, so daß es für diese an die Stelle der Bronze getreten ist.** Zu solchen Sachen, welche man vor anderen sich von gehärtetem Eisen zu verschaffen suchen musste, gehören natürlich alle schneidenden Waffen und Geräthschaften. Hingegen wurde Bronze in diesem späteren Zeitraume eben so wohl als früher, aber freilich in veränderter Gestalt, zum Schmuck, zu Griffen, einzelnen Arten Hausgeräthe, wie Löffeln und dergleichen, gebraucht. **Von solchen Broncestücken kann man daher keineswegs schließen, daß Sachen zu dem früheren Zeitalter gehören, wenn sie nicht durch Form und Zierathen auf dieses hinweisen.** Nimmt man an, daß eine Einwanderung hier in den Norden von Völkern südlicherer Länder geschehen ist, ungefähr um Julius Cäsars Zeit, so ist es wahrscheinlich, daß die Eingewanderten, die das Eisen, welches zu der Zeit im allgemeinen Gebrauch im Süden war, gekannt haben, dasselbe mit sich hier nach Norden gebracht haben. **Die Alterthümer scheinen zu zeigen, daß ein Übergangs=Zeitraum da gewesen ist, in welchem das Eisen kostbarer als das Kupfer war;** man hat es in diesem mit viel Sparsamkeit angewandt, und hat z. B. die Art von Kupfer ausgearbeitet und dieser eine Schneide von Eisen zu gefügt, einen Dolch von Bronze und auf beiden Seiten desselben eine Schärfe von Eisen angebracht. Auf einer Art aus dieser Übergangs=Periode, also aus den allerersten Zeiten des Eisenzeitalters, hat man schon eine Inschrift mit Runen gefunden. **Da inzwischen** solche Alterthümer äußerst selten sind, so ist dieser Zeitraum wahrscheinlich nicht lang gewesen. Wenn man erst auf das Eisenerz und dessen Anwendung aufmerksam geworden war, so musste dieses, welches in den Bergen Norwegens und Schwedens so häufig gefunden wurde, **bald an die Stelle des früher gebrauchten Metalls treten können.**

Die Grabkammern hatten eine andere Einrichtung bekommen, und Holzbauten finden sich oft in den Grabhügeln dieses Zeitalters. Zuweilen hat man die Leichen verbrannt, aber auch oft sie unverbrannt begraben, oft auf Stühlen sitzend, auch

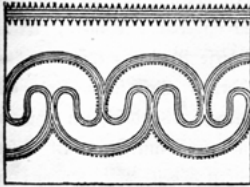
hat man dem Verstorbenen zuweilen sein Pferd mitgegeben. In diesem Zeitraume, welcher bis zur Einführung des Christentums hinuntergeht, hat man Silber gehabt, auch Gefäße von Glas. Glasperlen scheinen indessen schon sehr früh, vielleicht sogar im Steinzeitalter hierher gebracht worden zu seyn, gleichwie noch dieser Schmuck zu dem gehört, welchen wilde Völker zu allererst von den cultivierten zu bekommen trachten. Wir können freilich nicht eigentliche Gebäude aus dieser Zeit aufweisen, und man möchte leicht auf die Vermuthung fallen, daß Verbindungen mit benachbarten Völkern und die häufigen Züge nach anderen Ländern eine Menge Sachen hier nach dem Norden gebracht haben könnten. [...]

Um das **ungefähre Alter von Alterthümern** zu bestimmen, oder **wenigstens zu welchem Zeitraume** sie gehören, giebt es **noch eine Anleitung**, welche bis jetzt noch wenig mit Rücksicht auf die nordischen angewandt worden ist, nämlich diese, die angewandten **Formen und Zierathen** zu untersuchen, **um durch Vergleichung und Bemerkung, welche Arten in Verbindung gefunden werden, dahinter zu kommen**, in welcher Ordnung **hiemit Veränderungen vor sich gegangen sind, und was man, schon den Zierathen nach, zu einem gewissen Zeitraume** wird hinführen können. Auch hier sind **unsere Erfahrungen** noch zu wenig zahlreich und **zu neu**, und wir können nur Grundzüge von dem mittheilen, was, wie wir hoffen, später mehr entwickelt und bestimmt werden wird.

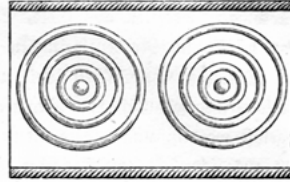
Auf den Sachen des **Stein=Zeitalters** befinden sich höchst unbedeutende Zierathen, meistens nur eine Art durch Aushauen hervorgebrachte Flammen, Streifen u. dgl. **Das wenige Eingehauene, welches man in Grabkammern und auf Felsen gefunden hat, und vornehmlich den älteren Zeiträumen angehören zu scheint**, besteht aus bloßen rohen Umrissen, und hat eine Art Ähnlichkeit mit der Hieroglyphenschrift wilder Völker.

**In der Bronzezeit finden wir dagegen die Zierathen vollkommen entwickelt.** Sie scheinen freilich nicht häufig verändert worden zu seyn, indem man nur Variationen derselben Art findet. Wir wollen hier Proben von den am häufigsten vorkommenden mittheilen [direkt im nächsten Bild geht es hier weiter als Wort-Bildzitat [Bild 6<sup>173</sup>] zum lesen und sehen]:

## Wellenzierathen:

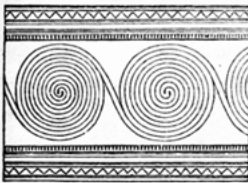


## Ringzierathen.

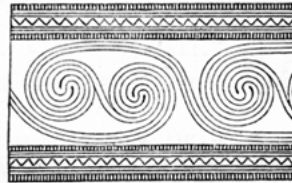


Von der ersten Art hat man viele Variationen. Die zweite Art ist noch gewöhnlicher, und scheint, ebenso wie jene, zu den älteren zu gehören; auch von diesen giebt es, obgleich sie im Hauptprincip den abgebildeten gleichen, kleinere Variationen mit Rücksicht auf Größe, Anzahl der Ringe, Mittelpunkt u. dgl.

## Spiralzierathen:

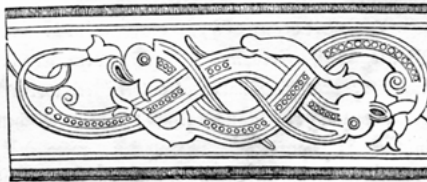


## Doppelspiralzierathen:



Die ersten scheinen aus den Ringzierathen entsprungen zu seyn, und die doppelten oder zusammengefügten bilden den Übergang zu den folgenden.

In dem Eisen=Zeitalter oder der letzten Periode der heidnischen Zeit waren besonders folgende zwei Arten gewöhnlich, nämlich: Schlangenzierathen: Drachenzierathen:



Viele Runensteine sind mit solchen verziert, und in den Schlangensfiguren selbst ist die Inschrift angebracht; aber nicht seltner findet man sie auf Geschmeiden und anderen Sachen dieser Zeit, sowohl von Bronze

Bild 6

als anderen *Materien*. Die hier abgebildete ist aus einem Goldbracteaten angebracht. Viele Erfahrungen haben gezeigt, daß die künstlich geflochtenen Arten aus Gold, Silber und anderen Metallen, welche man häufig im Norden gefunden hat, in diese Periode gehören. In der allerletzten heidnischen Zeit und der ersten christ-

*lichen sind die Schlangen gewöhnlich von Drachen und anderen phantastischen Thieren abgelöst worden, und unsere ältesten Gebäude sind mit Zierathen dieser Art ausgeschmückt, welche über einen großen Theil von Europa in Gebrauch gewesen zu seyn scheinen, bis der edle gothische Geschmack mit dem ihn angehörenden Blättern und Spitzen sie verdrängte”(64).*

Damit endet die Darlegung des ersten archäologischen Zeitsystems durch Dinge. Es folgen „*Sachen aus der christlichen Zeit*”.

Am Anfang der ältesten Geschichte der Menschen war bei Thomsen der Stein: Wo kein Stein (menschlicher Spuren), da keine Menschen(spuren). Stein *menschengemachter* Formation (v.a. Grab; „Steinsetzungen“) und Gegenständlichkeit (v.a. Werkzeug, Gebrauchsdinge, Schmuck) ermöglicht in dargelegter Weise die Vorstellung der ältesten Zeit. Das ist in der Argumentation zu Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit so klar wie, daß die Bewohner der von Stein geführten Zeit Wilde gewesen sein müssen. Beides ist zeitgeisternd oder vielleicht so, es sind Selbstverständlichkeiten in der Wolke von Thomsens Gegenwart: Stein als Zeit<sup>176</sup> und Lebensform, und beides zusammen als evidente Gegebenheiten, spiegeln die Methodologisierung der Archäologie im Zeitgeist des Materialen Mehr.

Diese Zeitrealisierung legte den Fokus auf die materiale Beschaffenheit, insbesondere auf das allgegenwärtige Metall im 19. Jahrhundert und sieht damit zugleich die Welt mit der neuen Kenntnis zuvor unbekannter Weltteile. Die Konstitution desjenigen Zeitbewusstseins, das Thomsens Anleitung zugrunde liegt, mit der wir die Logik archäologischer Forschung verstehen wollen, lässt sich im Nachhinein am ehesten phänomenologisch greifen. Das versucht das dritte Hauptkapitel. Hier lässt sich die Konstitution des Zeitbewusstseins schön mit Husserl auffassen, der das zeitliche Sein und die Zeitlichkeit des überhaupt Gegenständlichen durch Dauer und Veränderung im Reellen *und* in der Vorstellung scheidet und damit die Vergegenwärtigung von Zeit, den zeitlichen Inhalt eines jeweiligen Jetzt, erklären kann<sup>177</sup>: Das nicht mehr jetzt Seiende ist im jeweiligen neuen Jetzt intentional angelegt: Vergangenheit und Gegenwart verwischen sich auf diese Weise.

**176** Es gibt schöne Überlegungen zu Stein und Zeit, in *Zeit als Stein* und in *Zeit und Stein* diejenigen kulturellen Konstellationen der altägyptischen Welt sehen, die in der damit geschaffenen Beziehung von Monumentalität und Gedächtnis ihre kulturtragende Sinnstiftung findet. J. Assmann, *Stein und Zeit. Menschen und Gesellschaft im Alten Ägypten* (München 1995)

**177** E. Husserl, *Die Idee der Phänomenologie. Fünf Vorlesungen*. Hrsg. von W. Biemel (Haag 1950) 67 f.

In der Archäologie ist das Nicht-mehr-jetzt-Seiende einer Gegenwart und das selbe einer weit entfernten Vergangenheit im Noch-Erhaltenen präsent, weil die Archäologische Zeit im Ding ist.

Die Veränderung der Materialkonstellationen und die Veränderung der Gestalt, der Oberfläche oder des Äußeren der Dinge ist die Veränderung *als* Zeit. Von der Veränderung wird immer etwas erhalten und ins Nächste transportiert; nur daran ist für Thomsen Zeit erkennbar. Und das passiert auf zweierlei Weise: Thomsen erkennt „ferneste“ oder „späteste Zeiträume“, „dieses Zeitalter“ oder die „allerersten Zeiten“ ... Im Noch-Erhaltenen zeigt sich Zeit an den „Denkmälern“ und an den „Alterthümern“. Mit ihnen als zwei verschiedenartigen Wahrnehmungen der Vorzeit bringt er die Zeiträume und Zeitalter hervor. Bleiben wir noch bei der Konstitution des Zeitbewusstseins, denn: Wie vergegenwärtigt sich Zeit durch archäo(phenomeno)logische Wahrnehmung in den Einzeldingen? Wie kommt man auf Zeiträume und Zeitalter?

Hier ist der Anfang der Darlegung der Zeitalter aufschlussreich: *“Um das ungefähre Zeitalter zu bestimmen, oder wenigstens, zu welchem Zeitraume sie gehören, giebt es noch eine Anleitung ... die angewandten Formen und Zierathen zu untersuchen, um durch Vergleichung und Bemerkung, welche Arten in Verbindung gefunden werden, dahinter zu kommen, in welcher Ordnung hiemit Veränderungen vorgegangen sind, und was man, schon den Zierathen nach, einem gewissen Zeitraume wird hinführen können”* (62).

Thomsen entwickelt die zwei spezifischen Zeiterkennungen, die Zeiträume und die Zeitalter, die er dann miteinander verzahnt. Denn die Zeithaltigkeit der Dinge und der Gräber ist für ihn grundverschieden. Die Voraussetzung ist die Beobachtung an den „Denkmälern“, draußen in situ. Daneben gibt es nun „noch eine“ Anleitung, ein weitere, die nicht an erster Stelle steht. Das Erkennen der Zeit an der Form der Dinge, an ihren „Zierathen“ setzt ihre Verbindung mit der Topographie des Altertums voraus. Er spricht oft von Zeitaltern und Zeiträumen. Der Unterschied zwischen beiden ist fast mehr wörtlich greifbar als durch Thomsens zwar klare, doch eher implizite Verwendung: Das Zeitalter ist das Alter der Zeit, angegeben durch das Material – eine doppelte Temporalität: Es ist das Alter der Zeit, nicht der Dinge oder der Denkmäler.

Der Zeitraum strukturiert die Vergangenheit in weitmaschige Räume der Zeit, die relational immer auch in ein Davor und ein Danach gedacht werden können (entferntere, spätere, älteste, allererste etc. Zeiträume oder Zeiten). Durch diese Zeiträume der „Denkmäler“ werden die Zeitalter möglich, in denen die Dinge das Alter einer bestimmten Zeit oder eines bestimmten Zeitraumes haben. Die Zeiträume werden durch die Funktion oder die „Bestimmung“ der „Denkmäler“ (wie war die Zeit?) ausgemacht. Erst die Zeiträume ermöglichen die Zeitalter darin:

Zeitalter wiederum bedeuten in der gesamten Argumentation Zuweisungen von Dingen in die Stein-, Bronze-, oder Eisenzeit – dies sind die Alter der



Zeit. So ist die Übergangsperiode, markiert durch die Quantität des Gebrauchs von Bronze und Eisen, wie wir weiter oben gesehen haben, die „*allererste Zeit*“ des „*Eisen=Zeitalters*“ (61), ein Zeitraum also, der klar in einem Zeitalter stattfindet. Die abgebildete Seite 63 der *Kurzgefaßte[n] Übersicht* (hier auf S. 91) veranschaulicht das verallgemeinernd sehr gut: Das „*Eisen=Zeitalter*“ ist die letzte Periode (also eine genaue Zuweisung) der heidnischen Zeit (der gesamte Zeitraum der Vorzeit). Zeiträume sind relative Zuweisungen in die fernsten, spätesten, allerspätsten etc. Zeiten. Diese Zuweisungen zeigen die Möglichkeit dessen an, was zur damaligen Zeit eine weiter gefasste Zeitangabe und was eine genaue Zeitangabe war. Die Möglichkeiten der Zeithaltigkeit werden methodologisch auf diese Art differenziert. Aber:

„*Auch hier sind unsere Erfahrungen noch zuwenig zahlreich und zu neu, und wir können nur Grundzüge von dem mittheilen, was, wie wir hoffen, später mehr entwickelt und bestimmt werden wird*“ (62).

Thomsens „*Grundzüge*“ sind die Zeitalter, die durch das Alter der Dinge in bestimmten Zeiträumen entstehen. Zu den zu neuen „*Erfahrungen*“, die in die Zeitlichkeit der archäologisch erschließbaren Vergangenheit hinein strukturalisiert werden, zählt der Umgang mit Ausgrabungen. Dieser grundiert ebenfalls das System und präzisiert es zugleich, indem die Darlegung der Tätigkeiten bei einer Grabung archäologische Erkenntnisziele von anderer Seite beleuchtet:

## ARGUMENTATION VOR DEM SYSTEM

### Allgemeine Bemerkungen über Fund und Aufbewahrung von Alterthümern

„*Ausgrabungen von Hügeln entsprechen oft nicht den Erwartungen, welche Leute aus dem Volke sich machen, weil vielen von ihnen und gerade die inhaltsreichsten früher ausgegraben sind, und ein großer Theil fernen Zeiten angehört, ehe Metalle allgemein gebraucht wurden; diese enthalten daher nur sehr einförmige Sachen von Stein und gebranntem Thon.*“<sup>178</sup>

(Thomsen)

Bevor die Gesellschaft für Altschriftenkunde am Ende des Büchleins ihre Interessen und Ziele dargelegt, folgt die letzte Abteilung „*Allgemeine Bemerkungen über Fund und Aufbewahrung von Alterthümern*“ (im Folgenden: *Allgemeine Bemerkungen*). Dafür gibt es gute Gründe, denn: „*Die Erfahrung hat gelehrt, daß viele Alterthümer durch die Unachtsamkeit und Unvorsichtigkeit der Finder ge-*

178 Thomsen, 89.

stört sind. Wenn **Ausgrabungen und andere Nachsuchungen** nicht von der erforderlichen Sachkenntniß geleitet, und nach einem vernünftigen Plane ausgeführt sind, haben sie der Alterthumswissenschaft eher geschadet, als ihr zur Bereicherung gedient; man hat daher geglaubt, daß es von Nutzen seyn würde, hier einige Winke, in dieser Hinsicht zu geben" (89).

Ob der quasi autorlosen Publikation habe ich die Frage aufgeworfen, welche Abteilungen aus Thomsens Hand stammen: sicher diese *Allgemeinen Bemerkungen*, auch ohne Vermerk. Sie sind nicht mit der Darlegung von Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit verbunden: Weder inhaltlich noch vom Aufbau des Textes her, zum Beispiel als Verortung vor den christlichen Sachen, gibt es einen Bezug zwischen dem Zeitsystem und seinen Anwendungsmöglichkeiten.

Die *Allgemeinen Bemerkungen* beinhalten denjenigen Forschungsprozess zur Arbeit *in situ*, also zu „Denkmälern“ an alten Orten, die Thomsen in den ersten zwei Abteilungen darlegt, um darüber, über „Denkmäler“, Zeiträume zu entwickeln. Die Anwendung des Zeitaltermodells zeigt den zeitgenössisch neuesten Stand der Dinge und verweist vielmehr prognostisch darauf, wie in Zukunft ein wissenschaftlicher Umgang mit Ausgrabungen aussehen sollte.

Die Anleitung zur Erschließung der „Denkmäler“ bildet eine der beiden Grundlagen von Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit. Sie zeigt, wie man zu den Beobachtungen und Erfahrungen kommt, die an „Gräbern und Steinsetzungen“ bereits systematisiert sind. Als allgemeine Bemerkungen und am Ende des Büchleins spezifizieren sie die Grundlagen und im Grunde auch Archäologische Zeit, indem sie als „Anleitung“ den Sinn (und das Ziel) von Altertumswissenschaft darlegen, der zu einer praktischen Anwendung führen soll.

Man kann sagen, hier gilt: Vor (kausal) dem System ist, was sich darin zeigt, indem es entfernt davon steht und sich doch darauf bezieht – als Grundlage desselben im Nochnichtbegrifflichen, als implizites Wissen. Daher auch die Kapitelüberschrift.

Mit dieser Anleitung quasi zum sinnvollen Umgang mit „Alterthümern“ wird das Erkenntnisinteresse transparent, von dem das übergreifend anwendbare System geleitet ist. Zugleich wird Archäologisches Denken im Moment seiner Normativwerdung von einer anderen Seite verstehbar. Das lässt sich sagen, da wir im Jetzt wissen, daß es das Dreiperiodensystem war, das den zeitlichen Rahmen spannte, in dem die weit entfernte Vergangenheit als archäologischer Zeithorizont eingebettet ist, in eben jene Stein-, Bronze- und Eisenzeit.

Die Anleitungen zur Ausgrabung von Hügeln, der altertumswissenschaftlich sinnvollen Bergung, das Erkennen von Dingen, Menschen- und Tierarten sowie zum „kundigen“ (93) Umgang mit „Alterthümern“ zielen darauf ab, die Altertumswissenschaft zu bereichern.



Eine sachkundige Hügelgrabung besteht darin, den Weg ins Hügelinnere zu finden<sup>179</sup>, den Gang zu identifizieren, darin zur Kammer zu gelangen, die Kammertüre sachkundig zu öffnen und dann genaue Beobachtungen der zusammen gefundenen Sachen in der Grabkammer vorzunehmen. *“Da die Alterthümer durch die Länge der Zeit immer von Staub bedeckt oder halb verborgen gefunden werden, so muß man die größte Behutsamkeit anwenden, um die gegenseitige Verbindung zwischen den niedergesetzten Sachen bemerken zu können, was oft wichtiger zu erkennen ist, als diese selbst, und um die Spuren derjenigen Sachen verfolgen zu können, welche ganz oder zum Theil verzehrt sind, z.B. hölzerne Schäfte von Spießern, deren Länge so herausgefunden werden kann. Bei Skeletten muß man zu bemerken suchen, ob es männliche oder weibliche sind, welches am sichersten an dem Becken zu erkennen ist; desgleichen wo die mit denselben gefundenen Sachen angebracht gewesen sind. Auch verdienen Skelette in einer andern Rücksicht Aufmerksamkeit, und bewahrt zu werden, indem man nämlich geglaubt hat, besonders nach den Köpfen und der Größe verschiedene Menschenrassen spüren zu können. Nicht selten hat man Knochen von Thieren in heidnischen Gräbern gefunden; wenn sie auch sehr vermodert oder selbst verbrannt sind, so werden doch einzelne Theile, besonders die Zähne, wenn sie gefunden werden; zeigen, von welchen Thieren sie sind, welches alles von Interesse für die Wissenschaft seyn kann”* (90/91).

Es ist die vorgefundene Verbindung zwischen verschiedenen „Alterthümern“ oder den „niedergesetzten Sachen“ an bzw. in den „Denkmälern“, die allesamt wichtig sind, ob Ding, Mensch, Tier. Sie gibt dem Dreiperiodensystem denjenigen Zeitrahmen der „heidnischen Zeit“, in dem die einzelnen Zeitalter durch die Verbindung der Dinge am antiken Ort, im Zeitraum, stattfinden können, hier vor dem Hintergrund der Praxis.

Im Weiteren gilt die Aufmerksamkeit der Bergung von Dingen aus den Hügeln. Dabei sind Urnen das Augenmerk. Wie man Urnen von der „dranhängenden Erde“ befreit<sup>180</sup>, daß Knochen erhalten bleiben, und wo Urnen gefunden werden, sind das Thema: *„Außer in der eigentlichen Grabkammer, welche gewöhnlich in der Mitte bisweilen etwas über der den Hügel umgebende Erdfläche erhoben ist, werden oft Urnen und andere Alterthümer oben in dem Hügel, oder am Rande vergraben gefunden”* (91). Hier – wie in allen anderen Abschnitten auch – wird deutlich, daß es um das einzelne Ding geht, das Finden von Etwas, welches dann der Fund ist. Suchen und Finden mit dem Ziel der zeitlichen Bestimmung spielen in den *Allgemeine[n] Bemerkungen* keine Rolle. Der nächste Abschnitt über Funde unter *„einzeln liegenden größeren Steinen”* legt eine Betrachtung des Steins selbst nahe, da dieser oft Inschriften trägt. Doch zielt

**179** Wie das geschehen kann, beschreibt der archäologische Zeitzeuge II, in Abschnitt II, siehe S. 53 ff.

**180** Wie man Urnen von der „dranhängenden Erde“ befreit, weiß auch Zeitzeuge III, Abschnitt I, siehe S. 55 f.

der Abschnitt darauf ab, „**gleich mit einem Spaten nachzusuchen, ob etwas unter denselben [Steinen] hingelegt gewesen ist, eine geringe Mühe, welche zuweilen große Ausbeute gegeben hat**“ (91). Schließlich hat man auf Feldern oft „**ungemein seltene und kostbare Alterthümer gefunden**“ (91).

Hier wie bei der folgenden Anleitung zum Torfgraben wird die Intention Thomsens zu Ausgrabungen deutlich. Die Beobachtung des Bodens abseits von offensichtlichen „Alterthümern“ findet nicht statt. Der Boden als Artefakt, seine Schichten, Verfärbungen etc. spielen keine Rolle. Die Systematik ist dingorientiert. Es ist wichtig, diesen Umstand immer wieder hervorzuheben: In der Archäologiegeschichte ist es ein feststehender Topos<sup>181</sup>, daß Thomsens System eben gerade nicht nur von archäologischen Objekten ausgeht, sondern daß der später sogenannte Geschlossene Fund<sup>182</sup> hier als methodologisches Prinzip wirkte. Das stimmt – nur mit einer gänzlich anderen Bedeutung als gemeinhin transportiert:

Durchweg wird Thomsens Beobachtung der miteinander gefundenen Dinge mit Felderfahrung und Ausgrabung verbunden – Thomsen erläutert ja auch sinnvolles Ausgraben. Dabei wird aber unterschwellig ein archäologischer Kontext transportiert, der davon ausgeht, daß eben nicht nur die Objekte wichtig sind, sondern all das, was die Verbindung von Boden und Objekt als Gesamtkonstellation archäologisch relevant macht. Genau gesehen muss aber hervorgehoben werden, daß es eben doch gerade um das Objekt als solches geht – in seinen vorgefundenen Konstellationen mit anderen Objekten. Diese sind es, die für die Vorstellung von Zeit aufschlussreich sind: „*Wenn man etwas Ungewöhnliches und von Menschenhand Verfertigtes spürt, so muß man die größtmögliche Behutsamkeit anwenden, und Alles aufzunehmen suchen, was sich in der Nähe davon befindet, nicht hingegen sogleich die umgebende Torfmasse von den Sachen trennen, sondern genau die Verbindung zwischen diesen beobachten. Die Erdtheile kann man entweder vorsichtig mit Wasser wegspülen oder behutsam ablösen, wenn sie erst an der freien Luft getrocknet sind*“ (92). So lautet die empfohlene Handhabe zu den gewöhnlich besser „conservierten“ Funden aus „Mören“.

Beobachtungen wie „*Eisen wird von dem gewöhnlichen röthlichen Rost sehr angegriffen, und es ist hauptsächlich nur in Grabhügeln, die aus Sand bestehen, oder in Felsengräbern und zuweilen in Mören, daß man Sachen von dieser Materie gefunden hat. Blei verkalkt, Bernstein behält sein Aussehen, wenn ...*“ (93) zielen immer darauf ab, die „Alterthümer“ so gut wie möglich zu erhalten, bzw. erst einmal überhaupt als solche zu erkennen.

Auch der allerletzte Abschnitt verweist erneut auf „Alterthümer“ zum einen und auf die zwischen ihnen gefundene Verbindung zum anderen: „*Wenn*

**181** Vergleiche: Eggert, 34 f.

**182** Definitionen und kritische Überlegungen zum Geschlossenen Fund: Eggert, 52 f.

*Arbeitsleute Alterthümer spüren, so thun sie am besten sich an ... einen ... kundigen Mann wenden, der die Verbindung derselben beobachten, und aufzeichnen kann, was zu wissen wünschenswerth ist*"(93).

Die systematische Konzeption von „Denkmälern“ in der Landschaft, am und im Boden (Steinsetzungen und Gräber) und „Alterthümern“ (größtenteils Funde in nordischen Sammlungen) hat Thomsen wie selbstverständlich vollzogen. Sein Konzept der Zeitalter baut auf zwei Zeitlichkeiten auf, die objektbasierte Erkenntnisziele der Archäologie prägen und die Prioritäten des Sehens der späteren Archäologie festsetzen werden.

Zunächst einmal zeigen die Zeitstrukturen der Argumentation „eine Zeit in Zwei“, die sich im Erklärungsmuster für „Denkmäler und Alterthümer“ zeigt:

## ARGUMENTATION ALS SYSTEM — ZEIT, GEFUNDEN

„... jede Erkenntnis trägt den Index der Fraglichkeit.“<sup>183</sup>

(Husserl)

### Eine Zeit in Zwei.

Die Argumentation zum System zeitlicher Bestimmungen für die Vorzeit umfasst zwei grundlegende methodologische Überlegungen: Die an „Denkmälern“ und „Alterthümern“ orientierte Zeitvorstellung basiert auf Beobachtungen von Objektverbindungen *im „Denkmal“ in situ* in der Landschaft und auf Beobachtungen *in motu*, Objektordnungen an einem eigens für die Dinge geschaffenen Ort (meist und in Thomsens Fall einem Museum).

Steinbauten und Gräber, draußen am Ort *in situ*, sind in der *Kurzgefaßte[n] Übersicht* bezüglich der Zeitdauer intensiv methodologisch reflektiert und Ausgangspunkt wie Schlüssel zugleich, um Archäologische Zeit zu konzipieren. Thomsen nennt ihn früh: Über die Begräbnissitten der „inneren Einrichtungen“ der Hügel wird das Zeitalter gedeutet, das von außen nicht bestimmbar ist<sup>184</sup>. Der Abschnitt über „heidnische Altertümer“ transferiert diese selbst in „Sachen“, wie Thomsen oft sagt – heute sagen wir in Objekte oder in Dinge, mit der ganzen Geistesgeschichte dazu im Gepäck. Diese werden knapp besprochen: Kurze Beschreibungen, einfache Überlegungen, Bilder; eine Schwerpunkt-

**183** E. Husserl, *Die Idee der Phänomenologie. Fünf Vorlesungen*. Hrsg. W. Biemel (Haag 1950) II. Vorlesung, Wiederholung und Ergänzung 33/5.

**184** Die damals maßgebliche Unterscheidung zwischen „innen“ und „außen“, ist ebenfalls in einem Streifzug durch die archäologischen Zeitzeugen (ab S. 47 ff.) zu finden; Thomsen hat diese Unterscheidung temporalisiert.

verlagerung findet hier statt. Auf die beiden klar zeitlich zugewiesenen *Arten* (Gräber und *Steinsetzungen*) in ihren weitläufigen Zeiträumen folgen „*heidnische Alterthümer*“ in verschiedensten Abteilungen (Waffen, Schmuck etc.), wie wir gesehen haben. Sie bilden über den Wert und die Nennung zusammen gefundener Dinge mit dem Orientierungspunkt Stein und Metall sowie der Beobachtung von Veränderungen der Form die zeitliche Folge.

Diese beiden Zeitrealisierungen unterschiedlicher Zeitstrukturen, die „gefundenen Zusammenhänge“ der Beobachtung an den „*Denkmälern*“ und die „arrangierten Zusammenhänge“ des Experimentes an den „*Alterthümern*“ (die „*Vergleichung*“), werden synoptisch als Zeitkonzeption zusammengeführt:

Zeiträume als weiter gefasste temporale Verräumlichungen sind die Beobachtungen zwischen Ding und Ding, „*die Vergleichung und Bemerkung welche Arten in Verbindung gefunden werden*“ (62). Zeiträume zeitigen sich auch durch bestimmte Konstellationen der „*chemischen Bestandtheile*“ (42), wie Thomsen knapp bemerkt. Zeitalter zeitigen sich durch Veränderung an Dingen eines Zeitraumes. Daher wohnen „*Denkmälern*“ gänzlich verschiedene Zeitstrukturen inne als „*Alterthümern*“.

So entstehen die „*verschiedenen Perioden, in welche die heidnischen Alterthümer gesetzt werden können*“ (57). Diese Perioden sind keine Zeiträume mehr, sondern Zeitalter: Das „*Stein=Zeitalter*“, „*Bronce=Zeitalter*“, „*Eisen=Alter*“ – als temporale Doppelungen bilden sie das Ergebnis.

Durch die neue Verbindung von Ding zu Ding als räumliche Neuerfassung, die spätere Fundkombination, wird eine Verbindung von Ding zu Zeit als zeit-räumliche und raumzeitliche Neuerfassung möglich. Der Weg führt dabei über die sichtbaren Monumente zur Logik des Objektes als solchem. Daraus resultiert die Struktur Archäologischer Zeit: Sie liegt ganz und gar im Ding begründet. An ihm orientiert sich das Interesse am Boden: in der Verbindung von Ding und Ding. Daraus resultiert auch, daß die Archäologische Zeitlichkeit zweistufig ist. Die „lange Zeit“, der Zeitraum, ist durch die Dinge *in situ* angelegt – eine *in-situ-Zeit*. Die „kurze Zeit“, die Zeitalter, ist durch die einzelnen Dinge angelegt – eine *in-motu-Zeit*. Sie lässt sich in der langen Zeit durch die Dinge untereinander erklären. Durch ihre Oberflächenunterschiede sind die Dinge Zeit als Verlauf.

Darin besteht die Logik der gefundenen Zeit, wie sie Thomsen gesucht und als Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit systemisch gefasst hat.

Wir sahen, auf welche Weise die zeitliche Folge der drei Materialzeiten (eben Stein, Bronze, Eisen) durch die Zeitlichkeit des Arguments in der archäologieprägenden Thomsen'schen Begründung der „*alten Idee*“ von drei Zeitaltern bestimmt wird. Während die drei Zeitalter, die Thomsen in den ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts entwarf, auch weit später

und jetzt<sup>185</sup> noch als temporales Grundmodell, und vielmehr als Grundbegrifflichkeit für die Tiefenzeit menschlicher Geschichte differenziert wurden und übernommen werden, hat sich die Zuweisung der Zeitfolge in ihrer historischen Auffassung grundlegend geändert. Thomsens Zeit ohne Zahl zeigt die im Weltbildwandel befindliche temporale Erweiterung von Welt und Zeit, und sie ist zugleich im alten Weltbild der Schöpfung(s-chronologie) gefangen. Wir Jetzigen sehen weiterhin die zeitliche Folge durch Materialien, aber eben mit der Zuweisung eines anderen historischen Alters – dem das Jetzt nahe liegt und ein Alter mit Zahl, numerischer Zuweisung (Datierung), ist.

Die Zeitlichkeit des Arguments bestimmt die Archäologische Zeit(zuweisung), deren Logik mit Thomsen in der Objektzeit liegt, die eine „Zeit in Zwei“ ist. Sie ist ein Resultat der Möglichkeit, eine temporale Sinnfolge archäologisch gemachter Geschichte anhand des zeitgeistlenkenden Blickes durch und auf das Materiale Mehr zu entwerfen. Dadurch sah man Zeit mit dem Inneren von „Denkmälern“, den „Alterthümern“.

Auf der Suche nach der gefundenen Zeit in der Archäologie ist die damalige Gegenwart mit ihren generellen wie akademischen Zeitströmungen Hauptgrund und Bedingung der Möglichkeit dafür, *daß* und *wie* die Archäologie ihre eigene Zeit gefunden hat. *Gefunden* heißt, *einen* Weg entwickelt zu haben, mit dem Vorhandenen des Altertums zu Vorstellungen der weit entfernten menschlichen Geschichte zu gelangen – durch eine Methode, also ein übergreifend anwendbares Konzept: „... *daß die alte Idee von erst Stein, dann Kupfer und endlich Eisen sich für den Norden immer bewährter findet.*“<sup>186</sup>

Inzwischen haben sich die Ränder der Welt erneut verschoben, „der Norden“, hat sich, wenn man noch so denken mag, deutlich ausgedehnt, die Vorstellung von Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit ist allgegenwärtig, selbstverständlich im Sprachgebrauch und „noch“ Rahmen; Rahmen wie um 1800 die Schöpfungszeit „noch“ einer war. Die „alte Idee“ begründet die Logik Archäologischer Zeit durch das Objekt, indem die Zeitvorstellung einer Verräumlichung entspricht, die auch vom alten Ort ungebunden ist – *in motu*: denn die Dinge, Thomsens „Alterthümer“, werden bewegt. Sie werden in die Erkenntnis

**185** Derzeit gibt das Thomsen'sche Dreiperiodensystem keine Zeitalter mehr an, sie sind in der heutigen Archäologie, ausgehend vom Dreiperiodensystem, weiter und mit anderen Methoden ausdifferenziert. Dadurch werden die Zeitalter immer kürzer. Mit Hilfe der sogenannten Absoluten Chronologie entstehen heute Zeiten mit Zahl durch die Datierungen. Diese meist binomisch formulierten Zeitkonzepte versuchen einen Zeitraum zu erfassen, der, durch möglichst wenig Veränderung, und häufig angegeben durch möglichst viele Dinge gleichen Alters, als solcher erkannt wird.

**186** Thomsen in einem Brief an Büsching vom 19.2.1825, siehe *Seger*, 4.

bewegt. Davon handelt das folgende Essaykapitel, denn Mobilität bedingt Wissensbildung. Das muss erforscht werden – Ansätze dazu bedenkt der nachfolgende Abschnitt.

Die Aktualität der Objektzeit im 21. Jahrhundert ermöglicht, die temporalen Strukturen Archäologischer Zeit durch unsere teils völlig anders gelagerte Zeitdenke und -wahrnehmung überhaupt erst sichtbar machen zu können. Aus dem Effekt der Nachträglichkeit wissen(schaft)shistorischen Verstehens leiten sich auch die prognostischen Strukturen künftiger Forschung ab. Archäologische Zeitlichkeitsstrukturen werden durch mobile Immaterialität mittels reproduzierender Simulationsverfahren definiert werden. In der Zeit um 1800 brachte der ideale Nährboden mit seinem industrialisierenden Prozessblick auf Materialität, insbesondere auf Metalle, mit Thomsen die „*alte Idee*“ zum System von Zeiten. Unsere Zeit um 2000 mit ihrem virtuellen Blick bietet den idealen Nährboden für eine Archäologie, die Vergangenheit in Gegenwart verkürzt und Geschichte algorithmisch animiert. „Realität“ als Simulation ihrer selbst konstellierte dabei neue Antiken.

Damit löst sich auch ein „Ge-schicht“ auf – und auf die neuen Strukturen können wir gespannt sein. Wie wird die Neue Alte Welt aussehen?

# Mobilität und Erkenntnis

---

## ANACHRONISTISCHE ÜBERLEGUNGEN ZU FORSCHUNG GEISTESWISSENSCHAFTLICHER ARCHÄOLOGIE

### Erkenntnisstrukturen archäologischer Forschung: in situ und in motu

Die folgenden Überlegungen sind, wie der Titel schon andeutet, anachronistisch und zielen von einer weiteren Seite darauf ab, das Wesen der Archäologie einbischen zu verstehen. Anachronistisch, weil ich dafür gültiges und überholtes Wissen zusammen denke, um auf ein ganz grundsätzliches Phänomen (auch) der *geisteswissenschaftlichen Archäologie* hinzuweisen. Die hier vorgestellten Gedanken bilden vorläufige Ansätze einer experimentellen Phänomenologie dingorientierter Forschung. Es handelt sich mehr oder weniger um Denkweisen zum Verhältnis von Ding und Mobilität.

Fundorte und Funde, Denkmäler und Altertümer, antike Topographien und Artefakte, Monumente und Objekte sind Bezeichnungen für zwei archäologische Grundkategorien, mit denen die Archäologie als Wissenschaft das Bild der weit entfernten Vergangenheit entworfen hat und entwirft. Streng genommen kann beides beides sein: antiker Ort wie Gegenstand zugleich – alles dinglich Erhaltene ist Artefakt oder Objekt und eine große Skulptur ist Monument wie Objekt zugleich, etc. Doch die archäologische Forschung hat für ortsgebundene Reste andere Wege der Erforschung gefunden als für die einzelner Dinge<sup>187</sup>. Beide führen auf sehr unterschiedliche Weise zu archäologischen Erkenntnissen, aus denen unsere Vorstellungen der Alten Welt resultieren. Darum wird es im Folgenden gehen. Mit den im Untertitel genannten Erkenntnisstrukturen, den Archäologemen<sup>188</sup> *in situ* und *in motu*, geht es mir um den Unterschied zwischen beiden Formen dinglicher Zeitigungen. Denn, was bedeutet(e) es für

---

**187** Siehe dazu auch die Argumentation Thomsens zu Denkmälern und zu den Alterthümern im vorangegangenen Kapitel, S. 90 ff.

**188** Zum Archäologem siehe S. 195 ff.

archäologische Erkenntnis(möglichkeiten), daß die einen, die (antiken) Orte, fixiert und von der Grundidee her statisch sind und die anderen, die antiken Funde, mobil sind?

Während eine antike Ruine immer auch ein antiker Ort bleibt (Fundort, Denkmal, ...), da sie bei all ihrer Veränderung und Bewegung im Verlauf der Zeit und durch archäologische Erkundungen der antiken Topographie verbunden bleibt, so sind die antiken Dinge (Artefakte, Objekte, Funde, ...) dadurch gekennzeichnet, daß sie für jede archäologische Interpretation mehrfach *intentional* bewegt werden und daß eigene Interpretationsräume für sie geschaffen werden: Archäologische Objekte sind über Institutionen wie Sammlungen, in Museen, Archiven, Universitäten, etc. weltweit verteilt oder anderswo in Privatbesitz verortet. Sie befinden sich also grundsätzlich *nicht* in dem „antiken Zeitraum“ eines mit der antiken Topographie verbundenen Monumentes, das, bei allen Veränderungen, eine antike Verbindung zwischen Ort und Zeit aufweist. Folglich wohnt solchen Dingen eine andere Zeitlichkeit inne. Diesem Phänomen muss man nachgehen, da es für die Frage nach der Konstitution Archäologischer Zeit, beziehungsweise für (dingorientierte) Zeitvorstellungen generell, ebenfalls ausschlaggebend ist. Die Ausgangsbeobachtung dafür ist denkbar einfach:

Jeder beliebige Ort, zu dem man die alten Objekte *bewegt* hat, um sie archäologisch zu erforschen, unterscheidet sie schon deshalb von *in situ*-Strukturen, den Denkmälern, Fundorten, Monumenten etc., da man sie *intentional* bewegt hat. Es sind dabei nicht ausschließlich Museen, verschiedenste Formen von Sammlungen etc., in denen verschiedene Dinge von verschiedenen Orten aus diversen Gründen zusammen aufbewahrt, erforscht oder ausgestellt werden, nachdem sie dorthin gebracht wurden. Angefangen bei der ersten anthropotechnischen Bewegung auf einer Grabung am und im Boden über die Fundtüte oder am Ende die Fundsammlung im Archiv, Museum, einem Schrank in einer Universität, eine Grabungshosentasche ... es kann sonst wo sein: Damit, durch den Umstand ihrer Bewegung, die *manufaktur* ist, weisen mobilisierte Antiken anders gelagerte Erkenntnisstrukturen auf als Ruinen, Denkmäler, Monumente – antike Topographien.

Das heißt bereits: Die Erschließung antiker Fundorte funktioniert(e) anders als diejenige antiker Funde. Am Beispiel des Zeitkonzeptes Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit zeichnet sich klar aus, wie unterschiedlich die Temporalitätsstrukturen in der Argumentation für die Denkmäler (*in situ*) und für die Alterthümer (*in motu*) sind. Das zeigt aber auch generell, daß der Mobilität als entscheidendem Archäologem (für das Verständnis) des Wesens der Archäologie ausgesprochene Wichtigkeit gebührt.

Die *Entortung*, die *Verortung* und die *Neuverortung* archäologischer Objekte bedingen zum Beispiel die Gruppenbildung, die Archäologie zur Erforschung ihres Forschungsgegenstandes der materialen Zeitzeugen längst vergangener



Geschichte vornimmt. Einzeldinge und Fundkomplexe werden vorgruppiert, transportiert und an anderen Orten neu gruppiert. Das bedeutet, ein neues Deutungsfeld entsteht durch einen neuen Ort – unabhängig von der jeweiligen Ordnungsgrundlage wie beispielsweise einer Gruppierung nach immer demselben Material, nach einer stilistischen Reihe etc. Die „Beweglichmachung“ antiker Dinge von einem Ort zu einem anderen, bedeutet den Beginn eines komplett neuen Kontextes eines neuen Interpretationsraumes und damit auch einer neuen Zeitlichkeit.

In Folgenden geht es um genau solche archäologisch bewegten (*in motu*) Objekte. Es ist also dasjenige archäologische Objekt, das beispielsweise nicht aus dem Kunsthandel stammt oder sich wiederverbaut in anderen Kontexten zeigt, sich also in einer bereits bewegten und oft nichtarchäologischen Grundvoraussetzung befindet. Sondern es geht um das Objekt: das vom antiken Ort (*in situ*) direkt in einen archäologische Kontext „bewegte“ Artefakt (*in motu*). Es ist deshalb manufaktum, da die archäologische Bewegung händisch ist.

Die Ordnung der häufig nonhumanen Veränderungen wie langsame Erosionen, plötzliche Naturkatastrophen, Abbau und Transformationen organischen Materials, Pflanzen- und Tierlebens etc. an einem Denkmal, die im Laufe der Zeit vonstatten geht, wird von der Archäologie intentional transformiert. Diese Beispiele für nichtmenschliche Mobilität dienen der besseren Veranschaulichung des Eingreifens, des Veränderns durch die Archäologie. Das wiederum bedeutet, daß Veränderungen *in situ* beobachtet und dokumentiert werden und, je nach Art und Anlass der Untersuchung des topographisch gesehen „fixierten“ Monumentes, eine Verortung desselben oder einzelner seiner Teile nach sich ziehen, um einige vorhandene Reste anderswo weiter zu untersuchen.

Mit der Verortung, dem Bewegen der Dinge an einen anderen Ort, mit dem *Machen* neuer Kontexte, finden Zeitlichkeitsveränderungen durch den neuen Raum statt. Die archäologischen Dinge in einem neuen Umfeld schaffen neue Zeiträume. Die Archäologisierung der Funde über das Archäologem des *in motu* der Funde steht im Gegensatz zur Archäologisierung der Fundorte über das Archäologem des *in situ* der Dinge. Was bedeutet diese Differenz?

*In situ*-Dinge, antike Zeiträume, sind Zeitspeicher, die „durchgehen“: Sie existieren von der Antike an bis Jetzt, da sie bei aller Transformation ihrer Objekte wie schon genannte und viele mehr (Erosion, Überbauung, Restauration, Rekonstruktion etc.) mit dem Ort, an dem sie bereits in der Antike irgendeinen Sinn machten, verbunden sind. Sie sind schlicht und ergreifend am „ursprünglichen“ Ort erhalten – bei aller Veränderung und also Mobilität am Ort selbst. Die Ruinen sind so betrachtet und im Verhältnis zum vereinzelt Objekt doppelt antik: der Gegenstand *und* sein Ort sind es. Die Ruinen eines

Tempels sind dort, sind der Ort, wo und an dem der Tempel erbaut wurde. Denkmäler, Ruinen, Monumente etc. bilden daher immer *einen gemeinsamen* Zeitraum, da dieser Zeitraum in der Zeit der Antike ein antiker Raum oder Ort (des Denkmals) ist *und* in nichtantiker Zeit, zum Beispiel dieser Gegenwart ein Raum des Denkmals. Das sind durchgehende Zeitspeicher.

Anders die *in motu*-Dinge: Sie beginnen, dadurch daß sie „wegbewegt“ und meist zu einem eigens für sie geschaffenen Ort gleichsam interpretativ vorinterpretiert worden sind, eine neue Zeit. Sie beginnen eine Archäologische Zeit, die dieser wegebewegten Ordnung innewohnt – durch das gerichtete Suchen nach einem antiken Zusammenhang in einem eigens dafür geschaffenen archäologischen Zusammenhang. Man könnte hier die archäologischen Zusammenhänge genauer beleuchten, die für wegebewegte Objekte geschaffen wurden. Schließlich erhellen sie Eigenschaften, die den Dingen zugeschrieben wurden, schon durch die Beschaffenheit und Anlage des für sie eingerichteten Ortes. Das können meterlange Tische sein, auf denen Scherben ausgebreitet werden, das können Aufstellungen von Dingen sein in Orten mit eigens für sie bestimmter Lichtführung etc. Wir wollen hier aber weiter dem Phänomen der Mobilität nachgehen.

Denn:

Durch Mobilität ist die Bedingung zur Möglichkeit der *Archäologischen* Zeit im Objekt geschaffen. Damit ist neben der gesuchten Zeit die Zeit der Forschung quasi neu oder zusätzlich im Objekt – Archäologische Zeit als Antike Zeit. Auch deshalb ist Archäologie eine Zeitmaschine bzw. ein Raumschiff; in diesen noch zeitgeisternden Begriffen gesagt.

*In situ*-Dinge sind nur über andere Dinge zeitlich bestimmbar, durch die Verbindung und den Vergleich mit anderen Dingen oder durch Verweise des Bodens auf Dingverbindungen. Der Umstand, daß Dinge aus dem Boden herausgeholt und/oder aus der wie auch immer gearteten Verbindung herausbewegt und in einen neuen Kontext hineinbewegt werden, ermöglicht eine Zeitgebung, da diese Objekte durch die aktuelle Bewegung selbst mit „unserer“ bzw. derjenigen Zeit der jeweiligen Deutungsgegenwart also, mit Archäologischer Zeit gefüllt werden können.

Daraus folgt: Antike Zeit (weit entfernte Vergangenheit) ist, auch so hergeleitet, immer auch gegenwärtige Zeit (die jeweilige Deutungsgegenwart der archäologischen Forschung).

Man könnte mit George Kubler sagen, die *in motu*-Dinge beginnen eine neue Sequenz, eine neue Zeit, eine jeweilige archäologische Zeit, die durch eine neue Frage entsteht<sup>189</sup>; eine neue Zeit, die erst mit einer archäologischen „Problemlösungskette“, ausgelöst durch Bewegung, beginnt.

**189** Zu Kublers Zeitkonzept siehe hier S. 39 f.

Diese Zeit, die der Ordnung und Erkenntnisstruktur der Archäologie inne-  
liegt, führt(e) durch die *Gleichzeitigkeit von Forschung* und *in motu*-Objekten,  
das heißt etwa durch das Parallelisieren der Dinge im Vergleich, zu einem  
Nacheinander in der Zeit (Zeitraum) – zu einer linearen Ordnung der Zeit.  
Wie geht das?

Menschen brauchen Zeitvehikel, um Zeit zu erfassen oder – in einer anderen  
Priorität ausgedrückt – um Zeit überhaupt als Zeit wahrnehmen zu können  
und somit an mindestens einem<sup>190</sup> Merkmal (ausserhalb ihrer selbst), an des-  
sen Beschaffenheit die Möglichkeiten geschaffen werden, Zeit überhaupt zu  
begreifen, Zeit (als Modus der Veränderung) erfassen zu können<sup>191</sup>. Der Punkt  
dabei ist:

Dinge, die bewegt worden sind, sind dabei einfacher zu verstehen, da sie mehr  
aktuell-menschliche Ordnung und Zeitlichkeit in sich tragen.

Anders gesagt: Archäologische Zeit ist uns schlicht naheliegender als Antike  
Zeit, die wir über die Archäologische Zeit wiederum überhaupt erst als Antike  
Zeit imaginieren können.

Die Archäologische Zeit ist nachvollziehbar, da sie räumlich (eine Sammlung  
beispielsweise) wie zeitlich (eine bekannte Archäologische Zeitordnung) als  
(wissenschaftliche) Deutungsgegenwart „nahe“ ist.

Ein konzipiertes Nacheinander als Archäologische Zeit ist eine „Linie“ von  
Dingen – durch die ins zeitliche Nacheinander bewegten Dinge. Archäologi-  
sche Zeit ist demnach bis dato mit ihrer Konzeption verbunden, indem sie eine  
lineare Zeit ist.

## „Erkenntnisauge“

Die *in motu*-Dinge stellen die Oberfläche der Objekte in den Forschungsvor-  
dergrund der geisteswissenschaftlichen Archäologie<sup>192</sup>. Es geht weiterhin um  
die bewegten Dinge eines eigens für ihre Erforschung (meist ein Vergleich)

**190** Relativ gedacht sind es zwei Merkmale; auch Thomsen Zeit ist als Zweilich-  
keit theoretisiert, ebenso davon ausgehend meine der Archäologischen Zeit als in  
situ und in motu.

**191** Diese Zeitauffassung ist im wesentlichen diejenige, die sich in den Jahr-  
zehnten um 1800 herausbildete und bis etwa Jetzt um 2000 noch gilt, wobei  
Be-greifen, Anfassen, wesentlich und Kennzeichen der grundsätzlichen Verän-  
derung ist: digitalerweise be-greif-en wir qua anderer Dinge (Smartheiten) an-  
ders; komplett.

**192** Ein naturwissenschaftlicher Archäologe könnte auch bei einer solchen  
Aussage (die Oberfläche ist das Hauptforschungskriterium) gut und gerne auf-

geschaffenen Arrangements, um die in diese Erforschung (zum Beispiel eine stilistische Reihe) hinein bewegten Dingen – *in motu*.

Die Bewegung der Dinge setzt ihre Inkenntnisnahme voraus. Die in Assemblagen bewegten Dinge werden als Zeitvehikel angeschaut und vor allem über ihre visuell ansprechenden Kriterien innerhalb der Arrangements verglichen. Denn die sehbaren Kriterien in diesen Konstellativen der zusammenbewegten Einzeldinge leiten den Vergleich der Objekte untereinander maßgeblich. Bei *in motu*-Dingen ist daher ihre Oberfläche ein hauptsächliches Merkmal als Möglichkeit der Zeiterkennung. Sie ist das Zeitvehikel dieser (*in motu*) so archäologisierten Objekte, um Zeit als Zeit zu erkennen. Die Möglichkeit einer Zeitfolge wiederum ist bedingt durch diese (erneut) artifizielle, die archäologische, Mobilität der Dinge. Mit dieser Mobilität und auf sie aufbauend tritt die Oberfläche, die man ansieht, als entscheidendes Kriterium der temporalen Folge hervor. An ihren Merkmalen werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten als zeitlich verschieden aufgefasst. Als Zeitlichkeitsindiz ist die Oberfläche von Dingen somit Indikator von Veränderung. Durch Mobilität werden die Funde ins Verstehbare „gerückt“ – durch die Ordnung des sehenden archäologischen Denkens<sup>193</sup>.

Aber erst im Interpretationsraum archäologischer Zeitsuche, zum Beispiel auf dem Tisch, auf dem wiederum das Ensemble einer Fundtüte ausgekippt und neu arrangiert wird, der Schublade etc., dort also, wo immer die durch Bewegungsveränderungen vereinzelteten Dinge erneut bewegt werden, um „Kontexte“ hervorzubringen, dort wird eine im Modell dieser Bewegung „letztendliche“ oder gültige geisteswissenschaftliche Archäologische Zeit geschaffen<sup>194</sup>. Es ist also ein etappenreicher Weg und mit jeder Veränderung eine neue Zeitlichkeit, die in die Archäologische Zeit eingeht. Diese geisteswissenschaftliche Zeit(lichkeit), die den Dingen eigen gemacht worden ist, auf deren Grundlage die Dinge mit Zeit gefüllt werden, gilt solange – ist als Ergebnis stabil und also statisch – bis sie angezweifelt wird und ein neues Modell entsteht.

Die Dinge, die nicht reisen, sind, oft vorübergehend, zusammen mit anderen Dingen an einem Ort – so wird ihre Zeit bestimmt (dort<sup>195</sup>) – eine Archäologische Zeit, die bleibt; bis zum nächsten neuen Ansatz: Die Archäologische Zeit

---

springen, da gerade die Naturwissenschaftliche Archäologie (z. B. Isotopenanalyse, Radiokarbonmethode etc.) kaum bzw. nicht Sichtbares erforscht.

**193** Dazu das zweite und vor allem dritte Hauptkapitel.

**194** Mit diesen so gewonnenen Ergebnissen wird Zeit dann „rückübertragen“ auf Monumente, auf deren topographische Zeit.

**195** Der Ort ist einer der entscheidenden Punkte, an dem archäologische Zeit neu verhandelt wird. Sobald die Dinge vereinzelt sind, werden sie oft via ihres

wandelt sich, wenn neue Erkenntnisse, andere Ansätze die Dinge, Funde, Sachen, Objekte, Altertümer oder *in motu*-Dinge neu „verorten“. Die Verbindung von Raum und Zeit wird auf diese Weise immer wieder neu ausgelotet. Dabei ist allen noch so unterschiedlichen wissenschaftlich-archäologischen Zeitrealisierungen – bis etwa Jetzt<sup>196</sup>, den Jahrzehnten um 2000 – die Vorstellung einer linearen Zeit gemeinsam.

So gedacht(!) kann nur die Veränderung im Raum die Veränderung in der Zeit, als Zeit, erklären<sup>197</sup>, da Zeit durch das erfahrbar ist, was in ihr geschieht. Und das ist für die Deep History – die Geschichte weit entfernter Zeiten – in den Dingen „sedimentiert“: als Ge-schicht.

Die Vorstellung darüber, welches Geschehen in den Dingen enthalten ist – das bedeutet(e) für die Archäologie herauszufinden versuchen, welche Bedeutung, welche Funktion die Dinge haben und in welchem Zusammenhang sie in einer bestimmten Zeit des Altertums Sinn machen – diese Vorstellung über eine einstige Bedeutung der Objekte wiederum macht die (gesuchte) Zeit der Antike erst erfahrbar. Die unsichtbare Veränderung der Zeit wird als archäologische Deutung also durch die sichtbaren und hauptsächlich mobil(isiert)en Dinge möglich. Daraus ergibt sich, was weiter oben anklang: die Bewegung der Dinge in ein Nacheinander im Raum schafft ein Nacheinander in der Zeit<sup>198</sup>.

Ersatzes neu verortet. Ein neuer Kontext ist also oft ortlos im topographisch-physischen Sinne möglich bzw. entsteht im wissenschaftlichen Wortort und Bildort.

**196** Siehe Fußnote 198.

**197** Die Trennung von Raum und Zeit in zwei verschiedene Kategorien, über die je die andere verstehbar wird, indem Raum und Zeit dafür wieder zusammengeführt werden, hat diese Untersuchung bisher stillschweigend akzeptiert und tut es weiterhin, auch wenn „*Raum und Zeit in einer eigentümlichen Weise verwischt sind*“ (Heisenberg) und das Konzept des Dual als Grundtheorem westlichen Weltverstehens bestimmt nicht mehr so lange überleben wird.

**198** Genau darin unterscheidet sich der jetzige Weltbildwandel von dem um 1800: ein Nacheinander im Raum bildet um 1800 ein Nacheinander in der Zeit als Grundstruktur der Zeitdefinition aus – ein Nebeneinander im Raum ist ein Nebeneinander in der Zeit: Während Zeit um 1800 als Veränderung und zwar als Veränderung im prozessualen Sinne mit einer Aus(richtung) verstanden wurde, wird sie derzeit als (nonlineare) Verfügbarkeit verstanden, die simultan (und netzartig) möglich ist – einhergehend mit einer Neuverräumlichung der Welt durch den einen neuen (neuglobalisierten) Raum. Während die Vergangenheit um 1800 hinter uns lag, findet sie zunehmens in der Gegenwart statt. Es sprengt diesen Denkraum, die prognostischen Strukturen hier einzudenken, mit denen die Konzepte, und genauer das Konzept Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft

Auf diese Weise linear gedachter Zeit entsteht die Ordnung der Vergangenheit aus weit entfernter Zeit. Sie ist ein Gebilde aus Dingzuschreibungen.

Wie angedeutet, ist damit verbunden, daß die Zeit der Deutung der Objekte mit ihren jeweiligen Zeitvorstellungen die Zeit der Antike bestimmt. Den jeweiligen zeitgenössisch aktuellen Methoden, Erkenntnissen und Weltbildern mit ihren jeweiligen Zeitstrukturen entsprechend werden Zeitzuschreibungen immer wieder neu ausgelotet. Sie sind a priori anachronistisch, in dem Sinne, als daß sie sich aus verschiedenen Zeiten zusammensetzten.

Die damit verbundene dreifache Hermeneutik von Zeitgeist, seiner Verzeitlichung in der Wissenschaft und der daraus geschaffenen allgemeinen Zeitvorstellung vor dem Hintergrund vervielfachter Gegenwarten bilden Teile der genannten verschiedenen Zeiten, beispielsweise: die Entstehungszeit der archäologischen Objekte, die jeweilige Zeit der Gelehrten, die sich – z. B. um 1600, 1700, 1800 etc. – mit der Archäologie und ihrer Zeit beschäftigten sowie die Zeit z.B. jetzt – 2009-2013, die Gegenwart dieser Arbeit, die eigene Zeit der Lesbarkeit. Ihre jeweiligen temporalen Relationen *sind* die Zeitvorstellungen *als* Alte Welt.

## Mobilität und Erkenntnis II – Ins Bild bewegt

Ändert sich eine Zeitvorstellung markant, ein Weltbild dann, so sind andere Zeitvorstellungen nicht zeitgemäß; wie die Schöpfungschronologie in eine Wissenszeit dies in Kapitel I veranschaulicht. Durch solche Konstellationen ändert sich die beschriebene Konstitution antiker Zeit durch antike Dinge. Archäologische Zeitrealisierungen sind primär durch Mobilität gekennzeichnet, und für antike Dinge sind diese Zeitrealisierungen das Erkenntnisvehikel zur antiken Zeit. Einige Aspekte davon habe ich thematisiert, und im Folgenden sei eine weitere Mobilitätsform der archäologischen Erkenntnisgenese angedacht.

Neben dem Umstand, daß Materialitäten aus dem Altertum *in situ* sind und bleiben (Ruinen etc.) und andere *in motu*, gereist in eine andere Lokalität, ausgegraben sind etc., werden Archäologische Zeitrealisierungen durch beides, *in situ*- wie *in motu*-Gegenständliches, in eine weitere Erkenntnisform transportiert: In der Kommunikation und Verbreitung archäologischer Wissenschaft transportiert man zwecks Forschung in der Regel nicht Gebäude, einzelne Statuen, Gräber, Pfosten etc., sondern arbeitet oft mit den in eine neue Form

derzeit im Begriff sind bzw. ist, neu verzeitlicht zu werden. Das muss aber im hiesigen Denkraum (Raum *und* Zeit) erwähnt sein.

transportierten Objekten<sup>199</sup>: dem in klassische Wissensförmigkeit, flächig und rechteckig<sup>200</sup>, transferiertem Bild.

Mit diesem Objektersatz, der eine Mobilität vom dreidimensionalen, haptisch erfahrbaren archäologischen Objekt in ein (oft, nicht immer, wie Gipse oder Stadtmodelle veranschaulichen mögen) zweidimensional vervielfachbares meist rechteckiges Bild ausmacht, reisen die archäologischen Dinge erneut; sie werden ins Bild bewegt; sie werden zum eckigen Bildfakt. In dieser Weise werden sie kommuniziert und der Forschung bereitgestellt. Mit dem archäologischen Bildfakt wird weitergeforscht. In ihrem neuen Sein als Bild enthalten diese Objekte bereits Fragestellungen und im doppelten Wortsinne Sichtweisen: Zum einen Sichtweisen, die mit dem Mittler (photographische, zeichnerische, computergestützte Objektübertragung) das Bild machen, und zum anderen methodologische Sichtweisen, die dem Blick auf das archäologische Objekt zugrunde liegen, der ins Bild „transportiert“ wird.

Mit diesen Sichtweisen – und vielen anderen – gehen Vorstellungen, die an die Objekte gebunden sind, ins Bild. Auch die Archäologische Zeit, die Objektzeit<sup>201</sup>, wird ins Bild transportiert und im Bild als eine Sichtweise hergestellt; auch daher Bildfakt. Wie funktioniert diese Mobilitätsform? Was wird mit diesem Erkenntnisvehikel der Sichtbarmachung *in das anschauliche archäologische Argument bewegt*, oder man könnte sagen: Was wird ins archäologische Bild transportiert?

### **Was vom Sehbaren ins Sichtbare transportiert wird – Über archäologische Bildung (Mobilität als Bildbildung)**

Bilder, die auf bildeigene Weise die nun erneut verorteten Objekte ersetzen, kennzeichnen Archäologische Zeit, indem sie die Zeitlichkeit und Zeitgestalt des archäologischen Argumentes von seiner sehbaren Seite zeigen.

Archäologische Bilder zeigen diejenige Sichtweise, *die vom archäologischen Forschungsgegenstand und gleichzeitiger Erkenntnis ins Bild bewegt ist*.

In diesem „Erkenntnisvehikel“, wie man das Wort Medium umschreiben kann, im archäologischen Bildfakt, konkretisiert sich Archäologische Zeit wiederum. Wie das geschieht, untersucht Kapitel III; hier sei einzig bemerkt, was latent schon präsent ist, daß Archäologische Zeit, entwickelt an den Dingen,

**199** Dazu siehe hier S. 40 ff., S. 138 ff.

**200** Die Rechteckigkeit vielen Wissens, ob Buch, Seminarraum, Tafel, Karte, Klassenzimmer, Gänge, Papierblatt, Bild, Regal, Museums vitrine – Smartphone, Laptop etc. etc. formt Wissenschaft, also Denkweisen. Die Metrik dieser Raumzeit als Jahrtausendeformat ist im Begriff *unbedingter* und damit auch anders informierter zu werden – und wesentlicher Movens des aktuellen Weltzeitwandels.

**201** Siehe S. 38 ff.; S. 85 ff.

auch durch die *medial bedingte Mobilität* der Objekte gekennzeichnet, geformt ist. Und auch hier gilt, wie schon zur unterschiedlichen Zeitlichkeit der *in situ*-Dinge und derjenigen der *in motu*-Dinge vermerkt, daß eine Veränderung des Raumes – durch Mobilität – eine Veränderung der Zeit bedeutet. Dreidimensionale Objekte beispielsweise sind andere Zeitstrukturen als zweidimensionale<sup>202</sup> oder zweidimensionales Wissen ist formal rechteckig: eine menschenförmige Figur wird eckige Flachware.

Und obwohl hier keine Theorie der Zeitlichkeit und der Zeitrealisierungen in archäologischen Bildern entstehen soll, drängen sich ein paar Gedanken und Ansätze dafür auf:

Mein Denken geht von solchen archäologischen Bildern aus, die Bilder von etwas sind, das materialiter konkret archäologisch vorhanden ist – etwa im Gegensatz zu visualisierten Überlegungen in diagrammatischer Weise. Dabei sind sie Bilder von materialen Zeitzeugen vergangener Kulturen und archäologischen Sichtweisen, die den verhandelten Forschungsgegenstand (methodische Herangehensweisen, Rekonstruktionen etc.) betreffen. Beides zusammen, das ins Bild transportierte Archäologikum und die mit dem Bild verbundenen Sichtweisen, schaffen neuen Raum: einen Bildraum. Das archäologische Objekt und/oder sein Kontext steht nicht mehr im Museum oder im topographischen Kontext sondern als Bild im Aufsatz, meist neben einem Text oder textbegleitet in einem eckig formatierten Ausstellungskatalog.

Da die Mobilität der *in motu*-Dinge, die immer – bis in etwa Jetzt<sup>203</sup> – linear gedachte Archäologische Zeit durch eine Veränderung des Raumes, die besprochene Bewegung der Objekte, eine Veränderung ihrer Zeit(struktur) ist, ist die Verräumlichung der Objekte in ihrem Sein als Bild ebenso eine Verzeitlichung der Objekte als Bild und damit eine Verzeitlichung des Bildes. Eine Verzeitlichung ins archäologische Bild durch die Bewegung des Dreidimensionalen in seiner Form ins Zweidimensionale einer eckigen Form. Dabei wird Archäologische Zeit anschaulich, indem sie visuell temporalisiert wird.

**202** Medienwechsel ist immer Informationstransport und -veränderung zugleich, ob zwei- oder dreidimensional. Dieses Beispiel dient der Einfachheit halber zur Veranschaulichung von Temporalität und Mobilität, da es das in dieser Arbeit untersuchte archäologische Bild betrifft.

**203** Über den derzeitigen Weltbildwandel als dann überordnende und festgelegte Zeitstruktur in sich selbst, sind, der Sache nach, Tendenzen deutlich. Vergangenheit und Zukunft, mag man überhaupt noch so denken (dasselbe gilt für Raum und Zeit (zumindest als Zwei), sind immer gegenwärtiger, linear geht es nicht weiter und Realität steht neu in Frage – soviel scheint 2012 problemlos sagbar.



Über Mobilität aufgedeckte Erkenntnisstrukturen erhellen die Archäologische Zeit, indem sie auch sichtbar machen und konkretisieren, was da und doch kaum zu fassen ist: Denn Archäologische Zeit wohnt der archäologischen Forschung inne, ohne selbst ihr Gegenstand zu sein. Archäologische Zeit ist in der Forschung implizit immer schon enthalten – in jeder archäologischen Fragestellung zum Beispiel.

Die *in visu*-Dinge, wie man analog solche Bilder nennen könnte, tragen das archäologische Objekt und zugleich die damit verbundene Sichtweise im Prozess der Forschung *in einem* in sich – in bildlicher Form, beispielsweise in Papier oder smarte Datenformate bewegt. Was das für die archäologische Erkenntnistheorie bedeutet, wird insbesondere eingedenk dessen klar, was nicht zum archäologischen Bild wird. Welche Teile der objektorientierten archäologischen Forschung werden überhaupt ins Bild transportiert und was bedeutet das für die archäologische Erkenntnis?

Einige Ideen zu diesen Fragen stehen in Kapitel III, das die tragende Rolle dessen, was nicht ins archäologische Bild bewegt wird, herausarbeitet und auf diese Weise, man kann sagen in der Form der Nichtbildlichkeit, die Erkenntnis im archäologischen Bild bestimmt. Mobilitätsbezüglich wäre für weitere Untersuchungen die Frage nach der Gleichzeitigkeit von Bild und Erkenntnis aufschlussreich.

## Mobilität und Neues

Die Objektzeit zeigt: Was beschleunigt wird, verändert. Wird eine Gegenwart beschleunigt, zeitlichen Dynamikveränderungen sie neu. Dann wird ihr Raum, meistens durch Menschen, stark bewegt, durcheinander gewürfelt, neu geordnet. Zeitlichung ist immer auch die Wahrnehmung der Bewegungen einer Zeit, die Mobilität und Erkenntnis verschränken: Erkenntnis ist so betrachtet eine Mobilitätsform, die durch die Bewegung einer Zeit verändert wird; sie wird bei starken zeitlichen Bewegungen durcheinandergeschüttelt. Auf diese Weise ist sie immer auch eine implizite Grundlage für Neues. Diese Wechselwirkung zeigt auch, wie sehr die Entstehung von Neuem mit einer neuen Zeitlichkeit wechselwirkt. Unvorwegnehmbares<sup>204</sup> entsteht unter unvorwegnehmbaren Umständen, die in jenem Moment entstehen, in dem Vorhandenes derart neu bewegt wird, daß etwas entsteht, das vorher nicht zusammen transportiert hätte werden können. So entsteht Neues.

Diese Formen der Verzeitlichung, der Mobilität zeigen sich in der Archäologie auf dingliche Weise: Hier wird Kulturrestlichkeit als ihre materiale Form in Neues Verstehen bewegt. Jede Typologie beispielsweise basiert auf dieser Grundlage; jede Ausgrabung.

**204** Siehe Rheinberger, *Iterationen*, 28 f.

Zugleich verweist die Entstehung Archäologischer Zeit auf die Schwierigkeit, Neues als eben dieses festzumachen. Neues stellt man *nachträglich* fest. Ohne wissenschaftliche Evolutionen und Revolutionen hier thematisieren zu wollen, gilt für den hier vertretenen Ansatz von Mobilität als Erkenntnisvehikel oder Movens zur Erkenntnis, daß das Neue aus „der Beweglichkeit der Zeit“ resultiert. Gespeichert in den alten Sachen, die selbst in welcher Art auch immer in denjenigen Zustand bewegt worden waren, von dem ausgehend die Archäologische Zeit beginnt, werden sie dann als Träger der Zeit in immer neue, jeweils zeitgemäße, archäologische Kontexte bewegt. Das gilt für diejenigen Dinge, die intentional physisch bewegt werden ebenso wie für diejenigen Dinge, die physisch ortsverbunden (Antike Städte, Monumente etc.) und ins archäologische Bild bewegt sind. In Kontext oder Konzept, in System wie Methode ist die Zeit erstarrt. Das ist Deutung in stabilen Gefügen. Die Zeit erstarrt in der Theorie. Als Beschleunigung um 2000 erstarrt Zeit immer weniger. Die *in motu*-Dinge bewegen sich zusätzlich in ihrem Innen und sind so neue Seinsbedingungen<sup>205</sup>.

### **Fazit: Mobilität als ausschlaggebendes Erschließungskriterium von Zeitlichkeit und Zeit**

Die *in situ*-Dinge sind per se langsamer in ihrer Veränderung als (archäologisch) bewegte Dinge; sie sind per se anders bedeutbar als diese.

Bewegung schafft dabei Archäologische Zeit.  
Archäologische Zeit ermöglicht Antike Zeit.  
(Antike) Dinge sind Zeitmaschinen.

Die Beweglichkeit der Dinge ist die Grundvoraussetzung für Archäologie als Wissenschaft. Und:

Die Bewegung der Dinge ins Bild ist ihr Forschungsbedingung; der Bildfakt ihre kontingente Deutungsmaschine.

Dabei gilt *in situ* (nonhumane Bewegung am Ort) als Fixpunkt, der den Beginn der intentionalen, archäologischen Bewegung ausmacht, den Beginn des archäologischen Kontextes.

Die Zeitlichkeit archäologischer Tatsachen bedingt die Vorstellung von der Alten Welt, die durch die Archäologie (Tatsache als Sache der Tat, als Sache, die durch Tun entsteht, ist Bewegungssache.) entsteht.

---

**205** Die Reise des Wissens geht dabei *in* dessen noch aktuelle Rechteckigkeit.